Poetisches Gedenkbuch
für
Marienbad.

<36601602890015

Marienbader Gedenkbuch.



Lithogr. u. Druck v. Lehmann & Opitz, Dresden.

Marienbad.

Marienbader Gedenkbuch.

Herausgegeben

von

Elfriede von Mühlenfels.

Der Reinertrag ist zur Bildung eines Unterstützungsfonds für diejenigen armen Kurgäste bestimmt, die keine Aufnahme in den Hospitälern finden können, wie zur Begründung eines ersten preußischen Krankenbettes im dortigen Hospitale.

Dresden.

Ch. G. Ernst am Ende.

1859.

Ihrer Majestät

der

Königin Elisabeth von Preußen.

Ein Gnadenbild für Alle, die verlassen,
Ein Segenshort, für Alle, die gebeugt,
Wer kann, o Königin! die Liebe fassen,
Die **Du** dem Elend liebreich stets gezeigt?
Wo ist ein Jammer, den man still Dir klagte,
Den Du voll Mitempfindung nicht gestillt.
Du kamst — und eine Rettungssonne tagte,
Und des Bedrängten Hoffnung ward erfüllt.

Drum gnadenreich blick' auf der Liebe Streben,
Das dankbar diesem Orte ich geweiht,
Um freudig einen Denkstein zu erheben,
Der sich mit jedem jungen Jahr erneut.
Und huldvoll schaue auf die Lagerstätte,
Der Viele nah'n, verlassen, schwach und matt;
Der Preuße finde bald ein Trostesbette
Im Quellenthale von Marienbad.

Und auf den Born leg' segnend Deine Hände,
Der allen Sorgen Beistand bringen soll.
Hochherzig reichtest **Du** die erste Spende,
Drum schreite ich zum Werk vertrauensvoll;
Hier gilt kein Zweifel, wo die Noth entstammte,
Und welchem Volk das Elend angehört,
Barmherzigkeit die Herzen hier entflammte,
Die, Königin, **Dein** Beispiel uns gelehrt.

Dresden. **Elfriede von Mühlenfels.**

Vorwort.

Motto.

Gleicht dem Vater im Erbarmen,
Seid barmherzig, seid's, wie er!
Gebt den Dürftigen und Armen;
Was ihr gebt, empfängt der Herr.

Auf den Beistand und die Mitwirkung hochherziger Menschenfreunde rechnend, unternahm ich vertrauungsvoll das schwere Unternehmen: für diejenigen armen, unterstützungsbedürftigen Kurgäste in Marienbad und Karlsbad, die in den Hospitälern keine Aufnahme finden können und deren Anzahl sich in Marienbad (siehe E. Kratzmann, Marienbad 1857) in jeder Saison auf 150 bis 200 beläuft, einen eigenen größeren Unterstützungsfond zu bilden, und sah ich mich zu diesem Unternehmen von einsichtsvollen Aerzten auf's lebhafteste ermuntert.

Hieran aber schloß ich noch einen andern Wunsch, einem tiefgefühlten Bedürfniß gleichzeitig abzuhelfen durch die Gründung des ersten preußischen Krankenbettes im Hospital zu Marienbad, über dessen Mangel ich von armen kranken Landsleuten so oft die schmerzlichsten Klagen vernommen hatte.

Ueber den Reinertrag des Marienbader Gedenkbuches bestimme ich, wie es auch bei dem Karlsbader Gedenkbuch stattgefunden hat, Folgendes:

Die ersten drei Jahre soll, nach vorangegangener Tilgung der Kosten des Unternehmens, die Hälfte des Reinertrages zur Bildung des genannten Unterstützungsfonds für die Bedürftigen aller Nationen,

ohne Unterschied des Glaubens, angelegt werden, wovon jedoch ein Drittel durch erfahrene, an den Kurorten selbst dazu erwählte Männer schon zur alljährigen Unterstützung zu verwenden ist; aus der andern Hälfte des Reinertrages eines jeden Gedenkbuches wird zur Gründung der beiden Krankenbetten in den Hospitälern der genannten Kurorte gleichfalls ein Kapitalfonds gebildet.

Die weitere Feststellung dieser Angelegenheit behalte ich mir bis zum Erscheinen der zweiten Auflage vor.

Der Wunsch, den Gedenkbüchern eine größere Vielseitigkeit zu geben, bestimmte mich, auch Manches aufzunehmen, was sich dem Gegenstande nicht ganz enge anschloß, wie ich auch aus diesem Grunde gegen meine erste Absicht einzelne Beiträge in Prosa aufgenommen habe.

Bei dem großen Zusammenfluß fremder Nationalitäten an diesen Kurorten wird die Aufnahme von Sprachproben aus den meisten europäischen Sprachen dem Absatz der Bücher gewiß förderlich sein.

Die religiösen Gedichte nahm ich auf in dem Vertrauen, daß sie das Gemüth manches gebeugten Kurgastes vielleicht aufrichten dürften.

Indem ich meinen tiefgefühlten Dank den Allerhöchsten fürstlichen Herrschaften darlege, die so huldvoll mir Ihren Beistand gewährten, spreche ich zugleich meine warme Anerkennung allen geehrten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen durch diese Zeilen aus, indem ich das fernere Gedeihen des Unternehmens vertrauungsvoll dem göttlichen Schutze und Segen anempfehle.

Dresden.

Elfriede von Mühlenfels.

Einleitung.

Wiewohl die Geschichte Marienbads nur eine sehr kurze ist und erst wenige Jahrzehnte umfaßt, so ist gleichwohl seine Berühmtheit schon jetzt eine europäische und seine Frequenz stellt es den besuchtesten Bädern zur Seite. Schon in diesem Umstande liegt ein indirekter Beweis für die außerordentliche Kraft seiner vielseitig wirkenden Quellen.

Marienbad liegt in einem Thale, das von drei Seiten von Anhöhen eingeschlossen ist, und nur nach Süden zu sich öffnet, nach welcher Seite hin sich eine weite Aussicht aufthut. Gegen Norden erhebt sich der Steinhauberg, nach Nordost und Osten der Mühlberg, gegen Südost der Hamelicaberg, gegen Westen der Schneiderrang. Auf dreien dieser Berge entspringen Bäche, der Schneider-, Steinhau- und Hamelicabach und gerade in der gabelförmigen Gestalt, die ihr Lauf bildet, ist Marienbad angelegt worden.

Alle frühern Schilderungen stimmen darin überein, daß dieses Thal eine abschreckende Waldwüstenei gewesen sei, in der sich höchstens einige Kohlenbrenner und Holzhauer aufhielten, wo nur Raubschützen hausten, und in deren öden, chaotischen und sumpfigen Waldungen sich nur sehr vereinzelt einige Ansiedler niedergelassen hatten.

Die erste Erwähnung der in diesem Thale befindlichen Quellen geht auf die Zeiten Kaiser Ferdinands I. zurück. Als das Königreich Böhmen an das Haus Habsburg gefallen war, wurde

von einer einheimischen Behörde nach Wien berichtet, daß man in den Gegenden bei Tepl sehr ergiebige Salzquellen entdeckt habe. Der Kaiser glaubte diese zum Vortheile des Landes ausbeuten zu müssen, und in Folge dessen erhielt der damalige Tepler Abt Antonius im Jahre 1528 ein kaiserliches Schreiben, diese Angabe zu prüfen und eine Salzsiederei anzulegen. Freilich wurde die gute Absicht des Kaisers vereitelt; denn statt Kochsalz, das man zu finden gehofft hatte, fand man nur Glaubersalz. Dieses historische Factum wurde indessen Anlaß, daß man im Jahre 1821 jener salzhaltigen Quelle den Namen Ferdinandsbrunnen beilegte.

Erst hundert Jahre später werden einzelne Versuche erwähnt, die jetzigen Marienbader Quellen, die damals wegen der Nähe des Dorfes Auschowitz unter dem Gesammtnamen der Auschowitzer Quellen zusammengefaßt wurden, zu medicinischen Zwecken zu benutzen. So hatte namentlich der Leibarzt Rudolfs II., der Dr. Prudentius, die Heilkraft derselben an sich selbst erprobt und andern Kranken die Benutzung derselben empfohlen.

Man kannte zu jener Zeit vorzugsweise nur drei Quellen und zwar unter folgenden, noch lange nachher allein üblichen Bezeichnungen: 1) die Salzquelle oder den gesalzenen Säuerling. An dieser Quelle fanden späterhin die ersten Versuche, sich anzusiedeln, statt. Weil nun der Apotheker Damian Schulz, Mitglied des Chorherrenstiftes Tepl, im Jahre 1749 an dieser Stelle ein aus rohen Holzstämmen gezimmertes Kreuz, als erstes Symbol des Christenthums in dieser Waldwildniß errichten ließ, erhielt die Quelle, in deren Nähe es stand, später den jetzt allein gebräuchlichen Namen des Kreuzbrunnen.

2) Die zweite Hauptquelle hieß der Stänker oder das Schwefelbad. In der Nähe dieser Quelle war an einem Baume

ein Marienbild aufgehängt; von ihm schreibt sich die spätere Benennung Marienquelle her.

3) Die dritte Quelle, der jetzige Ambrosiusbrunnen, hieß in ältern Zeiten der ordinari Trinksauerbrunnen. Seinen jetzigen Namen erhielt er zur dankbaren Erinnerung an die Verdienste des Stiftsabtes Hieronymus Ambrosius, etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Alle übrigen Brunnen und Quellen, die weiter unten ihre Erwähnung finden werden, waren bis noch vor dreißig Jahren durchaus unbekannt und unbenutzt.

Der dreißigjährige Krieg mag Schuld gewesen sein, daß nach jener ersten Benutzung der Quellen durch Dr. Prudentius ein langes Schweigen herrscht. Die geringen Anfänge zu einer geeigneten Benutzung scheinen in Verfall gerathen, die Quellen überhaupt mehr oder weniger in Vergessenheit gerathen zu sein. Nur die benachbarten Tepler Stiftsherren mögen sie zuerst wieder aufgesucht haben; zu ihrer bessern Bequemlichkeit ließ der Stiftsabt, Raimund Wilfert II., zu Anfang des 18. Jahrhunderts das Schlößchen Hammerhof erbauen, wo auch schon andere angesehene Fremde ein Unterkommen fanden; auch wurde der Kreuzbrunnen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts etwas besser, freilich noch immer sehr ungenügend, von Neuem gefaßt.

Das sind etwa die wenigen Ueberlieferungen, die uns aus der frühern Zeit des heutigen Marienbads als historisch beglaubigte überliefert worden sind.

Eine eigentliche und zusammenhängende Geschichte beginnt erst mit dem Manne, der sein ganzes Leben der Untersuchung und Erforschung dieser Quellen widmete; der ihre medicinischen Wirkungen vier und dreißig Jahre hindurch prüfte und feststellte; der zuerst die Welt in einer belehrenden Schrift über sie unterrichtete und durch seine unermüdliche Thätigkeit die ersten Bauanlagen be-

wirkte. Dieser, um Marienbad unsterblich verdiente Mann war der im Tepler Stifte ordinirende Arzt, Dr. Joh. Josef Nehr. Im Jahre 1770, wo er sein Amt antrat, kam er zuerst in jene Gegenden, die in jener Zeit, nach seinen eignen Worten, einer „Furcht und Grauen erregenden Wildniß" glichen. In einer elenden morschen Breterhütte waren zwei eiserne Kessel zur Gewinnung des Glaubersalzes eingemauert; der Kreuzbrunnen hatte eine blos aus rohen Baumstämmen gemachte Einfassung — das war es, was er vorfand! Nehr's erste Sorge war daher die Austrocknung der den Kreuzbrunnen umgebenden Sümpfe und eine steinerne Fassung des köstlichen Wassers; hierauf vermochte er den damaligen Comandaturabt Schmidt zur Erbauung eines leichten Hauses, um den Kranken wenigstens einigen Schutz zu gewähren; er selbst baute sich das erste Wohnhaus, das unter dem Namen der goldnen Kugel noch jetzt bekannt ist. Das geschah in den neunziger Jahren. Doch bald sollte mehr geschehen. Durch Nehr's Vorstellungen bewogen, erbaute der Abt Chrysostomus Pfrogner im Jahre 1808 das erste förmliche Badehaus mit dreizehn Zimmern. Von dieser Zeit datirt auch der Name Marienbad. Denn als man die neue Einrichtung dem Abte Pfrogner zu Ehren mit seinem Namen benennen wollte, wies der bescheidene Mann diese Widmung zurück und stellte die neue Anstalt unter den Schutz der Mutter Gottes „als einer bessern Patronin der Quellen als er es zu sein vermöchte." Diese Entstehung des Namens Marienbad ist richtiger als die bei Danzer angegebene, daß es seinen Namen von der Marienquelle erhalten habe. – Schon 1810 wurde ein zweites Badehaus nöthig, das 16 Badestuben und mehrere Wohnzimmer enthielt. Nehr's „Beschreibung von Marienbad" erschien 1813, in zweiter Auflage 1817; es war, wie Heidler sagt, das erste Buch, das der Welt einen Curort Marienbad

nannte. Mit Recht also kann man diesen trefflichen Mann den Schöpfer und Vater von Marienbad nennen. Er starb 1820 im 68. Lebensjahre. Die in Bronze gegossene Büste, die man ihm zu Ehren in diesem Jahre ganz in der Nähe des Kreuzbrunnens aufgestellt hat, wird seine Züge auch der Nachwelt vergegenwärtigen.

Soweit waren bis zu Abt Pfrogner's Tode (1812) die kleinen Anfänge Marienbads gediehen und das Wachsthum der neuen Anstalt konnte, je nachdem die Umstände waren, eben so gut einen Stillstand erleiden, als einer raschen Entwickelung und Erweiterung entgegen gehen. Glücklicherweise sollte das Letzte der Fall sein; denn die Vorsehung stellte gerade in diesem kritischen Momente den rechten Mann an die Spitze aller weitern Unternehmungen, einen Mann, der mit rastlosem Eifer und oft nur mit Ueberwindung großer Schwierigkeiten das klein Begonnene einer schönen Vollendung entgegen führen sollte. Dieser Mann war Pfrogner's Nachfolger, der im Jahre 1813 zum Abt erwählte P. Karl Reitenberger, der mit Recht so genannte zweite Schöpfer von Marienbad. Ihm war es vorbehalten, die noch immer wilde und wüste Gegend, die selbst noch im Jahre 1820 Göthe mit einer im Entstehen begriffenen amerikanischen Niederlassung vergleicht, in die reizende Landschaft umzuwandeln, die jetzt den Blick des Badegastes entzückt. Jetzt wurden immer mehr Bewohner herangezogen und es bildete sich bald eine kleine ansässige Colonie; es wurden vor allen Dingen die nöthigsten Wege angelegt, um vorerst nur hin gelangen zu können; Bauten und Verschönerungen aller Art nehmen einen raschen Fortgang. Der Fürst Anton Isidor von Lobkowitz, der das Bad 1817 besuchte und einen für landschaftliche Schönheiten geübten Blick mitbrachte, regte im Abt Reitenberger die erste Idee zu großen und weitumfassenden

Anlagen an, welche nicht blos die nähern, sondern auch die entfernteren Puncte in den zu entwerfenden Situationsplan hereinzogen. Von da an arbeiteten Baumeister und Gärtner im großen Style; das Terrain, es mochte zum Theil noch so widerstrebend sein, mußte sich dem entworfenen Plane fügen; hier wurde Erde abgetragen, dort aufgeworfen und man fragte nicht, wie der Platz aussähe, sondern wie er aussehen solle. Jetzt wurde der Kreuzbrunnen tempelartig überbaut, die Albertsruhe, das Belvedere und die Colonnade zwischen Kreuz- und Karolinenbrunnen angelegt und bis zum Jahre 1823 vollendet. Eben so wurde der Karolinenbrunnen neu gefaßt, die Auschowitzer Quelle unter der Bezeichnung Ferdinandsbrunnen in den Bereich von Marienbad gezogen. Auch für ärmere Besucher der Bäder wurde bereits gesorgt und 1825 ein für sie bestimmtes Spital erbaut. Nachdem so im Allgemeinen für die ersten und nützlichsten Einrichtungen gesorgt war, dachte man darauf, auch den höhern Ständen mehr Comfort zu bereiten. Im Jahre 1826 wurde der Kursaal, der Bazar und die große Promenade angelegt und das Jahr darauf die Amalienhöhe in Stand gesetzt. Um dieselbe Zeit wurde auch das Stahlbad eingerichtet.

Erst im Jahre 1818 war auf Abt Reitenberger's Antrag Marienbad zu dem Range eines Kurorts erhoben, im Jahre darauf die erste Saison eröffnet worden und in den nächsten Jahren darauf, wie hatte es sich eben so sehr durch die Heilkräftigkeit seiner Quellen, als durch seine trefflichen Anlagen zu allgemeinem Rufe emporgeschwungen! Schon standen gegen achtzig Häuser, die einen angenehmen und bequemen Aufenthalt boten und bald sollten sich ihnen neue und schönere anreihen.

Nachdem im Jahre 1827 wegen vorgerückten Alters Abt Reitenberger resignirt hatte, trat an seine Stelle Dr. Adolf

Koppmann. Auch er machte sich um das fernere Aufblühen Marienbads hochverdient, namentlich durch Anlegung trefflicher Verbindungsstraßen, durch den Bau eines neuen geräumigen Brunnen-Versendungshauses und des palastartigen Hotels Stift Tepler-haus. Unter ihm bekam Marienbad eine Postanstalt, eine Buchhandlung, eine Druckerei und ein ganz stattliches Kirchlein mit einem eigenen Stiftsgeistlichen. Ihm endlich verdankt man die Fassung der jetzigen Waldquelle.

Auf Abt Koppmann folgte im Jahre 1836 der Abt Melchior Mahr, der die deutschen Bäder ausdrücklich in der Absicht bereiste, um die dort beobachteten Einrichtungen für Marienbad nutzbar zu machen. Ihm verdankt es eine Menge Verschönerungen, die einzeln aufzuführen zu weit führen würde. Von dem größten Unternehmen, das er beabsichtigte, dem Baue eines würdigen Gotteshauses, rief ihn der Tod ab und es war seinem Nachfolger, dem Prälaten Marian Heinl vorbehalten, diesen Plan seines Vorgängers auf das Glänzendste hinauszuführen. Nähere Angaben über dieselbe können hier um so füglicher übergangen werden, als jeder, der sich dafür interessirt, eine vollständige Geschichte des Baues in der Libussa vom Jahre 1851 finden kann, welche den Herausgeber jenes Taschenbuchs, Paul Aloys Klar, zum Verfasser hat.

Neben und mit diesen das Aeußere betreffenden Verbesserungen wurde zugleich der medicinische Apparat unablässig vervollkommt. Schon im Jahre 1819 wurde die Gasbadeanstalt errichtet; die mineralischen Moorbäder wurden 1822 eingeführt; endlich im Jahre 1827 wurde für die an Kohlensäure reichen Stahlbäder ein besonderes Haus gebaut. Die Fassung der Waldquelle ist bereits erwähnt.

Bei weitem die meisten dieser den Hülfe Suchenden gewidmeten Anstalten verdankt man den Anträgen des landesfürstlichen Brunnenarztes Dr. Heidler, der, in Nehr's Geiste fortwirkend, 39 Jahre hinter einander eben so sehr als practischer Arzt wie als Schriftsteller auf das Segensreichste gewirkt hat. Seinen Untersuchungen und Forschungen verdankt man die Gewißheit, daß Marienbad mehr fast als irgend ein anderes Bad Heilanstalten für die verschiedensten Krankheitsformen gewährt; daß ihm an Vielseitigkeit kräftiger Heilmittel fast keins zur Seite gestellt werden kann. Das ist auch ganz erklärlich, wenn man vernimmt, daß nach amtlichen Aufnahmen sich in der Nähe von Marienbad, in einem Umkreise von nur drei Stunden, 123 Mineralquellen befinden.

Wir schließen diese kurze Uebersicht der Entstehungsgeschichte von Marienbad mit dem Wunsche, daß es sich in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eben so kräftig zu entwickeln fortfahren möge, als es in der ersten Hälfte desselben angefangen hat. Wie bereits reicher Segen von ihm ausgegangen ist, und in allen Ländern Europas Viele, die hier die Gesundheit wieder fanden, seiner dankbar gedenken, so möge es auch in der Zukunft noch vielen Gesundheit und, mit ihr, neuen Lebensmuth zurückgeben.

Dresden. Gottfried Hertel.

Marienbader Gedenkbuch.

Erste Abtheilung.

Aus Radetzky's Ehrenkranz.

Ohne Liebe kein Muth, ohne Gerechtigkeit keine Ehre, ohne Ehre kein Glück: nur wer sich auf den Fels des Rechtes stellt, der steht auf dem Fels der Ehre und des Glückes.

Friedrich Wilhelm König von Preußen.

Aus Radetzky's Ehrenkranz.

In Deinem Lager war Oesterreich!

Königin Elisabeth von Preußen.

Paradiso, canto XXXIII.

Lodi et preghiere alla Vergine.

Vergine madre, figlia del tuo figlio,
Umile e alta più che creatura,
Termine fisso di eterno consiglio,
Tu sei colei che la umana natura
Nobilitasti sì, che il suo fattore
Non disdegnò di farsi sua fattura.
Nel ventre tuo si raccese lo amore
Per lo cui caldo nella eterna pace
Così è germinato questo fiore.
Qui sei a noi meridiana face
Di caritade, e giuso intra mortali
Sei di speranza fontana vivace.
Donna, sei tanto grande e tanto vali,
Che qual vuol grazia, e a te non ricorre,
Sua disianza vuol volar senz' ali.
La tua benignità non pur soccorre
A chi dimanda, ma molte fiate
Liberamente al dimandar precorre.
In te misericordia, in te pietate
In te magnificenza, in te si aduna
Quantunque in creatura è di bontate.

Dante.

Lobgesang an die heilige Jungfrau.

Jungfräul'che Mutter, Tochter deines Sohnes,
Mehr, denn sonst ein Geschöpf, hehr und voll Demuth,
Vorausbestimmtes Ziel des ew'gen Rathes,
Du bist's, durch die die menschliche Natur so
Geadelt ward, daß es verschmäht ihr Schöpfer
Nicht hat, sein eigenes Geschöpf zu werden.
In deinem Leib hat sich auf's Neu entzündet
Die Lieb', an deren Gluth im ew'gen Frieden
Also hervorgesproßt ist diese Blume.
Allhier bist du der Liebe Mittagsfackel
Für uns, und bei den Sterblichen dort unten
Bist die lebend'ge Quelle du des Hoffens.
Ein Weib bist du so groß, und so viel gilst du,
Daß wer nach Gnade strebt und dich nicht anruft,
Der wünschet sich zu fliegen sonder Schwingen.
Und deine Gütigkeit gewährt dem Hülfe
Allein nicht, der d'rum bittet, nein, zum öft'ren
Kommt sie zuvor der Bitt' aus freiem Willen.
In dir Barmherzigkeit, in dir ist Mitleid,
In dir, großmüth'ges Wesen, in dir eint sich,
Was immer ein Geschöpf an Güte fasset.

Dresden. Johann, Herzog zu Sachsen.

Eine kleine Erzählung.

An einem prächtigen Sommermorgen wanderten wie gewöhnlich unter den alten, schattigen Pappeln und Platanen des Marienbader Kurplatzes zahlreiche Badegäste, mannichfaltig an Stand, Alter und Aussehen. Alle waren theils von nah, theils von weiter Ferne herbeigeeilt, um ihre Zuflucht zu den dortigen Heilquellen zu nehmen, von denen sie Linderung oder Befreiung ihrer Leiden hofften. Die ausgezeichnete österreichische Militairmusik stimmte das Walhallalied an, darauf folgte ein Siegesmarsch, der alle Zuhörer mit Begeisterung erfüllte und in fröhliche Stimmung versetzte. In den Lüften verbreitete sich der süße Wohlgeruch von Rosen, Lilien und der kleinen Reseda nebst andern Blüthen, welche in Sträuße gebunden von den Blumenverkäuferinnen mit einladenden Worten feil geboten wurden.

Unter den vielen Kurgästen wanderte auch eine junge, schöne Wittwe die Allee auf und nieder. Sie war in reiche Seidenstoffe gekleidet, und ihr blasses Antlitz zeigte keine Spuren des Verblühens; dennoch lag in dem schönen Auge eine tiefe Schwermuth. Alles, was die andern Gäste so fröhlich stimmte, Musik, Sonnenschein und Blüthenduft, schien keine Macht über sie zu üben; mechanisch, theilnahmlos wanderte sie dahin, füllte den Becher aus der Heilquelle und leerte ihn; aber ihre traurigen Mienen schienen zu sagen: „Für meine Leiden giebt es keine Heilung!“ —

Jetzt näherte sich eine blasse, kleine Spitzenklöpplerin derselben mit der schüchternen Bitte, ihre mühevolle Handarbeit zu beachten und ihr einen Erlös zu geben. Aber die Dame war zu sehr mit ihren eignen Gedanken beschäftigt, um die flehenden Blicke zu beachten, und wandte sich unbarmherzig zur Seite. Die bescheidene Kleine wagte keine zweite Bitte mehr und begab sich stillschweigend zu einer hölzernen Bank, wo sie ihre Waare sorgfältig ordnete.

Nach einer Weile kam die Wittwe in der Absicht, ihr krystallnes Glas mit dem heilsamen Wasser füllen zu lassen, wieder an dem Mädchen vorüber. Dasselbe blickte sie mit ihren müden, gerötheten Augen so flehentlich an, daß sich im Gesichte der reichen Wittwe ein Gefühl des Mitleids zeigte; aber leider folgte sie nicht diesem Winke von Oben, sondern setzte ihren Weg fort, indem sie die Blicke der Flehenden absichtlich mied.

Diese kleine Scene hatten zwei Damen bemerkt, wovon die Eine nun zu ihrer Begleiterin sprach:

„Wie beklagenswerth ist doch diese reiche Frau seit dem Tode ihres Gatten, der vor zwei Jahren plötzlich von ihrer Seite gerissen wurde. Von diesem Augenblicke an verlor das Leben für sie allen Reiz; die Musik scheint für sie ohne Klang, die Blumen ohne Duft zu sein. Alles bietet ihr nur eine traurige Mahnung an das entschwundene Glück. Beim Anblicke des Versammlungssaales, wo sie früher mit ihrem Gatten so frohe Stunden bei kleinen Bällen und Concerten zubrachte, wird sie stets von einer peinlichen Aufregung ergriffen. Ja, sie, die einst die Mutter der Armen war, die jeder Schmerz der Mitmenschen tief bewegte, ist nun vom eignen Schmerze so ganz und gar beherrscht, daß sie keine Freude am Wohlthun mehr findet, worin für sie doch eine heilsame Quelle des Trostes läge, heilsamer als der Mineralquell; denn ihr Leiden kommt mehr aus der Seele.“ —

Die Dame hatte eben ihre Betrachtungen vollendet, als die Wittwe wieder an der Spitzenklöpplerin vorüberging. Abermals begegneten die mißvergnügten Augen jenen traurigen, aber friedlichen der armen Spitzenklöpplerin und abermals vernahm die Dame in ihrem Innern die zur Barmherzigkeit mahnende Stimme.

Diesesmal gehorchte sie derselben und näherte sich freundlich der jugendlichen Bedrängten. Aufmerksam beschaute sie die geklöppelten Spitzen und kaufte den ganzen Vorrath unter freundlichen Worten. Bereits war sie im Begriffe ihren gewohnten Gang durch die prächtigen Alleen fortzusetzen, als sie in der Hand des dürftig gekleideten Mädchens ein Stücklein hartes, außergewöhnlich schwarzes Brot erblickte. Theilnehmend frug sie:

„Besteht darin Dein ganzes Mittagsmahl, armes Mädchen?“

Dieses entgegnete mit ungekünstelter Zufriedenheit:

„Freilich muß ich damit bis zum Abend ausreichen; aber es giebt Tage, wo es mir nicht so gut wie heute geht.“ Dann fügte sie mit einem leisen Seufzer hinzu: „Einstens, als ich noch ein Kind war, da kannte man in unserm Hause nichts von Hunger und Noth; da loderte stets zur Winterszeit ein lustiges Feuer im Ofen und es verging kein Weihnachtsfest, wo mir nicht von den guten Eltern ein buntgeschmückter Christbaum angezündet ward. Aber seit dem Tode des Vaters hörte das Alles auf; da kehrte bei uns die Noth ein und die Mutter bezog mit dem alten Großvater und mir zwei Dachstübchen. Bald ward sie von einer schweren Krankheit heimgesucht, an der sie noch darniederliegt, und der zurückgelegte Nothpfennig mußte für den Arzt und die Apotheke verwendet werden. Zum Glück kann ich doch meine Mutter mit Pflege und Handarbeit unterstützen, obwohl leider nicht so viel, als ich gern möchte; denn mit Spitzenklöppeln verdient man ohnedem nur sehr wenig und ich habe nebenbei alle häuslichen Geschäfte

zu besorgen. O, wenn nur meine Augen aushielten! aber ich fürchte nicht mehr lange in der Nacht arbeiten zu können. Als Kind war ich auf dem linken Auge ein paar Jahre hindurch fast blind und nun fängt es wieder an mich heftig zu schmerzen." —

Diese einfache Erzählung machte sichtbaren Eindruck auf die reiche Wittwe. Es war ein dem ihren verwandtes Unglück, und doch wieder, wie verschieden in Reichthum und Armuth. Freundlich ergriff sie die Hand des Mädchens und sagte: „Willst Du mich zu Deiner Mutter führen?"

Mit freudepochendem Herzen geleitete nun Johanna (so hieß die kleine Spitzenklöpplerin) die unbekannte Dame auf einen schmalen Wiesenpfad, der an ein ärmliches, aber mit einem kleinen Blumengarten umgebenes Häuschen führte. Sie stiegen eine leiterähnliche Treppe hinan und gelangten in eine Dachstube, wo die Kranke ihre abgezehrten Arme der eintretenden Tochter entgegenstreckte und ausrief:

„Mein Kind, mein gutes Kind! warum bliebst Du heute so lange aus?"

„Verzeih, Mutter, daß ich Dich warten ließ; aber anfangs verkaufte ich lange nichts; dann hat jedoch Gott mein Tagewerk ungewöhnlich reich gesegnet."

Mit diesen Worten zeigte ihr Johanna die glänzenden Guldenstücke und wies zugleich auf die Dame, indem sie beifügte:

„Sieh, diese gütige Frau hat mir alle vorräthigen Spitzen abgenommen."

Die Leidende hatte bisher die Begleiterin ihrer Tochter nicht wahrgenommen und sagte nun:

„Gott vergelte es Ihnen hundertfältig!"

Die Dame setzte sich nun neben dem spärlichen Strohlager nieder. Während sie sich nach den Bedürfnissen der armen Familie

und nach dem alten, blödsinnigen Großvater, der in der Nebenkammer lag, erkundigte, ward die Kranke wieder von einem heftigen Schmerzanfalle ergriffen. Indessen die fromme Dulderin vor Schmerzen stöhnte, blickte sie doch vertrauungsvoll zum Himmel. Nun legte die aufmerksame Tochter ein kleines Kruzifix in die gefalteten Hände ihrer Mutter. Diese küßte andächtig die Merkmale der fünf Wunden des Heilandes, indem sie mit matter Stimme sprach:

„Du hast für mich so viel gelitten und ich will für Dich so gar nichts leiden!“

Bei diesen frommen Worten regte sich plötzlich in dem Herzen der reichen Wittwe eine tiefe Beschämung und sie sprach zu sich selbst: „Ach, wie trage ich dagegen das Kreuz, welches mir mein Erlöser aufgelegt hat und das ich ihm freudig nachtragen sollte! Seit dem Tode meines geliebten Gatten versäumte ich sogar, ihm in den Armen und Leidenden, welche uns doch stets gleichsam ein Empfehlungsschreiben von Gott bringen, zu dienen!“ —

Von Barmherzigkeit beseelt, entfernte sich nun leise die Dame; aber ihr Gang galt der Abhilfe jener Noth, die sie so eben gesehen hatte. Nach wenig Stunden wurden in die engen Dachstübchen zwei gute Betten und zweckmäßige Lebensmittel getragen. O, wie behaglich fühlte sich die Kranke auf dem neuen, weichen Lager! und sie empfand sogar ihre Schmerzen weniger.

Früh am andern Tage kam die reiche Dame wieder die schmale Stiege herauf, erkundigte sich nach dem Befinden der Kranken, brachte der augenleidenden Tochter ungebleichte Baumwolle, damit sie hievon der Mutter eine warme Bettjacke stricken könne, und versprach, so lange für zweckmäßige Arbeit sorgen zu wollen, als ihre Augen Schonung bedürfen würden. Zugleich legte sie eine kleine Geldsumme in die Hände der verschämten Armen, wodurch

der Noth gesteuert ward; denn sie hatte vom dortigen Seelsorger, bei welchem sie Erkundigungen einzog, vernommen, wie sehr diese Menschen ihres Erbarmens würdig waren. —

Der letzte Tag vor der Abreise dieser reichen Wittwe war angebrochen. Der Himmel war grau, die Luft naßkalt, ein rauher Wind schüttelte von den hohen Zweigen die unreifen Früchte zur Erde herab; die Blumen hatten vom heftigen Hagelschauer des Gewitters gelitten und die Musik ertönte in einer melancholischen Weise.

Zum letzten Male wandelte die reiche Wittwe unter den Bäumen des Kurplatzes. Aber wie gänzlich verändert erschien heute ihr Aussehen. Ihre Wangen waren sanft geröthet; ihr schönes, ehedem so düsteres Auge blickte klar, heiter und ruhig um sich. Mit Freuden lauschte sie der Musik, mit Freuden betrachtete sie die Blumen, aber mit noch größerer Freude empfing sie die dankbare Spitzenklöpplerin, welche ihr aus herzlicher Erkenntlichkeit einen schön gewundenen Epheukranz überreichte.

Woher kam diese günstige Veränderung? — Die reiche Wittwe hatte im Marienbade noch ein größeres Gut als die Gesundheit des Leibes, sie hatte die innerliche Genesung ihrer Seele wieder erlangt und zwar in der Heilquelle, die da heißt: „Barmherzigkeit.“

München. Alexandra, Prinzessin von Baiern.

Aus Radetzky's Ehrenkranz.

Fideliter et constanter!

Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha.

Das Wirthshaus.

Parabel.

An der großen Heerstraße lag ein Wirthshaus; und fast Jeder, der des Weges kam, kehrte d'rin ein. Das Haus hieß: Das gute Herz, und der Wirth hieß: Frohsinn.

Der Frohsinn hatte alle seine Anverwandten bei sich; sein Vetter, der Fleiß, war Hausknecht, seine Muhme, Genügsamkeit, Stubenmädchen, und ihre Schwester, die Sparsamkeit, war Haushälterin.

Für große Herren war es nicht eingerichtet, deshalb zog auch der Stolz und der Hochmuth lieber vorüber, jedoch die Freude verfehlte nie dort einzukehren. Einmal auch kam sie und zwar weit prächtiger als sonst, daher gezogen, im funkelnden Kleide, mit Perlen und Edelsteinen geschmückt; sie brachte auch ihr Söhnchen, den Muthwillen, mit und ein zahlreiches Gefolge: ihren Haushofmeister, den Uebermuth, und dessen Schwester, die Verschwendung; die Ausgelassenheit, und ihre Kammerfrau, die Heiterkeit.

Der Wirth nahm sie Alle mit offenen Armen auf und weil für so Viele im guten Herzen nicht Raum war, gab er dem Fleiß, der Genügsamkeit und der Sparsamkeit den Abschied. — Trauernd schieden die Getreuen. Nun begann ein Leben in Saus und Braus. —

Eines Abends aber klopfte es bescheiden an die Hausthür und der Wirth fragte: wer draußen sei?

„Es ist die Liebe und ihr Knecht, welche um Einlaß bitten!“ war die Antwort.

„Ich habe keinen Platz für Euch!“ rief der Wirth. „Zieht Eures Weges! Die Freude füllt mir das ganze Herz aus!“

Aber die Liebe bat so dringend:

„Ach, draußen stürmt es so sehr, in dem kleinsten Winkel will ich mich verbergen und mein Knecht, der mürrsche Alte dort, bleibt draußen auf der Thürschwelle; er mag dort warten, bis Platz für ihn im guten Herzen wird!“

Der Wirth ließ sie ein und bald ward sie mächtig d'rin; sie kam aus ihrem Winkel hervor und unterjochte die Freude und ihr Gefolge. Der Wirth murrte wohl anfangs ein wenig; doch ließ er bald Alles geschehen und fügte sich ihr in Allem. Endlich mußte die Freude ihr ganz weichen und sie beherrschte nun das ganze gute Herz allein; doch nicht lange, so sagte auch sie dem Wirth: „Lebe wohl!“

Sie verließ ihn und statt ihrer zog nun ihr Knecht ein, der mürrische Alte, der Schmerz.

Da hielt es der Wirth nicht länger mehr aus, er zog von dannen, und als er den Blick noch einmal wandte, hatte der neue Besitzer, der Schmerz, bereits des Hauses Schild, das gute Herz, gebrochen.

Dresden. Amalie, Prinzessin zu Schleswig-Holstein-Augustenburg.

Aus Radetzky's Ehrenkranz.

Treu meinem Kaiser, wie ein Tyroler.

Franz Fürst Lichtenstein, Feldmarschall-Lieutenant.

Hymne an Oesterreich.

Riesin Austria, wie herrlich glänzest du vor meinen Blicken!
Eine blanke Mauerkrone seh' ich stolz das Haupt dir schmücken,
Weicher Locken üpp'ge Fülle reich auf deine Schultern fallen
Blonden Golds, wie deine Saaten, die im Winde fröhlich wallen.

Festlich prangt dein Leib, der wonn'ge, in dem grünen Sammtgewande,
Dran als Silbergurt die Donau, und die Rebe als Guirlande;
Leuchtend flammt dein Schild, der blanke, welchem Lerch' und Aar entsteigen,
Aller Welt von deinem Bündniß mit dem Tag und Licht zu zeugen!

Farbig ist ein Blumen-Estrich dir zu Füßen aufgegangen,
Eine Garde stolzer Eichen seh' ich im Gefolg dir prangen,
Kön'gen gleich in Purpurmänteln deine hohen Berge ragen,
Die als Kronen schmucke Burgen hell im Morgenrothe tragen.

Hier bist du die Braut, die heit're, unter Blüthen an der Quelle,
Kränzend sich mit Perl' und Rose, spiegelnd sich in klarer Welle!
Dort gleich muth'ger Amazone nach ersiegter Schlacht zu schauen,
Erzumpanzert und gewaltig, doch voll Schönheit selbst das Grauen!

Wie im hohen Göttertempel glorreich einst Pallas=Athene,
Stehst du da in stiller Weisheit, heil'ger Kraft und milder Schöne!
Aus den lieben, süßen Augen muß ein hoher Geist auch sprühen,
Und im üpp'gen, schönen Busen dir ein edles Herz auch glühen.

In der Hand des Wissens Bücher hältst du siegreich aufgeschlagen,
Wissend daß, wie deine Saaten, sie manch goldnes Körnlein tragen,
Daß, wer hat gesunde Augen, Tageslicht vertragen lerne,
Und noch keine Hütt' in Flammen ward gesteckt durch's Licht der Sterne.

Erz berührt und Stein und Leinwand deine Zauberhand nur sachte,
Sieh', da als ein Gott lebendig springt der Marmor aus dem Schachte,
Sieh', da lebt und spricht die Leinwand, fröhlich klingen die Metalle,
Und der Kunst geweihte Dome ragen hoch zur Sternenhalle!

Freiheit prangt als heil'ge Loosung über deinen Friedenshütten,
Freiheit glänzt auf allen Bannern, drunter ja dein Volk gestritten;
Besser als die Händ' in Fesseln taugen dir die Fessellosen,
Sei's das Schwert der Schlacht zu schwingen, sei's zu pflücken Friedensrosen.

Doch: Vertrauen! heißt die Fessel, die dir gilt, dein Volk zu binden,
Und um Brüder sie und Brüder und um Fürst und Volk zu winden;
Wenn der heil'ge Regenbogen stolz sich wölbt durch Wettergrauen,
Strahlt aus ihm herab das große, schöne, ew'ge Wort: Vertrauen!

Drum wohl darfst du stolz und freudig, Austria, dein Haupt erheben,
Durch der fernsten Zeiten Nebel wird dein Schild noch glänzend schweben!
Viel hat dich der Herr gesegnet, doch du darfst auch rühmend sagen,
Daß bei dir die edlen Keime reich und herrlich Frucht getragen! —

Also klang jüngst meine Hymne. Sonst, wenn Dichter Hymnen singen,
Glänzt ihr Aug' wie Sonnenjubel, jauchzt ihr Herz wie Harfenklingen;
Doch wie mocht' es denn geschehen, daß ich mußte bei der meinen
So aus tiefstem, vollsten Herzen viel der bittren Thränen weinen?

Gratz. Anastasius Grün.

Weisheit und Klugheit.

Willst du, Freund, die erhabensten Höh'n der Weisheit erfliegen,
Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
Die kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückfließt;
Jenes nicht, wo dereinst landet dein muthiger Flug.

Weimar. Friedrich von Schiller.

Déscription de Marienbad.

Marienbad doit autant à la nature, qu'à l'art. Les élégantes constructions érigées au-dessus des sources; le bon goût des maisons, distribuées avec régularité dans un jardin très-agréable; cet ensemble pittoresque frappe tous les étrangers. Une gorge de 100,000 toises carrées, entre des montagnes riantes, a servi à la disposition générale du lieu, qui est dans un syle moderne. Des collines, tantôt douces, tantôt rapides, une grande variété de terrain, et deux ruisseaux d'eau vive, offraient de grands moyens pour l'embellissement d'un endroit aussi charmant.

Les sources sont à de petites distances l'une de l'autre. De jolis pavillons les recouvrent, et ajoutent aux charmes de l'endroit. Le Portique de la source et la croix (Kreuzbrunnen) en est le plus bel ornement, et frappe particuliérement les arrivants, qui d'un seul coup d'oeil embrassent tout Marienbad. La colonnade de ce portique est de l'ordre dorique, et dans le style le plus pur.

Manquant, jusqu'à l'été précédent, d'un local plus convenable, pour mettre les buveurs mieux à l'abri du froid et de la pluie, on ajouta à ce portique, en 1825, une grande salle (Brunnensaal), bâtiment aussi utile, qu' agréable. Les avantages de ce bâtiment sont surtout précieux pour ceux, qui ne peuvent prendre les eaux qu'au printemps et en

automne. Une large terrasse, plantée de plusieurs rangées d'arbres, et de plus de cent toises de long, conduit du Kreuzbrunnen au Carolinenbrunnen, où elle se termine par un bosquet.

Du côté opposé, vers le Carolinenbrunnen, les boutiques se joignent à la salle. Elles sont depuis plusieurs années réunies dans un bâtiment régulier, orné d'une colonnade. Du Carolinenbrunnen on va en quelques minutes à l'Ambrosiusbrunnen, et un peu plus loin se trouvent les anciens bains. Cet établissement réunit dans un seul local des bains d'eau minérale, de vapeurs, de boues et les douches. La source de Marie, qui fournit l'eau des bains, est à une petite distance, derrière cette maison. Les boues minérales en sont voisines, ainsi que les innombrables courants gazeux, qui ont servi à l'établissement des bains de gaz.

Le nombre des maisons, où l'on peut loger, y compris celle des bains et deux grandes auberges est soixante-dix.

Marienbad rivalise avec les premiers bains de l'Allemagne, par la régularité et l'élégance extérieure et intérieure des maisons, qui entourent les jardins de trois côtés et lui servent de limite. Un cercle de collines boisées borne l'horizon à une petite distance. De hauts sapins protégent ce lieu contre les vents du nord, d'est et d'ouest. Ils semblent rappeler aux malades qu'outre les soins de leur santé et l'espérance du rétablissement, ils doivent ignorer ce qui se passe au-delá de ces arbres, et oublier le luxe, les chagrins et les affaires, causes fréquentes de leurs maux. Une seule issue, régulièrement formée dans ce vert horizon, du côté du midi, est ouverte à leurs regards. On y découvre une vue charmante, qui s'étend jusqu'à six ou sept lieues dans le pays voisin.

Une chaîne de montagnes à la frontière de la Bavière, et le majestueux Pfrauenberg, avec les ruines d'un ancien château sur son sommet, terminent cette perspective.

Le Ferdinandsbrunnen se trouve dans une vallée adjacente à un quart de lieue de distance. Il est décoré d'un élégant pavillon, formant le centre d'une colonnade, où se promènent ceux, qui prennent cette source. Elle est terminée d'un coté par une salle, qui sert d'abri aux malades dans le mauvais temps, et de l'autre par un bâtiment symétrique, où demeure le concierge, et où l'on travaille à tout ce qui concerne l'expédition des eaux de cette source.

A quelques cents pas de distance du Ferdinandsbrunnen vers le midi, on rencontre encore une septième source, la Source de la prairie (Wiesenquelle). La moins riche en eau parmi nos autres sources, elle possède le moins d'ingrédiens constatés comme principalement salutaires dans les maladies chroniques. Cette source néanmoins offre une particularité assez remarquable sous le point de vue chémique ou théorique. Avec une assez grande quantité de gaz acide carbonique elle se distingue par sa supériorité en carbonate de chaux, de magnésie de silice, relativement aux autres sources de Marienbad, et son sédiment incruste même un peu l'herbe de la prairie, qui l'entoure. Le célèbre chimiste Steinmann a examiné la Wiesenquelle à l'occasion de l'analyse du Ferdinandsbrunnen, faite en 1820. Le sentier qui conduit au Ferdinandsbrunnen et au village voisin d'Auschowitz, traverse une prairie charmante, en suivant le ruisseau de ce nom, au pied de la belle montagne de Hamélica. Les aunes, qui croissent sur les bords du ruisseau, mettent les promeneurs à l'abri des rayons du soleil, et on jouit en même temps de

la vue de plusieurs paysages et d'une contrée agréable et étendue. A droite du village d'Auschowitz et à la même distance se trouve le petit château de Hammerhof, entouré des promenades et des pavillons. Un restaurant y est établi depuis plusieurs années.

Comme objets de promenade en voiture, l'on va visiter la belle abbaye des Prémontrés de Tepl, à qui appartient Marienbad, et les petites villes voisines de Kuttenplan, Plan et Königswarth. La première appartient à Mr. le comte de Berchheim, la seconde à Mr. le comte Nostitz, et la troisième à S. A. Mgr. le prince de Metternich. Outre un grand et beau parc on trouve dans le beau château une chapelle remarquable par son autel, don précieux du Saint-Père; un obélisque dont S. M. l'empereur Ferdinand posa la première pierre, pendant son court séjour à Marienbad, 1836; une collection nombreuse de médailles et de monnaies et d'autres objets curieux d'histoire naturelle et d'arts. Ou trouve aussi à Königswarth plusieurs sources ferrugineuses, très-riches en fer et en gaz carbonique, à 15 minutes de la ville, avec un petit établissement de bains. La poterie, à une demi lieue de Marienbad, établie pour la fabrication des cruches destinées à l'exportation des eaux, est aussi pour les étrangers un objet de curiosité.

Depuis plusieurs années il existe une communication plus courte entre Marienbad, Carlsbad et Teplitz, au grand agrément des malades qui fréquentent ces eaux. Cette route, ainsi qu'une autre plus courte et plus commode pour Franzensbad est une des innombrables preuves du zèle avec lequel S. E. Mr. le comte Charles de Chotek, grand-bourgrave de Bohème, encourage les établissements utiles et lui donne de

nouveaux droits à la reconnaissance publique. On va maintenant de Carlsbad à Marienbad en cinq heures, tandis qu'auparavant il fallait faire un long détour par Egra, qui exigeait toute une journée. Avant cette époque, peu de voyageurs se hazardaient à prendre la pénible et dangereuse route par les montagnes de Petschau. Dans ce petit nombre, on compte S. M. le défunt roi de Prusse, qui honora, il y a dix-neuf ans, nos eaux de son auguste présence.

Parmi le grand nombre de promenades à pied, que l'on peut faire à Marienbad même et dans les bois voisins, j'indiquerai les suivantes: Le chemin, qui mène à la Maison du forestier (Försterhaus), située dans le parc de Königswarth, d'où on a une vue ravissante, jusqu'aux frontières de la Bavière, et sur tout le territoire d'Egra, jusqu'en Saxe; le chemin du Belvédère, derrière le Kreuzbrunnen; celui qui côtoie le ruisseau du moulin, jusqu'à la petite Maison de bouleau (Birkenhäuschen); le sentier, qui mène du bain de gaz par-dessus le ruisseau de Hamélica jusqu'à la route de Tepl, et en même temps à la nouvelle partie des promenades appelée la petite Suisse, avec le Friedrichstein, grouppe de rochers d'une singulière position, et orné d'un chronographe en souvenir des deux séjours, que Sa Majesté le roi de Saxe, a fait à Marienbad, en 1834 et 1835; les deux charmants sentiers, qui conduisent au Ferdinandsbrunnen l'un par la vallée déjà décrite, et l'autre sur le penchant de la montagne de Hamélica, à côté d'une nouvelle route pour les voitures.

On n'a pas espéré en vain que Marienbad deviendra bientôt aussi agréable aux gens bien portants, qu'il est utile aux malades, par cette rare réunion de tant de moyens curatifs. —

Marienbad. Charles Joseph de Heidler.

Im Schlosse zu Plan.

I.

Wer zieht in solchem Stolze zum Planer Schloß herein?
Nicht aus gemeinem Holze kann wohl sein Banner sein.

Und mit ihm reiten Viere, so hoch und kühn wie er,
Die Reiter und die Thiere, von güldner Zierrath schwer.

Da reißt des Thores Flügel der Wärtel weit wohl auf,
Dienstfertig springt zum Zügel ein reicher Dienerhauf'.

Es regen sich viel Hände im Schloß zur selben Frist;
Ob das nicht gar am Ende der Kaiser selber ist? —

Und in dem Saale setzen die Vier sich in den Pfühl,
Am Ungarweine letzen sie sich vom Ritte schwül;

Darauf nach Schmaus und Becher beginnt des Würfels Streit;
Sind das vier wilde Zecher! — Der Erste ging bei Seit'.

Er schaut mit finsterem Brüten allein hinaus zu Nacht;
Der Sterne gold'ne Blüthen geh'n auf in vollster Pracht.

Und in die blaue Ferne schweift wie verzückt sein Geist,
Wohl um den Chor der Sterne er unstät grübelnd kreist.

Da flammt sein Aug' wie Feuer aus schwarzen, finstern Brau'n,
Bald wie nicht recht geheuer, gespenstig stier sie schau'n.

Und stumm in sich verschlossen so träumt er vor sich hin — —
Er fühlt sich lind umflossen von einem Hermelin.

Er sieht sein Haupt wohl prangen in einer Krone Schein;
Der Thron ist sein Verlangen — — wer mag der Mann wohl
sein? —

II.

Und d'rauf nach sieben Tagen durch Plan hinwiederum
Sieht man von Eger tragen fünf Särge, schwarz und stumm.

D'rin liegen die vier Zecher in ihrem engen Haus;
Des Todes herben Becher, sie schlürften tief ihn aus.

Und roth von Blut gesäumet der Fünfte liegt darin,
Der erst so stolz geträumet vom Kaiserhermelin.

Durchbohrt von sieben Stichen liegt er im dunkeln Schrein,
Wie ist so schnell verblichen der Kaiserkrone Schein!

Und in dem Schlosse wieder zu Plan wird Rast gemacht;
Die Särge stellen sie nieder im selben Saal zur Nacht.

Die Viere zechen nimmer in stolzestrunknem Chor;
Nicht nach der Sterne Schimmer der Fünfte schaut empor.

Der Sterne alte Treue, sie kehrte sich in Hohn,
Du kaiserlüsterner Leue, nun hast du deinen Thron!

Die dunkle, stille Truhe, du hast sie ganz allein.
Hat wohl sein Stolz nun Ruhe? — Das war der Wallenstein!

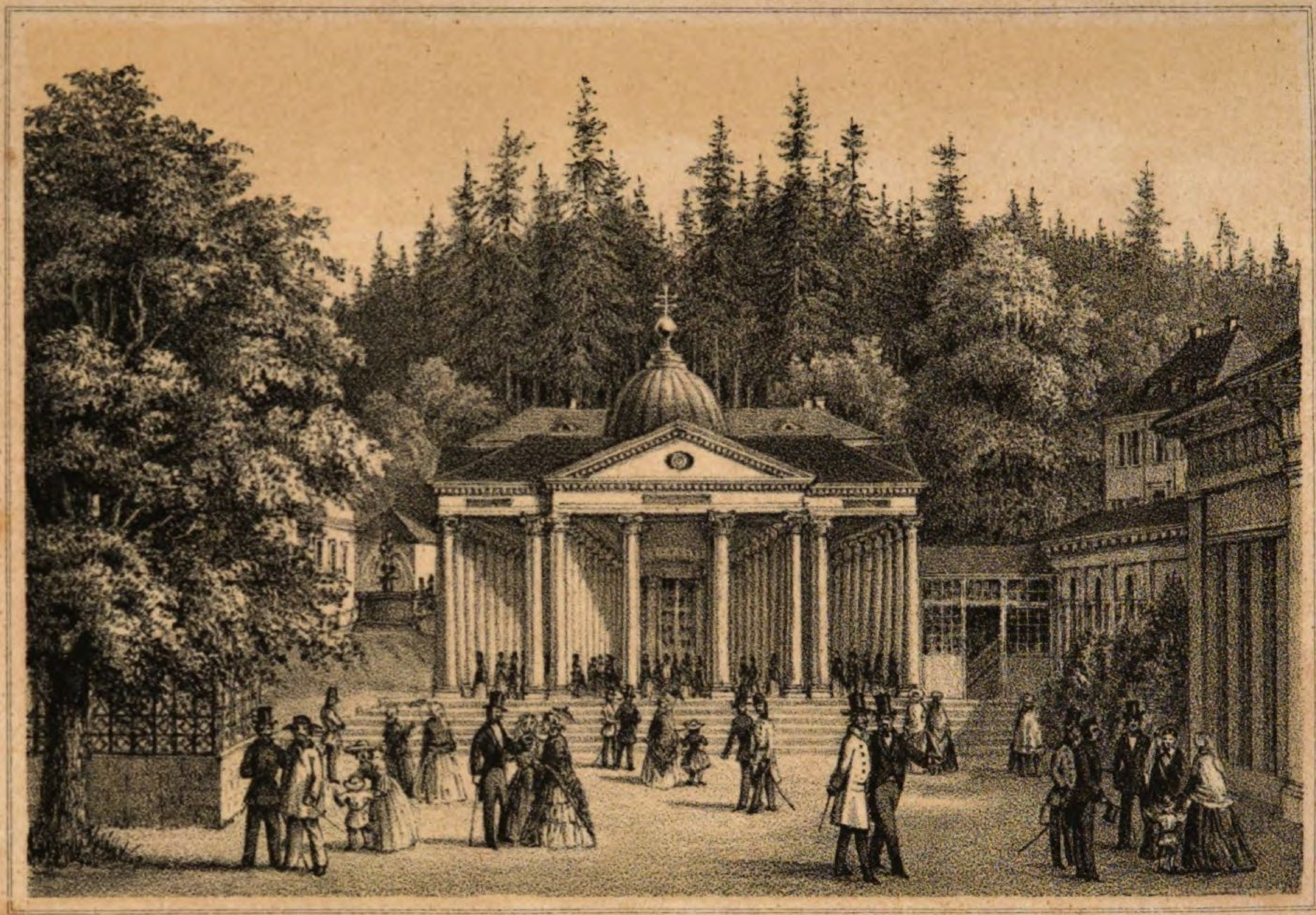
Schmölz in Oberfranken. Oskar von Redwitz.

Anmerkung. Wallenstein soll, nach A. Danzer, auf seiner Reise von Pilsen nach Eger am 23. Februar 1634 im Planer Schlosse, einige Stunden von Marienbad, übernachtet haben, worauf er nach zwei Tagen, am 25. Februar desselben Jahres, zu Eger ermordet wurde. Sein Leichnam und die seiner Todesgefährten: des Grafen Terzky, Kinsky, Illo und Neumann, wurden am 2. März wieder durch Plan geführt.

Denkspruch.

Nicht Einen Hauch wirst du dem Tod erpressen,
Ob du den Erdball in das Joch dir zwingst,
Entreißen kann dich ewigem Vergessen
Nur was du warst, die That, die du vollbringst.

Constantinopel. Oskar Maria Freiherr v. Schlechta-Wssehrd.



Lithogr. u. Druck v. J. Lehmann & Opitz, Dresden

Kreuzbrunnen.

Marienbad.

Nach der Ankunft Sr. Majestät des Königs von Preußen, im Juni 1857.

Wie steht dein Thal so reich bekränzt
Mit Frühlingslaubgewinden?
Der Sonnenschild heut' goldner glänzt,
Den Festtag zu verkünden.
Wer naht? — Wer kommt? —
Ein Fürst voll Huld,
Ein deutscher Fürst der Ehren,
Ein Ambraweihrauch füllt die Luft
Von Balsamhauch und Blüthenduft,
Ihm Huld'gung zu gewähren.

Wie ist der Bäume bunter Chor
Heut' herrlich anzuschauen!
Sie heben stolz ihr Haupt empor
Aus wiesenduft'gen Auen.
Wer naht? Wer kommt?
Ein Fürst voll Huld,
Ein deutscher Fürst der Ehren!
Auf ihn das Thal voll Jubel blickt,
Das festlich heut' der Lenz geschmückt,
Ihm Huld'gung zu gewähren.

Und Abends flammt der Fackeln Schein
Bis in des Aethers Räumen;
Rubinenglanz verklärt den Hain,
Juwelen ihn umsäumen.
Wer naht? — Wer kommt? —
Ein Fürst voll Huld,
Ein deutscher Fürst der Ehren!
Der Festgesang wallt hoch empor,
Dringt bis zum ew'gen Sternenchor,
Ihm Huld'gung zu gewähren.

Und Fahnen wehen überall,
Und Ehrenpforten prangen,
Durch's ganze Thal des Rufes Schall
Und freudiges Verlangen.
Wer naht? — Wer kommt? —
Ein Fürst voll Huld,
Ein deutscher Fürst der Ehren!
Im Brautschmuck prangt Marienbad,
Streut tausend Blüthen auf den Pfad,
Ihm Huld'gung zu gewähren.

Marienbad. Elfriede von Mühlenfels.

Gruß an Marienbad.

Nach der Ankunft Sr. Majestät des Königs von Preußen, im Juni 1857.

I.

Ich kenn' ein grünes, stilles Thal,
Von Fichtenwäldern rings umschlossen,
Unfern vom Podhorn, der so kahl
Auf Flächen schaut, von Duft umflossen;
Es ist so lieblich, ist so schön,
Die Bäume ragen hoch und mächtig,
Es blühen auf den duft'gen Höh'n
Die Kräuter und die Blumen prächtig.

Aus tiefer Erde finsterm Schlund,
Wo unerforschte Kräfte walten,
Wo gährend zu heilkräft'gem Bund
Die rohen Kräfte sich gestalten,
Da drängt die Quelle kalt und klar
Empor sich an das Licht der Sonnen;
Genesung dürstend eilt die Schaar
Der Leidenden zum frischen Bronnen.

Hier einen sich von Nord und Süd,
Aus allen Zonen, allen Landen,
Die all' von einem Drang durchglüht,
Festhängen an den morschen Banden
Des siechen Körpers. Neu belebt
Von Glaubensmuth und Hoffnungsfunken
Fühlt auch der Kränkste sich durchbebt,
Wenn er von diesem Quell getrunken.

Kaum mag's ein Halbjahrhundert sein,
Als noch der Wald mit nächt'gem Schweigen
Das Thal bedeckt, wo Häuserreih'n
Aus grünen Gärten gastlich steigen,
Wo jetzt der Fleiß mit kund'ger Hand
Und reger Müh' das Gut verwaltet,
Wo weich und glühend Feuerbrand
Geschmolznen Kies im Guß erkaltet.

Sankt Benedictus Orden gleich
Der Wüsteneien fruchtbar machte,
Aus Urwalds Nacht manch' blühend Reich
Erschuf, und Heil den Heiden brachte:
So hatte Tepels Ordensbund,
Der Wälder tiefe Nacht erhellend,
Gewandelt einst des Thales Grund
Zu einem Garten, segenschwellend.

Wo sonst die Wildniß Meil' an Meil'
Hinbreitete die dunkle Welle,
Da faßte zu der Menschheit Heil
Des Stifters fromm Gebot die Quelle;

Er legte, kühner Ahnung voll,
Den jungen Keim zum Riesenwerke,
Besiegend seiner Neider Groll
Mit seines Geistes Kraft und Stärke.

II.

Was regt den Ort so freudig auf?
Ein Jeder eilt mit schnellen Füßen
Bewegt den Brunnenpfad hinauf,
Um Ihn zu sehen, Ihn zu grüßen.

Ein würd'ger Sohn des großen Fritz,
Ein Herrscher reich an allen Gaben,
Er kam von seinem Königsitz,
Am klaren Bergquell sich zu laben.

Gruß, Heil sei, edler König, Dir,
Mög' Dich Hygea's Gunst beglücken!
Mög' dieser Berge Waldeszier
Dich stets im Sonnengold entzücken!

Marienbad. Wilhelm Freiherr von Badenfeld.

Russisch.

Вѣра даетъ намъ душевныя силы любить и дѣлать добро, маловѣріе отъемлетъ насъ въ бездну буйствъ и пороковъ, разрушающихъ безопасность, тишину и снокойствіе народное. Шишковъ.

La foi nous donne la force d'aimer et de faire le bien; l'incrédulité nous précipite dans l'abîme des folies et des vices qui détruisent la sûretė, la paix et la tranquillité des peuples.

Dresde. Traduit par Karl Schier.

Der Thau.

Paramythie.

Auch Diana, die sprödeste unter den Göttinnen, traf der Pfeil Amors; sie liebte den Endymion, den sie einst schlafend fand. Sie liebte ihn, er sie; sie war glücklich. Doch Edymion starb, sein Geist wandelte in das Reich der Schatten hinab. Diana war untröstlich. Mit Widerwillen spannte sie ihre Rosse vor den goldnen Wagen, unwillig durchfuhr sie ihre Bahn; ihre Thränen fielen auf die Erde herab. Damals sahen die Menschen zum ersten Male am Morgen den Thau. — Noch immer weint Diana um ihren todten Endymion, und Apollo küßt täglich die glänzenden Thränen seiner Schwester.

Berlin. Ludwig Tieck.

Im Tannenwalde bei Marienbad.

I.

Wie so schlank,
Frei und frank
Rings die Stämme ragen,
Habe dr'an,
Grüner Tann',
Freudiges Behagen.

Schaft an Schaft,
Frische Kraft,
Kühn emporgeschossen
Steht ihr da,
Fern und nah,
Ries'ge Waldgenossen.

Junger Stolz,
Morsches Holz,
Uepp'ger Trieb dazwischen,
Eines schwellt,
And'res fällt,
Gönnend Raum dem Frischen.

Rings hindurch,
Furch' an Furch',
Spielend Lichtgefunkel,
Flücht'ger Glanz
Schweift im Tanz
Durch das Tannendunkel.

Froh und schnell
Springt der Quell
Fort mit flücht'gem Grüßen,
Moos und Kraut,
Kühl bethaut,
Duften mir zu Füßen.

Tief hinein
In's Gestein
Zott'ge Fasern hängen,
Während schräg
In den Weg
Sich mir Wurzeln drängen.

Schau, wie hoch
Wölbt sich doch
Wipfelgrün zur Halle,
D'rinn den Herrn
Vöglein gern
Preis't mit lautem Schalle.

Seh' ich, Tann',
So dich an,
Möcht' beinah' ich sagen:
Scheinst ein Dom,
Den gar fromm
Goth'sche Säulen tragen.

II.

O Tannenwald, wie lieb' ich dich,
Verhüllst du mir die Welt,
Welch' hold' Erquicken kommt auf mich
Vor deinem duft'gen Zelt.

Der Sonne Feuerpfeil zerbricht
An deinem grünen Schild,
Du sänftigest so Schall und Licht
Und machst sie beide mild.

Und so wie diese sänftigst du
Auch immerdar den Schmerz,
Und wiegst auf's Neu' in süße Ruh'
Das arme Menschenherz.

Nur stille Freude ist allein
Zu Haus' in dir, o Tann',
Der Kukuck und Eichhörnchen klein,
Der munt're Waldkumpan.

Doch scheuchst die laute Lust du fort
Aus deinem stillen Raum,
Der gern der Liebe treuer Hort
Für ihren flücht'gen Traum.

Darum wohl auch dein Zauber mich
Gebannt, wie keiner, hält,
O Waldesdüster, wie lieb ich dich,
Wenn du mir hüllst die Welt.

Marienbad. Johann Nepomuk Vogl.

Marienbad.

Soyez bénies, eaux de Marie,
Fidèle image de votre Patronne;
Vous guérissez comme elle pardonne,
Sans que la source ne soit tarie.

Quatrain trouvé dans les bois auprès de la Waldquelle et offert (à sa demande) au respectable docteur Heidler, par son obligée Gabrielle Princesse Souzyna, née Comtesse Günther de Vilna. 3 août, 1857.

Dem Kaiserlichen Hofrath

Herrn Dr. von Heidler

in Marienbad.

Allen reichest du tröstend die Hand, die Qualen zu lindern,
Allen leihst du das Ohr, rettender Aeskulap!
Mitgefühl strahlet dein Blick, d'rum öffnet vertrauend das Herz sich,
Und es erschließet so gern jegliche Seele sich dir.
Gott hat dich gnädig gewählt zum Troste Verlassner und Kranker,
Und auf der Wissenschaft Bahn bist du ein Werkzeug des Herrn.
Um in die Tiefen zu schau'n, des Urstoffs stille Bereitung,
Zünd't der Allmächtige selbst liebreich die Fackel dir an.
Stein und Gas und Metall und vegetabilisches Leben
Prüfet dein denkender Geist, prüfet die forschende Hand,
Prüfet der Menschheit Gebrechen, ihr Siechthum, Leben und Sterben,
Offenbarend der Welt mühsamer Forschung Gewinn.
Darum blickt mit Verehrung die Mitwelt, blicket die Nachwelt
Dankbar, Edler, auf dich, reicht dir den ehrenden Kranz!
Mir auch sei es vergönnt, die Stirn dir festlich zu schmücken,
Der Hygiea's Dienst sich unermüdlich geweiht.

Marienbad. Elfriede von Mühlenfels

An die, deren die Welt nicht mehr gedenkt.

Ihr Edeln, deren frommes Leben,
Still, wie ein Wiesenbach verfloß,
Vor Allen möcht' ich euch erheben,
Wie seid in meinem Aug' ihr groß!

Den Blumen gleich, die einsam blühen,
Von schlichten Hirten nur geseh'n,
Schien eure Tugend stets zu fliehen,
Den Markt, wo müß'ge Gaffer steh'n.

Doch war kein Tag, wo eure Liebe
Nicht kund sich euern Brüdern gab;
Als ihr entschlafen, ward es trübe
In jedem Blick am stillen Grab.

Hier ward, daß euch ein Denkmal werde,
Ein kranzumwehtes Kreuz gesetzt:
Ach, wer auf unsrer weiten Erde
Gedenkt noch eurer Liebe jetzt?

Nicht Eine Seele! Doch dort oben
Strahlt euer Nam' im Lebensbuch.
Weit über'n Erdenruhm erhaben,
Weht ewig eures Ruhm's Geruch.

Constanz. Ignaz Heinrich von Wessenberg.

Gebet.

Ich blicke hin auf dein Erbarmen,
Wenn Kleinmuth bange Sorgen weckt;
Ich halte dich mit starken Armen,
Wenn mich des Zweifels Hyder schreckt.
Hör' meiner Stimme leises Fleh'n:
Laß mich getröstet von dir geh'n.

Breit' aus, o Herr! die Adlerschwingen
Und trage mich zu dir empor.
Laß neu Vertrauen mich durchdringen,
Dein heil'ger Trost fall' in mein Ohr:
Mein Gott! du hältst was du versprichst
Und nimmermehr dein Wort du brichst.

Kühn hatte ich ein Werk begonnen
Voll mächt'ger Zuversicht zu dir.
Im Herzen flammten Glaubenssonnen,
Stark wie ein Fels erschien ich mir;
Da hüllte plötzlich Nacht mich ein
Und muthlos fühlt' ich mich und klein.

Doch nach der Schwachheit bangem Zagen
Und nach der Zweifel schwerem Streit
Seh' ich die Sonne wieder tagen,
Das Gnadenwerk es steht bereit;
Was du im Herzen angefacht
Sei jetzt von dir, mein Gott! vollbracht.

Berlin. Elfriede von Mühlenfels.

Mein Banner.

Laß die Winde stürmen auf des Lebens Bahn,
Ob sich Wogen thürmen gegen deinen Kahn,
Schiffe muthig, wenn der Mast auch bricht:
Gott ist dein Begleiter — er verläßt dich nicht.

A. Waller.

Gedenkspruch.

Was du Ird'sches willst beginnen, heb' zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob dein Ird'sches vor dem Göttlichen besteht.

F. Rückert.

Kreislauf.

Die braune Erde sprach zur Rose,
Die wie ein Engel lag im Moose:
„Du kannst wohl roth und duftig sein,
Der Duft und Farbenschmelz ist mein!
Du hast das Blut mir ausgesogen,
Den süßen Odem mir entzogen,
Davon bist du so schön geworden,
Großmeisterin vom Blumenorden.
Ich aber bin nun schwarz und braun
Und unerquicklich anzuschau'n."

Die bleiche Rose sprach zur süßen
Biene mit Wachs- und Honigfüßen:
„Du kannst wohl süße Honigwaben
Und schöne wächserne Zellen haben!
Den Honig hast du mir gestohlen
Aus meinen süßen Nectarbowlen;
Die Zellen hast du mir geraubt
Aus meinem Kelche, goldbestaubt.
Ich aber werde nun bleich und alt,
Verwelke schon und sterbe bald."

Und sterbend sprach darauf die Imme
Zum Menschen, klug und rein von Stimme:
„Du kannst wohl sprechen in süßem Reim,
Du stahlst mir meinen Honigseim!
Du kannst wohl Lichtgedanken hegen
Von meines lichten Wachses wegen!
Ach, aber ach! mit mir ist's aus!
Der Hauch des Todes durchzieht mein Haus!
Du wirst darum nicht ewig leben,
Du mußt's der Erde wieder geben!"

A. Zeising.

Napoléon, auteur de ses revers.

Hélas! les hommes portent dans leur caractère une destinée qu'ils cherchent autour d'eux, au-dessus d'eux, par tout en un mot, excepté en eux-mêmes, où elle réside véritablement, laquelle, suivant qu'ils cèdent à leurs passions ou à leur raison, les perd ou les sauve, quoi qu'ils puissent faire, quelque génie qu'ils puissent déployer. Et lorsqu'ils se sont perdus, ils s'en prennent à leurs alliés, aux hommes, aux dieux, et se disent trahis par tous, quand ils l'ont été par eux seuls.

A. Thiers.

Der Stock im Eisen zu Wien.

Saht ihr den Stephansthurm zu Wien,
Um dessen Kreuz die Wolken ziehn?
Und habt ihr nah dabei geseh'n
Den Eichenstock im Eisen steh'n,
Mit rostig breitem Reif umgeben,
Zahllos bedeckt mit Nägelköpfen,
Und könnt die Deutung nicht ergründen?
Unsichtbar quillet dicht daneben
Der Sage Born, daraus zu schöpfen;
Horcht auf! ich will die Mähr verkünden.

Vor grauer Zeit zur Abendstunde —
Geschlossen war schon längst das Thor
Der guten, alten Kaiserstadt —
Da stand ein Schlosserbub' davor
Und bat mit gar beredtem Munde:
„Ach, guter Wächter, laßt mich ein!
Bedenkt, mein strenger Meister hat
Mich ausgesandt, um Lehm zu holen,
Verspätet hab' ich mich beim Spielen."

Er sieht durch's Gitterfensterlein
Den mürrisch alten Wächter schielen —
„Den Kreuzer her, sonst Gott befohlen!“ —
„Weiß Gott, wenn ich den Kreuzer hätte,
Wollt' ich doch gleich des Teufels sein!“ —
Da regt sich's unfern von der Stätte
Und er, den man nicht gerne nennt,
Doch gleich an Fuß und Feder kennt,
Im rothen Wams tritt er heran
Und ruft: „Mein Bub', das nehm' ich an!
Solch' kecker Muth kann mir gefallen;
Hier ist der Kreuzer und sodann
Sollst du durch meine Macht auf Erden
Der allerbeste Schlosser werden
Und reicher, als du je magst träumen;
Doch deine Seel' ist mir verfallen,
Wenn du am Sonntag einmal je
Die heil'ge Messe wirst versäumen!“ —
„Topp,“ spricht der Bube, „also sei's!“ —
Der Böse ritzt die Hand ihm leis,
Aufquillt mit brennend scharfem Weh
Das rothe Blut zur Unterschrift.
Dem Buben wird das Thor erschlossen,
Der Böse ist auf öder Trift
In Nacht und Nebel bald zerflossen.

Der Meister nimmt, ohn' alles Schelten,
Den Heimgekehrten freundlich auf.
Ei, denkt der Bub', das laß' ich gelten.
Drauf in des nächsten Morgens Lauf

Erscheint der Fürst der bösen Geister
Als fremder Herr beim Schlossermeister
Und spricht: „Beim Thurme von St. Stephen
Ist noch der Eichenstamm zu treffen,
Den man dort stehen ließ, als Zeichen,
Wie weit der Wiener Wald thät reichen.
Den alten Stock sollt Ihr mir eben
Mit breitem Eisenreif umgeben
Mit einem Schloß, so kunstreich dran,
Daß es kein Meister öffnen kann.
Ihr zögert mit der Antwort? schaut,
Wenn Ihr's Euch selber nicht getraut,
So wett' ich, Euer Lehrbub' dort
Macht Schloß und Reifen mir sofort." —
Der Bursch, vom Bösen ganz verblendet,
Hat alsogleich voll Uebermuth
Zum schweren Werke sich gewendet
Und hat's in kurzer Frist vollendet,
Zum Staunen künstlich, fest und gut.
Von des neugier'gen Volkes Troß
Steht rings der Eichenstock umdrängt;
Sobald der Reifen ihn umfängt
Naht der Besteller, prüft das Schloß
Und sperrt es zu, bezahlet reich
Und zieht von dannen alsogleich.
Der Meister aber spricht zur Stelle:
„Mein wack'rer Bub', Du bist Geselle!
Nun wand're in die Welt hinaus
Und bringe Ruhm und Gold nach Haus." —

Zum kunstberühmten Nürnberg hin
Zieht der Gesell mit stolzem Sinn,
Ein kund'ger Meister nimmt ihn auf.
Der spricht am andern Morgen drauf
Zum Altgesellen: „Daß der Wiener
Mir nur die Gitter fleißig macht!
Er hat zu thun bis in die Nacht.“ —
„Ei,“ lacht der, „Euer Gnaden Diener,
Die Fenstergitter sind schon fertig,
Nun bin ich Eures Worts gewärtig.“
„So magst du gleich, wie ich's geheißen,
Den Ambos hier zum Gitter schweißen!“ —
Das ruft der Meister nur zum Scherz.
Flugs fliegt der Ambos in das Feuer
Und schnell, wie man die Hand umdreht,
Das Gitterwerk vollendet steht.
„Gesell, das scheint mir nicht geheuer,
Ueb' deine Künste anderwärts;
Aus meiner Werkstatt magst du zieh'n,
Mag den Gewinn mit dir nicht theilen!“ —
Und der Geselle sonder Weilen,
Er wandert flink zurück nach Wien.

Dort murrten Rath und Bürgerschaft:
Es sei der Hauptstadt nicht zur Ehre,
Daß jener Schlüssel zu dem Schloß
In eines Fremden Händen wäre;
Und wer der Schlosserzunft Genoß,
Der möge brauchen Kunst und Kraft —
Sobald das schwere Werk gelinge

Und er den neuen Schlüssel bringe,
Sei ihm das Meisterrecht verheißen.

Als der Gesell das Wort vernommen,
Der just nach Wien zurückgekommen,
Geht er an's Werk mit frischem Muth
Und hat den Schlüssel leicht vollendet;
Nur, um den Bart noch anzuschweißen,
Muß er ihn legen in die Gluth.
Dort hat mit schadenfroher Lust
Den Schlüsselbart verkehrt gewendet
Der böse Feind — doch gleich bewußt
Der List, legt der Geselle fein
Den nächsten selbst unrichtig ein,
Daß, wie der Böse den verdreht,
Er grad' auf rechtem Flecke steht.
Der Schlüssel paßt. In hellen Haufen
Kommt alles Volk herbeigelaufen
Und staunt den jungen Künstler an.
Der läßt das Meisterrecht sich schenken
Und schlägt dem Eichstamm zum Gedenken
Noch einen blanken Nagel ein.
Dann wirft er, ganz berauscht vom Glück,
Den Schlüssel jubelnd himmelan.
Aufschauen Alt und Jung, allein
Er kehrt nicht aus der Luft zurück.
Da faßt die Menge Schreck und Graus,
Verstört schleicht Alles still nach Haus.

Der junge Meister wird nun älter,
Langsamer rinnt sein Blut und kälter
Und er gedenkt mit Reu und Weh,
Ob auch von Wohlfahrt reich umgeben,
Wie er sich freventlich vermessen,
Der Seele Heil und ew'ges Leben
Im Uebermuthe fast verloren;
Doch hat er keinen Sonntag je
Die heil'ge Messe noch vergessen.
Doch ach, vom Bösen auserkoren
Und noch theilhaftig seiner Schätze,
Läßt der ihn nimmer aus dem Netze,
Und weiß zu sünd'gen Lustbarkeiten,
Zu Becherklang und Würfelspiel
Ihn stets auf's Neue zu verleiten,
Im argen Sinn das Schreckensziel.

Einst sitzt am heil'gen Sonntag wieder
Bei hohem Spiel und wüstem Sang
Der Meister zechend, um ihn her
Viel wilde Burschen — längst erklang
Vom Stephansthurm die Glocke nieder,
Zur Messe rufend und Gebet:
„Laßt mich, Gesellen, es ist spät,
Die erste Messe schon vorüber!" —
„Und kümmern Euch die andern mehr?
Ihr seid im Glück, drum hört nicht auf!" —
Sie spielen fort. Vom Dom herüber
Mahnt es noch einmal — wieder locken
Die bösen Buben nicht vergebens.

Da schlägt es Eilf und: „Herr des Lebens!"
Ruft er, dem alle Pulse stocken,
Und stürzt zum Dom im schnellsten Lauf.
Ein altes Weib tritt an der Pforte
Entgegen ihm — der Teufel sandte
An seiner Stelle sie daher —
Wild fragt er, welche Zeit es sei —
„Die letzte Messe ist vorbei!" —
Entsetzen faßt ihn bei dem Worte,
Da er die Arglist nicht erkannte.
Er starrt hinein, der Dom ist leer.
Zurück eilt er zum Unheilsorte.
„Weh mir, verflossen ist die Zeit,
Verloren Seel' und Seligkeit!" —
Er reißt vom Wams die Silberknöpfe
Zum Angedenken für die Runde
Der Spielgesellen — plötzlich hebt
Sich über all' die bleichen Köpfe
Empor ein höhnisch lachend Haupt. —
„Horch, Meister, Zwölfe schlägt die Stunde,
Versäumst du mir die Messe heute?"
Der Arme in Verzweiflung bebt,
Verwirrt im Sinn, der Kraft beraubt,
Hört er der Glocken ernst Geläute
Und wankend folgt er dem Begleiter;
Der, als sie eilen weit und weiter,
Dehnt höher sich bei jedem Schritt,
Und als sie kommen bis zum Dom,
Erbebt die Erde seinem Tritt.
Andächtig wallt des Volkes Strom

Entgegen aus dem Gotteshaus,
Und an des Hochaltares Stufen
Hat just der Priester laut gerufen:
„Amen! die letzte Meſſ' iſt aus!"
Da wird der Böſe rieſengroß,
Blutroth mit ſchwarzem Hörnerpaar,
Schon reicht er bis zum Thurm hinan;
Jetzt iſt er ſeines Wortes los.
Er packt mit rieſ'gen Geierklauen
Den ihm verfall'nen Sünder an
Und ſchwingt mit dem verlornen Schächer
Im Sturm ſich über Thurm und Dächer.
Das Volk bekreuzt ſich, ſtumm vor Grauen.
Den Lebenden ſah Niemand wieder;
Spät Abends auf dem Hochgericht
Erblickte man zerriſſne Glieder.
Das Lügenweib ging auch vorbei
Und ſprach mit keckem Angeſicht,
Als ob ſie nicht des Teufels ſei:
„Ja vorgethan und nachbedacht
Hat Manchen in groß Leid gebracht!"

Geöffnet ward der Reifen nimmer,
Der rechte Schlüſſel fehlt noch immer,
Ob viel Geſellen auch gekommen,
Die kühn das Werk noch unternommen.
Sie ſchlugen, war's zu ſchwer und fein,
Dem Stamm noch einen Nagel ein
Zum Angedenken jener Tage.
So flüſtert leis der Born der Sage.

Der Stock am Eisen steht noch heute
Und hoch vom Thurm mahnt fromm Geläute,
Daß Jeder nur der eignen Kunst
Vertrau', und nicht des Bösen Gunst.
Daß einzig nur das Werk gelingt
Und sich zum Heil bewähren kann,
Das man mit Gottes Rath begann
Und fromm in Seinem Schutz vollbringt.

Berlin. Auguste Kurs, geb. Rosenberg.

---

1. Marienbads Name.

Welcher Maria der Ort den gefeierten Namen verdanke,
Eine Madonna gewiß hütet den heiligen Born.

---

2. Göthe in Marienbad.

Wo Heroen gewandelt, ist jegliche Stelle geweihet:
Ueber dem sonnigen Thal schwebt des Erhabenen Bild!
Stolz denkt seiner der Ort, und im nahegelegenen Kloster
Zeigt man den Becher, daraus einst er Genesung sich trank.

Alexander Kaufmann.

Copla de Don Jorge Manrique.*

Este mundo es el camino
Para el otro que es morada,
Sin penar;
Mas cumple tener buen tino,
Para andar esta jornada
Sin errar.
Partimos quando nascemos;
Andamos mientras vivimos
Y allegamos
Al tiempo que fenescemos;
Asi que quando morimos
Descansamos.

Uebersetzung.

Diese Welt gleicht nur den Wegen
Zu der andren, wo wir weilen
Sonder Trübsal.
Scharf auf's Treffen mußt' Dich legen,
Willst Du jenes Ziel ereilen
Sonder Irrsal.
Mit der Wieg' beginnt die Reise,
Immer weiter Stund' auf Stunde,
Bis zum Hafen,
Wo die Zeit kommt leise, leise,
Bringet uns die Todeskunde,
Im Entschlafen.

Berlin. N. H. Julius.

*) Castilischer Dichter des fünfzehnten Jahrhunderts.

Studien in Marienbad.

Ein junges Bürschlein frohgemuth,
Den Ranzen auf dem Rücken,
Empfindet wie die Freiheit thut,
Will sich daran entzücken.
Geschlossen ward für Wochenlang
Ja die gelehrte Schule,
Gehoben ist der geist'ge Zwang,
Der fest auf hartem Stuhle,
Der fest am Arbeitstisch gebannt
Die jungen fleiß'gen Lerner.
Sie ziehen jubelnd durch das Land,
Ein Jeder meint, je ferner
Von der gewohnten Heimath fort,
Um desto schöner ist der Ort!

Mein Bursche findet gar den Pfad
Bis nach dem Böhmerlande;
Er wagt sich gen Marienbad.
Im leinenen Gewande,
Im Reiseröcklein; — sonnenbraun
Erscheint er keck und munter
Vor all' den schönen Herr'n und Frau'n
Und mengt sich flugs darunter.

Ei, denkt er, hier geht's lustig her,
Hier ist ein Götterleben!
Wer hier verweilen dürfte, der
Thät schier im Himmel schweben!
Zieh'n Hoheit, Durchlaucht, Majestät
Daher wie uns'res Gleichen;
Hier müssen wahrlich früh und spät
Kleinliche Sorgen weichen!
Ob reich und vornehm? Ob gering
Und arm? Hier ist's fürwahr Ein Ding;
Hier herrscht kein Druck, hier quält kein Gram;
Wer in dies Lustgefilde kam,
Der trinkt mit vollen Zügen
Das Glück, will sich vergnügen,
Und weiter nichts! Ha, welch' ein Glanz,
Welch' eine Lust! Es ist ein Tanz
Das Dasein hier für Alle!
Auch ich bin auf dem Balle!

Doch wie in's Nachtquartier er trat,
Und schwatzte mit den Leuten,
Da wurd' ihm plötzlich bess'rer Rath,
Da ließ er sich bedeuten,
Weshalb so viele schöne Welt
Zusammen sich am Quell gesellt;
Daß, wie sie mögen scherzen,
Von Leiden doch und Schmerzen
Verschied'ner Art zu heilen sich,
Die Gäste nur erschienen!
Wer liest's in ihren Mienen,

Daß Manche kümmerlich
Kaum noch auf Rettung hoffen? — —
Da stand mein junges Blut betroffen.
Anfänglich wollt's ihm gar nicht ein,
Daß bei so ernstem Ziel und Zwecke,
Man auch so lustig könne sein?

Des andern Tags, als eine Strecke
Fürbaß gewandert unser Fant,
Wo er ein grünes Plätzchen fand,
Ließ er sich auf den Rasen nieder,
Durchdachte das noch einmal wieder,
Hub endlich an: Bei Licht beseh'n,
Man braucht in's Böheim nicht zu geh'n,
Kann finden, was sich dort begeben,
All überall im ganzen Leben.
Wir sämmtlich: jung, alt, groß wie klein,
Und reich wie arm, und hoch wie niedrig,
Trägt Jeglicher sein Leid und Pein,
Sein Uebel in sich, das ihm widrig;
Mag's nun im Leib, im Geist ihm stecken,
Hab' er's auf Erden mitgebracht,
Hab' er sich selber krank gemacht,
Beglückt, wer's kann zur Zeit entdecken,
Und auf die Heilung haben Acht.
Wir zeigen auf der Promenade
Gesellig uns vergnügt, — o ja, —
Doch streng' genommen sind wir g'rade
Uns zu kuriren auch nur da.

Gratz. Karl von Holtei.

Liebe.

Wenn auf der Flur die Veilchen blüh'n,
Bei'm Finkenschlag der Luft,
Dann zieht der holde Frühling ein
In jede Menschenbrust.

Und wenn ein Fußtritt auf dem Plan
Das Blümchen niederdrückt,
Es duftet fort nach Veilchenart,
Es leidet und — beglückt.

Und wenn die rauhe Menschenhand
Des Finkleins Aug' durchsticht,
Der arme Blinde singet fast
Noch schöner auf zum Licht.

Wer löst des Räthsels Wiederspiel?
— Das menschgeword'ne Wort:
„So liebt das Herz vollendungsreich
Im reichsten Gnadenhort."

Büchsenhausen bei Innsbruck.

Johann Ritter von Alpenburg.

Accorde.

Dem gepreßten Herzen klinget
Mancher tröstende Accord,
Aber wahre Freude bringet
Nur ein einz'ges strenges Wort.

Pflicht, geübt mit festem Herzen,
Bleibt allein euch ewig treu,
Sie allein heilt alle Schmerzen,
Sie allein macht Menschen frei!

Kraft und Weisheit, Licht und Friede
Blüh'n aus streng geübter Pflicht.
Horcht! denn in dem stillen Liede
Kündet sich das Weltgericht.

Wien. Ernst von Feuchtersleben.

Pensées détachées.

Si une belle femme approuve la beauté d'une autre femme, on peut conclure qu'elle a mieux que ce qu'elle approuve. Si un poète loue les vers d'un autre poète, il y a à parier qu'ils sont mauvais et sans conséquence.

Il y a dans quelques hommes une certaine médiocrité d'esprit qui contribue beaucoup à les rendre sages.

Jean de la Bruyère.

Das Röslein auf der Höhe.

An des Abhangs jäher Klippe,
Hart in Felsen eingezwängt,
Und von wildem Dorngestrüppe
Ganz und gar umdrängt,
Armes Röslein muß ich seh'n,
Dich so gar verlassen steh'n.

Nur des Westes leises Wehen
Und des Bienleins Flügelschlag,
Ach, zu deinen schroffen Höhen
Sich erheben mag.
Aber nie ein Menschenfuß,
Der dir bringt der Liebe Gruß.

Ach, wie gern von lieben Händen
Möchtest du gebrochen sein,
Deine süßen Düfte spenden
In ein Kämmerlein;
Oder auf ein grünes Grab,
Streu'n die Blättlein dein hinab.

In des Thales stillen Gründen,
Siehst du and're Blumen viel,
Sich in bunte Kränze winden
Zu des Festes Spiel:
Doch zu ew'ger Einsamkeit
Hat ein Gott dich wohl geweiht.

Sieh', ein Senne kommt gegangen,
Schaut zum Röslein wohl empor,
Möchte es so gern erlangen,
Doch, ein dunkles Thor,
Hält des Abgrunds Todes=Nacht
Ihm davor die strenge Wacht.

Doch mit kühnen raschen Tritten
Hat des Jägers kecker Muth
Schon den steilen Pfad beschritten,
Dich zu pflücken gut.
Aber auf der Klippe Saum
Bietet Rast ihm nirgend Raum.

Wie von Fittigen getragen,
Hüpft ein Gemslein jetzt herzu,
Kann sich bis zum Abhang wagen,
Freudevoll erzitterst du.
Doch ein ganzer Dornenwald
Scheucht das Gemslein auch gar bald.

Nur der Dichter steht von ferne,
Längst mit dem Geschick versöhnt,
Sieht dein holdes Bild so gerne,
Einsam dorngekrönt.
Flücht'ger Erdenlust entrückt,
Nie gewelkt, und nie gepflückt. —

Berlin. Louise von Bornstedt.

In der kleinen Schweiz.

Rings heil'ge Stille in den grünen Hallen,
Als wäre Gottes Friede eingezogen;
Umher nur leicht beschwingte Sänger flogen,
Und ließen ihre Jubellieder schallen.

Da hör' ich ferne Donnerschläge fallen,
Es rauscht der Wald, wie die empörten Wogen,
Auf schwerem Fittich kommt der Sturm gezogen,
Und Nebelschleier aus dem Thale wallen.

Aus düst'rer Ahnung will mein Leben keimen,
Nach Ruh' und Frieden ringe ich vergebens,
Da ewige Orkane mich umstürmen.

Bin ich versenkt in stilles, süßes Träumen,
Schnell seh' ich Woge sich auf Woge thürmen:
Es treibt mich fort der wilde Strom des Lebens.

Marienbad. J. C. Hickel.

Die Tanne.

Wildgewachſ'ne, dunkle Fichten,
Leiſe klagt die Quelle fort;
Herz, das iſt der rechte Ort
Für dein ſchmerzliches Verzichten.
Lenau.

Der edelſte unter den Nadelbäumen iſt unſtreitig die Tanne (Fichte). In den Nacken des Gebirges ſchlingt ſie ihre Wurzeln und ſteigt in ſchwindelnder Steilline empor, indeß ſich ihre Zweige ſchwer hinabſenken: eine erhabene Pyramide, auf der der verhüllte Geiſt des Nordens thront, wie in ewiger Sehnſucht nach dem Süden trauernd:

Ein Fichtenbaum ſteht einſam
Im Norden auf kahler Höh',
Ihn ſchläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Einſam und ſchweigend trauert
Auf brennender Felſenwand.
Heine.

Majeſtät und Schwermuth miſchen ſich mit einem Zuge kühnen Trotzes in dieſem Baume. Seine düſtere Macht faßt uns ernſt-gebietend. Aber der wolkenanklimmende Wuchs ſelbſt, das Sonnen-licht, das durch die Wipfel glimmt, der Sammetteppich zu ſeinen

Füßen, ewig frisch erhalten von den überall rieselnden Quellen, die Waldblumen umher, die zarte Traube der Circäa, die weiße Blüthe des Wintergrüns, die rosige des Vacciniums, gemischt mit dem Purpur reifender Beeren, all' dieses warme, farbige Leben löst das in sich zurückgescheuchte Gemüth, so daß es befreit sich neu erhebt.

Wie gerne denke ich hier deiner, einsames Erzgebirge, mit den finsterschattenden Schluchten und den sanftumblauten Höhen! Ringsum schreiten die stolzen Bäume hinan, und von allen Zweigen tropft duftig=goldenes Harz. Kein Laut unterbricht das Schweigen; nur daß drüben vom Felsen der Wildbach sich brausend niederstürzt. Schon ist die Nacht hinabgesunken in die Thäler; aber auf den Bergen ragt die Tanne, das Haupt in Sonnenglorie leuchtend, wie ein Priester Gottes, die müde Erde zu segnen. Da steigt aus dem Nebelduft der Mond und hängt silberne Strahlen in die Zweige, und alle Höhen, alle Gründe schwimmen und schimmern im magischen Licht. Es erwacht der Wind, mit leisem Fittig die tausend Saiten der großen Waldharfe streifend, und nun beginnt in den Wipfeln jenes melancholisch=gedämpfte Säuseln gleich fernem, fernem Rauschen, und „frommer Schauder" rührt das Herz. Es ist, als ob die Waldruhe, die auf dem schwarzen, schlafenden Gebirge lagert, Rede gewänne. Wunderbare Stimmen klingen herüber, alle die Wünsche, die Leidenschaften verstummen; aber aus der Tiefe der Seele, wie aus einer geheiligten Fluth, hebt sich der Engel des Gebets. —

In den Hochebenen, welche den Polarkreis einschließen, breiten ungeheure Fichtenwälder ihr Dunkel ununterbrochen über das Land. Die mächtigsten Stämme werden zu Tausenden niedergeworfen, und dennoch scheint der Wald noch so dicht, wie vordem. Der schäumende Strom trägt sie zum Fjord, zum Meer hinab, wo sie

abermals bestimmt sind, ihre schlanken Gestalten emporzurichten, entkleidet von den langen Aesten und den dunkelgrünen Nadeln, aber mit einer neuen, schneeweißen Hülle von Segeln angethan. Die biegsame Faser des Krautes ist des Baumes Herr geworden, und der König des Waldes, vor Kurzem noch in der Erde wurzelnd, muß der weitgespannten Leinwand gehorchen, die von der zarten, blauäugigen Blume gewoben werden, welche kaum zu etwas mehr tauglich schien, als die Wiese zu schmücken und die wilden Vögel mit ihrem Samen zu nähren.

Salzwedel. Herrmann Masius.

Marienbad.

Marienbad im Sonnenglanz,
In deiner Berge grünem Kranz,
In deiner Tempel reicher Zier,
Wie lieb und theuer bist du mir!

Marienbad im Morgenthau,
Mit deiner blumenreichen Au,
Mit deiner Quellen Wundermacht,
Mit deiner Fichten dunkler Pracht!

Marienbad im Sternenschein,
Mit deinem Himmel silberrein,
Wie ruht mit Wonne oft mein Blick
Auf deines Thales stillem Glück!

Marienbad. Elfriede von Mühlenfels.

Sonetto.

Cantai; or piango, e non men di dolcezza
Del pianger prendo, che del canto presi;
Ch' alla cagion, non all' effetto, intesi
Son i miei sensi vaghi pur d'altezza.

Indi e mansuetudine, e durezza
Ed atti fieri, ed umili, e cortesi
Porto egualmente, nè mi gravan pesi,
Nè l'arme mie punta di sdegno spezza.

Tengan dunque ver me l'usato stile
Amor, madonna, il mondo, e mia fortuna,
Ch' i' non penso esser mai se non felice.

Arda, o mora, o languisca, un più gentile
Stato del mio non è sotto la luna:
Si dolce è del mio amaro la radice!

Petrarca.

Sonett.

Ich sang, nun wein' ich; doch nicht wen'ger Freude
Bringt jetzo Weinen mir als sonst Gesang;
Denn ob ich herbes Leid, ob Lust errang,
Ist's die Erhabne doch, um die ich leide.

Ob sie in Strenge sich, in Milde kleide,
Ob hart ihr Wort, und ob es freundlich klang:
Nicht spröde Kälte, Huld nicht macht mir bang,
Gewappnet bin ich wie ein Held zum Streite.

So mögen quälen mich nach alter Weise
Die Lieb' und die Geliebte, Welt, Geschick:
Doch immer hoch mein hohes Glück ich preise.

Mag Lust, mag Schmerz und Tod sich um mich breiten,
Wer unterm Monde fühlt wohl reicher Glück?
Birgt bittrer Wurzel Mark doch Süßigkeiten.

Dresden. Uebertragen von Gottfried Hertel.

Einem jungen Mädchen in Marienbad in's Stammbuch.

Ein Stammbuch ist ein krauses Ding,
Buntscheckig wie ein Schmetterling,
Gleichwie ein Blüthenbaum im Mai
Voll Sang und Summen mancherlei;
Wie eine Wiese, üppig, feucht,
Darin es quackt und brummt und kreucht.
— Doch hat es seinen eignen Duft,
Sein eigen Stimmlein hat's, das ruft,
Mit seinen eignen Augen blickt's,
Und wer es groß zog, den erquickt's.
— Warum? Was ist der Inhalt werth?
Ist er so witzig, so gelehrt?
Es summt darin, es brummt darin —
Hat's etwa Alles tiefen Sinn?

Nein, Andres giebt ihm wohl den Duft,
Giebt ihm das Stimmlein wohl, das ruft
Giebt ihm das Aug', das treulich blickt,
Und was noch sonst das Herz erquickt.

Es schreibt sich keine Hand hinein,
Die nicht, sei es in Lust und Pein,
Sei es in Freude oder Noth,
Sich einmal uns zum Handdruck bot.

Die Zeit verstreicht, die Jugend flieht,
Des Lebens bunter Lenz verblüht.
Wir werden ernster allgemach, —
Wer blieb uns von so Vielen nach?
Da blättern wir im alten Buch,
Vergilbt das Blatt, der Federzug,
Und doch — aus alter Zeit ein Duft,
Ein Stimmlein, das von fern uns ruft,
Ein Blick, der einst uns wohlgethan —
So weht's uns aus den Blättern an.
Und wer da treu war, den erquickt's,
Den leiht es Schwingen, den entrückt's
Dem weiten Raum der Einsamkeit —
Hier giebt's ein Band, und das reicht weit.
Schrieb sich doch keine Hand hinein,
Die nicht, sei es in Lust, in Pein,
Sei es in Freude oder Noth,
Sich einmal uns zum Handdruck bot.

Dresden. Robert Waldmüller.

Neugriechisch.

Μεγάλαι ἰδέαι κεχαραγμέναι εἶναι εἰς τὰ μνήματα ὑμῶν, ὦ μάρτυρες τῆς ἐπαναστάσεως. Ἐπὶ τῶν μνημάτων σας ἀναγινώςκομεν τὴν μέλλουσαν ἐλευθερίαν τῆς Ἑλλάδος καὶ ὅτι ὑπήρξατε οἱ σημαιοφόροι τῆς πρὸς τὴν εὐδαιμονίαν προόδου, καὶ σημαιοφόροι κελαλυμμένοι ἀπὸ τὴν σκιὰν τοῦ θανάτου, τὴν μεγαλύνουσαν τοὺς θνητούς. Ἀλλὰ ποία ἐλευθερία ἦτο ἐπηρμένη ἀπὸ τοῦ κύματος τοῦ ἐπιόντος καιροῦ;

Ein großer Gedanke ist auf euren Grabsteinen, ihr Zeugen des Befreiungs-Kampfes, eingegraben. Wir lesen da die künftige Freiheit von Hellas und daß ihr die Fahnenträger des Fortschrittes gewesen, Fahnenträger, welche von Schatten des Todes umgeben sind, der die Sterblichen größer erscheinen läßt. Aber welche Freiheit ward von der Welle der nächsten Zeit emporgehoben!

Berlin. Johannes Franz.

Morgen-Choral.

Mel. Wie soll ich doch die Wonne ꝛc.

Mit Psalter, Harf' und Saitenspiele,
Sei, junger Morgen, mir gegrüßt!
Empor, mein Herz, und schmeck' und fühle,
Wie freundlich Gott, dein Vater, ist.
Sein Auge stand im Dunkel offen,
Daß dich im Schlaf kein Leid betroffen;
Er hat dich aus dem Grau'n der Nacht
Beglückt an's Tageslicht gebracht.

Nun werden Millionen Zungen
In tausendfachen Sprachen laut.
Ihm wird dieß hohe Lied gesungen
Im Tempel, den er selbst erbaut.
Stimm' ein, mein Herz, zu Gottes Ehre,
Stimm' in des Morgens bunte Chöre.
Sing' ihm, dem jede Lippe singt,
Dem Preis und Dank das Weltall bringt.

Er hat gehütet, hat gewaltet,
Er wird ja walten immerdar.
Wenn nie dein Herz für ihn erkaltet,
So bleibt er bei dir wunderbar.

Laß ihn in dir Gestalt gewinnen,
Und weih' ihm Dichten, Thun und Sinnen,
O Sohn der Erde, schwach und klein,
So kehrt in deine Brust er ein.

Dein will ich sein auf allen Wegen,
Du treuer Herr, dein treues Kind.
Ich fleh' um deinen Vatersegen,
Eh' jetzt mein Tagewerk beginnt.
Ich möge liegen oder gehen,
Du bist um mich, du wirst mich sehen.
So wandl' ich still vor dir im Licht,
Ein Kind vor Vaters Angesicht.

Dresden. Karl Georgi.

Selbstverfaßte Grabschrift
des
Erzbischofs Wallin.

Jordens oro wiker,
För den frid, som warar
Grafven allt förliker
Himlen allt förklarar.

Upsala.

Joh. Ol. Wallin.

Der Erde Unruh weichet
Dem Frieden, welcher währet,
Das Grab ist's, das vergleichet,
Der Himmel, der verkläret.

Greifswald.

Uebertragen von F. Florello.

Die Wald-Kapelle zu Königswarth

bei Marienbad.

Verdeckt von schattiggrünen Bäumen
Die stille Waldkapelle steht;
In ihren moosbedeckten Räumen
Der Andacht heil'ger Odem weht.

Altäre von Granitgesteinen,
Des Schöpfers eigner mächt'ger Bau;
Ein Crucifix in Waldeshainen,
Gefeuchtet von der Thränen Thau.

Hier möcht' ich knieen im Abendlichte,
Hier möcht' ich knieen im Morgenroth;
Hier unter dieser Felsenschichte
Scheint süß und lieblich mir der Tod.

Marienbad. Elfriede von Mühlenfels.

Der Tyroler

am

Denkmal der gefallenen Landes-Vertheidiger in der Hofkirche zu Innsbruck.

Am Grabmal seiner Ahnen
Ein später Enkel kniet.
Er weint nicht heiße Thränen,
Ihn fasset nur ein Sehnen,
Das mächtig ihn durchglüht.

Er denkt an alte Zeiten,
Die lange schon entfloh'n,
Denkt an der Väter Handeln,
Ihr Thun und schlichtes Wandeln,
Und an den blut'gen Lohn.

Da zuckt er wild zusammen,
Auf seiner Stirn es loht;
Er schaut die Feuerzeichen
Hell auf zum Himmel steigen,
Und folgt dem Aufgebot.

Im dichten Handgemenge
Sieht er der Väter Zahl.
Dumpf dröhnt des Donners Knallen,
Geschaarte Brüder fallen
Durchbohrt vom harten Stahl.

Am Iselberge liegen
Der blut'gen Leichen viel.
Da hat mit seinen Lieben
Der arge Tod getrieben
Ein grausenhaftes Spiel.

Und wo der Eisack Fluthen,
Und wo die Etsch wild braus't,
Da hat der kecke Schnitter
Der blasse Tod gar bitter
Im Alpenland gehaus't.

Vergebens ruft den Gatten
So mancher Mutter Mund.
Die Nachbarn todt ihn bringen,
Die armen Waisen ringen
Umsonst die Hände wund.

Verlass'ne Bräute stöhnen
Vor Wuth und Schmerz entbrannt. —
Ihr Bräut'gam ohne Leben!
Ein Grab konnt' ihm nur geben
Das freie Vaterland.

Er schaut's — und hebt die Blicke
Und starrt das Denkmal an —
Und schwört. — Still lauscht dem Eide
Der Sturm auf Wald und Haide,
Und trägt ihn himmelan.

Er schwört: „So lang' dem Lande
Des Ortlers Eisglanz lacht;
So lang' um seine Spitzen
Des Himmels Flammen blitzen,
Und dumpf der Donner kracht;

So lange von den Bergen
Des Wildbachs Welle braus't,
Und auf besonnten Höhen
Noch Rebgewinde wehen,
Im Thal der Landmann haus't;

So lang' die Sterne flimmern,
Des Mondes Lichtstrahl glänzt,
Und deutscher Muth und Treue
Und Glaube stets auf's Neue
Das Alpenland bekränzt:

So lange wage keiner
Sich an das Vaterland!
Das einst den Feindesklauen
Im Kampf der altergrauen
Urväter Muth entwand.

Und naht er, soll er sinken!
Er stürze fluchend hin!
Und schau die Alpensöhne
In jugendlicher Schöne
Siegreich vorüberzieh'n.

Vor den gebrochnen Blicken
Schweb' dann der Lieben Bild!
Und fluche ihm, dem Kühnen
Mit schrecklich grausen Mienen
Und flieh' ihn scheu und wild!

Ihr aber, Väter, schlummert!
Eu'r Tagwerk ist vollbracht.
Laßt jetzt die Enkel schalten!
An eurem Grabe halten
Wir dankbar treue Wacht.

Schlaft wohl, und fürchtet nimmer
In eurer stillen Gruft,
Daß euch, wie einst, vom Neuen
Verworr'nes Hülfeschreien
Aus eurem Schlummer ruft!

Es werden ferne bleiben
Des Landes Feinde wohl!
Und wir — wir schau'n im Glanze
Und schmucken Siegeskranze
Eu'r Alpenland Tyrol.

Innsbruck. Cölestin Gschwari.

Die Perlen.

Serbisch.

Fleht zu Gott ein unvermählter Knabe,
Möcht' am Meer gern zu Perlen werden,
Wo die Mädchen Wasser holen kommen,
Daß sie ihn in ihrem Schooße sammeln,
Ihn auf grünen Seidenfaden reihen,
Und ihn tragen hängend um dem Halse,
Daß, was eine Jede red', er höre:
Ob wohl Jede von dem Ihren rede,
Ach, und ob von ihm wohl seine Liebe!

Was er bat, ward ihm von Gott gewähret:
Perlen, lag verwandelt er am Meere,
Wo die Mädchen Wasser holen kommen.
Und sie sammeln ihn in ihrem Schooße,
Reihen ihn auf grünen Seidenfaden,
Tragen dann ihn hängend um dem Halse.
Höret nun, was eine Jede redet:
Redete Jedwede von dem Ihren,
Redete von ihm auch seine Liebe.

Halle. Uebertragen von Talvj.

Die Entstehung des Maiblümchens.

Als der Heiland auferstanden,
Und zum Himmel heimgegangen,
Als die Jünger Wonne fanden,
Statt dem früheren Erbangen,
Als der Geist war ausgegossen
Ueber Alle, die ihn liebten,
Als nicht mehr die Thränen flossen
Der einst Schwachen, Tiefbetrübten;
Als mit hohen Feuerworten
Petrus Tausende bekehret,
Als den Weg zu Himmelspforten
Die Apostel treu gelehret;
Als der Stern des reinsten Glaubens
Täglich neue Jünger fand,
Und das Band der treusten Liebe
Sich um die Gemeinde wand:

Da ging die Gebenedeite,
Die den Gottessohn geboren,
Die einst Engelgruß erfreute,
Die vor Allen auserkohren,
Demuthsvoll und innig selig
Durch die grünen Frühlingsauen.
Ach, sie konnte wieder fröhlich
Auf die zarten Blumen schauen,

Wieder hatte sie erschaut
Ihn, den sie der Welt gegeben,
Und den Bau, von Ihm erbauet,
Sah sie herrlich sich erheben.
Helle Freudenthränen flossen
Unter ihrem Lobgesang.
And're hatte sie vergossen,
Als das Schwert ihr Herz durchdrang.

Und sie schaute mild und sinnig
Auf die grüne Erde nieder,
Und es kamen zart und innig
Bilder ihrer Kindheit wieder.
Denkend wie ihr Blatt und Blüthe
Einst das junge Herz entzücket,
Ward mit freundlichem Gemüthe
Auch ein Blättlein jetzt gepflücket,
Und sie sprach in sanften Tönen:
„Herr, wie bist Du groß im Kleinen!
Will, dies Blättlein zu verschönen,
Auch kein Blümlein d'ran erscheinen,
Ist's doch frei und zart gewebet,
Herr! es war Dir nicht zu klein,
Ueber Alles, was da lebet,
Strahlet Deiner Gnade Schein."

Und sie denkt mit Demuthsbeben,
Wie der Herr ihr nah gewesen.
Ihr das Himmelskind gegeben,
Sie von Tausenden erlesen,

Und sie kann's, sie kann's nicht fassen,
Und des Dankes Worte fließen,
Aufwärts richtet sie die nassen
Augen, siehe, da ergießen
Sich die Thränen, reich und quellend
Auf das Blatt, das sie gehalten,
Und, o Wunder, zart und schwellend,
Will im Blatte sich's gestalten;
Und aus ihm sieht man erstehen
Eine Blume wunderbar;
An dem zarten Stiele wehen
Glöcklein hell und silberklar.

Ja, Maria's Freudenthränen
Gab der Herr die hohe Weihe;
Denn den Maimond zu verschönen,
Blüh'n alljährlich sie auf's Neue.
All' die zarten Blümlein glänzten
Einst in wunderbarem Schimmer,
Milden Schein verbreitend kränzten
Sie die grünen Fluren immer;
Doch durchsicht'gen Glanz verlieren
Mußten sie in ird'schen Lüften.
Jetzt steh'n sie, den Lenz zu zieren,
Schlicht und weiß in zarten Düften,
Und das Wort ist meist verklungen,
Wie die Blume einst entstand,
Und sie wird von allen Zungen
Maienglöcklein jetzt genannt.

Pankow bei Berlin. Wilhelmine Hensel.

Adieu à Marienbad.

Adieu donc, lieu plein de charmes,
Et tes hôtes hospitaliers,
Où mon âme trouva le calme,
Je le quitte avec regret.

J'ai vu dans ton enceinte
La tristessé, les regrets;
J'ai entendu des plaintes,
Mon triste coeur en fut touché.

Oh source bienfaitrice!
Qui soulagez nos maux
Soyez nous toujours propice
Par vos abondantes eaux.

J'y ai vu des rois, des princes,
Des hommes d'état, des marquis,
Des guerriers de chaque province
Des savans de tous les pays.

Heidler, bienfaiteur discret!
Tu consoles même l'indigence,
Tu lui offres des bienfaits,
Et tu fuis la reconnaissance.

Toi, dont un travail assidu
De plus de vingt années,
C'est à toi seul qu' est dûe
De Marienbad la renommée.

Puisse ta rare modestie
Compagne encore de tes vertus,
Eloigner de toi la noire envie,
Qui se glisse inaperçue.

On te voit toujours le même
Offrir partout de tendres soins.
Ta douceur, ta bonté, ton zéle
Fut toujours prets pour le souffrant.

Marienbad. A. de Bée.

La mort.

La mort n'est pas ce que la foule en pense!
C'est l'instant où notre ame obtint sa recompense;
Où le fils exilé rentre au sein paternel,
Quand vous penchons près d'elle une oreille inquiète,
La voix du trepassé, que nous croyons muette
A commencé l'hymne éternel.

Victor Hugo.

Die theuere Stelle.

Die Stelle, wo ich auf verschlungnen Wegen
Begegnete dem wunderschönen Kinde,
Das, leicht vorübereilend mit dem Winde,
Mir spendete des holden Blickes Segen:

Wohl möcht' ich jene Stelle liebend hegen,
Dort Zeichen graben in des Baumes Rinde,
Mich schmücken mit der Blumen Angebinde,
Zu Träumen mich in kühle Schatten legen.

Doch so verwirrte mich des Blickes Helle,
Und so geblendet blieb ich von dem Bilde,
Daß lang' ich wie ein Trunkner mußte wanken;

Und nun mit allem Streben der Gedanken,
So wie mit allem Suchen im Gefilde,
Nicht mehr erforschen kann die theure Stelle.

Tübingen. Uhland.

Auf Marienbad.

Ermattet waren meine Glieder
Von langgetragener Arbeitslast,
Da stieg ich in dein Thal hernieder
Und hielt an deinen Quellen Rast.

Sie lösten alle meine Schmerzen,
Befreiten mich aus Sorgenhaft,
Sie schenkten Wärme meinem Herzen
Und meinem Geiste frische Kraft.

Nun kündet meiner Pulse Schlagen,
Wie gut ihr Segen mir gethan,
Nun denk' ich noch in fernen Tagen
Mit Dank und frohem Sinn daran.

Euch, die ich in dem Thal gefunden,
Euch Freunden, meiner Liebe Preis
Für alle Gunst, die reichen Stunden,
Die ich genoß in Eurem Kreis!

Ob wir auch nie uns wiedersehen,
So bleibt doch freundlich mir gesinnt.
O mög' es stets euch wohl ergehen,
Bis spät das Leben euch verrinnt!

Er, der uns Kraft und Lust beschieden,
Der gute Geist am lieben Ort,
Er walte immerdar in Frieden
Und schaffe Heilung fort und fort.

Gotha. Adolph Bube.

Will in trüben Kummertagen —.

Will in trüben Kummertagen
Dir das müde Herz verzagen,
Steht dir Trost und Hülfe fern:
Flücht' in deine stillste Kammer
Und vertraue Deinen Jammer
Deinem Gott und deinem Herrn.

Laß die heißen Thränen fließen
Und die Klagen sich ergießen
In ein kindliches Gebet;
Vaterohr ist immer offen,
Wenn ein Kind, vom Schmerz getroffen,
Fromm und gläubig zu ihm fleht.

Kann dir schnelle Hülfe frommen,
Glaube nur, sie wird dir kommen
Wohl im Schlaf schon über Nacht;
Soll dein Leiden sich nicht enden,
Wird er seinen Tröster senden,
Der dich stark im Dulden macht.

Julius Sturm.

Glaubensartikel.

Das Wildpret wechselt gar zu sehr?
Dies zu bannen ist nicht schwer:
Grabe auf ein altes Grab,
Steige auf den Sarg hinab,
Ziehe einen Nagel aus,
Trag' ihn wohlverwahrt nach Haus,
Trag' ihn bei des Neumonds Schein
In den tiefen Wald hinein;
Einen frischen Wechsel suche,
Kann es sein bei einer Buche,
Steck' in die Fährte den Nagel ein,
Und Dein Wild wird feste sein;
Dein Revier wird's nicht verlassen,
Bis Du's einst wirst braten lassen!

Wien. Heinrich Laube.

Epigrammatisch.

Was rühmst du deinen schnellen Ritt!
Dein Pferd ging durch und nahm dich mit.

Emanuel Geibel.

Polnisch.

DO WIZYTUJĄCYCH.

Pragniesz miłym być gościem, czytaj rady moje:
Niedość wszedłszy donosić o czém wszyscy wiedzą,
Że dzisiaj tam walcują, ówdzie obiad jedzą,
Zboże tanie, deszcz pada, a w Grecyi rozboje.

Jeśli w salonie znajdziesz bawiących się dwoje,
Zważaj czy cię z ukłonem, z rozmową uprzedzą,
Czyli daleko jedno od drugiego siedzą,
Czy wszystko jest na miejscu, czy w porządku stroje.

Jeśli pani co wyraz zaśmiać się gotowa,
Choć usta śmiać się nie chcą; jeśli panicz z boku
Pogląda i zegarek dobywa i chowa.

I grzeczność ma na ustach a coś złego w oku:
Wiész jak ich trzeba witać? Bywaj zdrów, bądź zdrowa?
A kiedy ich masz znowu odwiedzić? — po roku.

Pariz. Adama Mickiewicza.

An die Visitenmacher.

Willst du ein lieber Gast sein, so folge meinem Wort:
Nicht ist's genug, erzählen, was Alle längst vernommen,
Daß heute hier gewalzt wird, ein Mahl dort eingenommen,
Daß billig das Getraide, in Hellas Krieg und Mord.

Siehst, in den Saal du tretend, zwei bei einander dort,
Merk', ob sie mit Verbeugung und Wort zuvor dir kommen,
Ob ferne von dem andern ein Jedes Platz genommen:
Ob die Gewand' in Ordnung, ob Alles auch am Ort.

Wenn über jeden Ausdruck die Dame lacht voll Freude,
So sehr der Mund sich sträubet; wenn auf die Seite hin
Der Herr schaut, seine Uhr zieht und ein sie steckt mit Leide,

Und, Artigkeit im Munde, doch Arges trägt im Sinn:
Weißt du den Gruß für solche? Lebt wohl mir alle beide!
Und wenn du wiederhingehst? — Bei neuen Jahr's Beginn.

Berlin. Uebertragen von Carl von Blankensee.

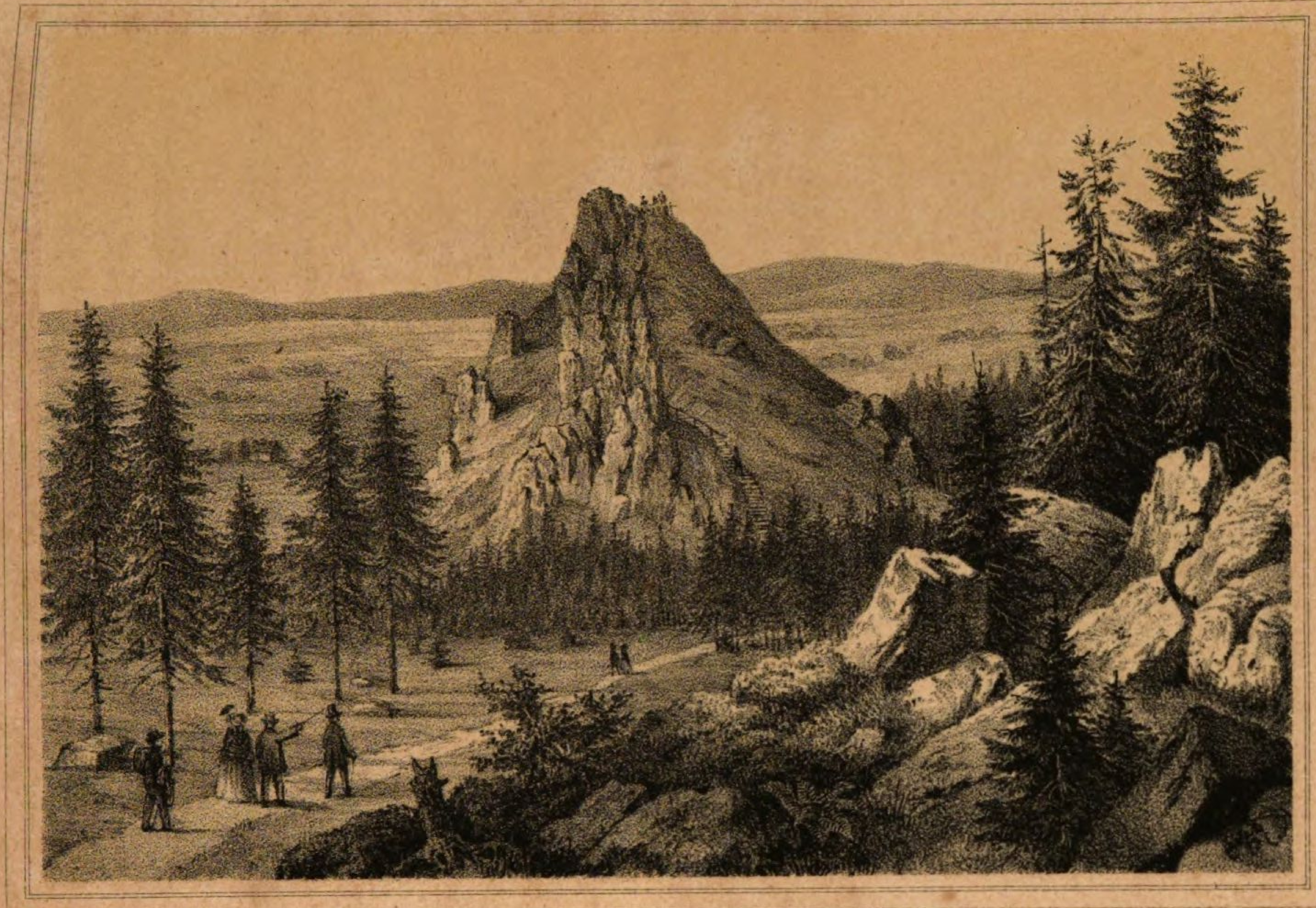
Der Podhorn.

Ich steh' auf dem Felsen in stummem Gebet;
Wie grünet da unten die lachende Welt,
Von Strahlen der Sonne so lieblich erhellt,
Vom leuchtenden Hauche der Schöpfung durchweht! —

Zu Häupten der Himmel, wie ist er so blau!
Zu Füßen der Wälder tiefdämmerndes Grün,
Smaragdene Matten im duftigen Blüh'n
Umfächelt der Athem des Sommers so lau.

Gen Westen der waldigen Berge Gewühl,
Gen Süden die Flächen so freundlich und mild, —
Die blauen Gebirge umrahmen das Bild,
Erweckend im Herzen der Sehnsucht Gefühl.

Ruinen von Burgen der vorigen Zeit
Entragen der Berge bewaldetem Kranz,
Umwoben von wundersam magischem Glanz,
Den ihnen die Sage des Volkes verleiht.



Lithg. u. Druck v. Lehmann & Opitz, Dresden.

Der Podhorn bei Marienbad.

Hoch raget der Felsen von braunem Basalt,
Wildragende Zacken von Winden umstürmt,
Ein mächtiger Altar von Riesen gethürmt; —
Verjüngt ist die Welt, doch er selber blieb alt.

Auch er war einst jung. Als die Erde entstand,
Enttobten ihm Gluthen. Aus kochendem Schooß
Riß glühende Lava wildschäumend sich los,
Versengend die Fluren mit siedendem Brand.

Nun ist er ein Greis. Verlodert die Gluth
Des feurigen Athems. Und ahnungsvoll nur
Erkennt nach Aeonen der Fremdling die Spur
Urweltlicher Kämpfe titanische Wuth.

Aus einst'ger Verheerung sproß blühendes Glück,
Blieb üppiger Segen dem grünen Gefild,
Die heilende Quelle, der Leben entquillt,
Ein Garten Hygea's, dem Lande zurück. —

Die Sonne versank und es dunkelte schon,
Die Sterne erschienen am Himmelsgezelt.
Ich schaute hinab in die dämmernde Welt,
Noch hoch auf des Podhorns riesigem Thron.

Der Nebel des Waldes verhüllte die Flur,
Es ruhte das Leben; aus Schatten hervor
Drang schrill mir die Stimme des Käuzchens an's Ohr,
Der einzige Ton der verstummten Natur.

Das Auge, ermüdet, schloß leise sich zu,
Den Körper besiegte des Schlummers Gewalt;
Doch reg und lebendig in Traumes Gestalt
Entrang sich der Geist aus den Fesseln der Ruh'.

Tief schaurig umfing mich die Mitternachtsstund',
Mir war's ob am schwindelndem Saume ich stand.
Mit Geistermacht zog es mich über den Rand
Hinab in des Podhorns geöffneten Schlund.

Ich stieg in den grausigen Krater hinab
Durch Höhlen und Schlünde, wo tropfend Gestein;
Ich sah mit Entsetzen zu Häupten mir dräu'n,
Ein grauenvoll düster gigantisches Grab.

Wo einstmals die schäumende Lava gekocht,
Wo Dämpfe gebrüllet und Fluthen gezischt,
Wo donnernd gegohren der siedende Gischt,
Titanisch die Stirne des Felsens zerpocht.

Doch still war's geworden, das Leben entfloh'n,
Starr lag eine untergegangene Welt
In furchtbarer Oede; doch langsam zerschellt
An Zacken und Schluchten ein grausiger Ton.

Und schaudernd erblick' ich's; mit schwindendem Sinn
Durchspäht' ich der Urnacht schwarzwogendes Meer,
Von Grauengestalten ein endloses Heer
Zog's wirbelnd und wimmernd wehklagend dahin.

Es waren die Geister der furchtbaren Zeit
Aus Böhmens Geschichte, die Klio entsetzt
Mit blutigen Zügen in's Weltbuch geätzt;
Ich sah was zu sehen das Auge sich scheut.

Ich kannte sie wieder, die grausige Schaar
Von Wüthrigen, Henkern in ewiger Pein,
Ich sah ihrer Opfer gespenstige Reih'n,
Mit stockendem Herzschlag, mit sträubendem Haar.

Entsetzen goß Eis mir in's Leben hinein.
Der Wahnsinn schon packte mit eiserner Faust
Mein wirbelndes Hirn, und zum Tode durchgraust
Sank schaudernd zusammen mein schlotternd Gebein.

Doch wie sich das Leben im Todeskampf bäumt,
Aufsprang ich noch einmal, da kehrte, o Glück!
Das pochende Leben in's Herz mir zurück —
O Gott, ich erwachte, es war nur geträumt!

Wien. Wilhelm Freiherr von Badenfeld.

Peruanisches Liebesliedchen.

Schlumm're, schlumm're, o Mädchen,
Sanft in meine Lieder!
Mitternachts, o Mädchen,
Weck ich dich schon wieder.

New-York. Talvj.

Rechtfertigung.

Beschlossen hab' ich es, ich darf nicht Adolf lieben,
Auch hab' ich förmlich schon den Abschied ihm geschrieben.
Doch traust du dem Entschluß des schwachen Mädchens nicht,
Denn ach! du weißt, wie sehr mein Herz ihm widerspricht.

Du sahest meine Thränen fließen.
Trotzdem sei gläubig, Freund, denn weißt du nicht,
Daß auch ein König oft, von Mitleid hingerissen,
Erst weint und dann ein Todesurtheil spricht?

Linz. Gabriele von Bacsányi, geb. Baumberg.

Fragment.

Press thou into thy breast this pledge of love,
And know, though time may change and years may roll,
Each flow'ret gathered in my heart
It consecrates to thine.

Shelley.

Drück' in dein Herz der Liebe Pfand,
Und wisse, ob auch Monden flieh'n und Jahre schwinden,
Daß jeden Kranz, gepflückt von meiner Hand,
Ich nur für dich, für dich nur möchte winden.

Dresden. Uebertragen von Karl Schier.

Proverbes bohèmes.

Veux-tu savoir un secret, entendre une verité? Un fou, un enfant, ou un homme ivre te les diront.

Ne te rejouis pas, il y a encore loin jusqu' au soir.

Marie-toi plutôt d'après tes oreilles, que d'après tes yeux; mais en achetant un cheval, consulte plutôt tes yeux que tes oreilles.

Etudie les fautes de ton ami, mais ne le hais pas, parcequ'il les a.

Veux-tu perdre un ami, prête-lui de l'argent.

Si tu veux qu' on ignore ton origine et ta conduite, ne te brouille jamais avec ton voisin.

Sois vieillard quand tu es jeune, si tu veux être jeune quand tu seras vieux.

Mauvais ménage que celui où le coq se tait, et où l'on n'entend que la poule.

Un bonheur excessif n'est jamais loin d'un malheur.

Le meilleur joueur est le plus grand vaurien.

Que de toile ne faudrait-il pas pour baillonner toutes les bouches!

Il vient un temps où l'hiver demande: qu'as-tu fait en été?

Carlsbad. Traduits en français par J. de Carro.

Die drei Gesellen.

Es waren drei Gesellen,
Die stritten wider'n Feind,
Und thaten stets sich stellen
In jedem Kampf vereint.
Der Ein' ein Oesterreicher,
Der and're ein Preuße hieß,
Davon sein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oestreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutschland war er nur.

Und als die Drei einst wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätschensaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der eine rief mit Schrei'n:
Hoch lebe Oesterreich!
Der andere, sich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte, ruhig sterbend,
Was rief der dritte doch?

Er rief: Deutschland soll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie sanken noch dabei;
Da richteten im Sinken
Sich Beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten sich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutschland hoch!
Und Beide mit dem Dritten
Riefen's, und lauter noch.

Da ging ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenstengel,
Und liegen sah die Drei.
Er sah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie sie im Todesbunde
Gerufen: Deutschland hoch!
Da schlug er seine Flügel
Um alle Drei zugleich,
Und trug zum höchsten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Friedrich Rückert.

Studien.

In der unbelebten unorganischen Welt begegnen uns die todten Elemente, wenn auch nicht mehr die vier mit besonderen bösen Geistern versehenen Elemente des Aristoteles, doch die funfzig und etlichen verschiedenen Stoffe, welche die neuere Chemie Elemente nennt. Feindselig bleiben sie dem Menschen aber noch immer und zerstören seine Gestalt und sein Leben, wo sie ihm in ihrer rohen Naturwüchsigkeit entgegentreten. Unterliegt doch schließlich der Mensch eigentlich nur dem hoffnungslosen Kampfe mit dem ihn verzehrenden Sauerstoffe. Nur selten gewinnen sie, wie der Kohlenstoff im Diamant, eine uns gefällige und ergötzliche Gestaltung. Aber Geselligkeit ist, wie beim Menschen, so bei den Elementen, die erste Stufe der Gesittung; die verwandtschaftlichen Beziehungen unter den Elementen, wie die Chemie es sinnig nennt, führen zur Paarung. Die schmutzige Kohle wird in ihrer Verbindung mit dem reinen Sauerstoff zur appetitlichen Kohlensäure, die im Champagner aufbraust; der scharfe und feindselige Sauerstoff mildert sich in seiner Ehe mit dem flüchtigen zarten Wasserstoff zum weich sich anschmiegenden Wasser; dieselbe luftige Fee weiß dem grämlichen und ungeselligen Stickstoff zu fesseln, und siehe da, das flüchtig reizende Ammoniakgas ist das Kind dieser Verbindung. Oder sage ich lieber so: Kohlensäure, Wassergas und Ammoniak sind die Seelen des rohen Elementarlebens; fertig gebildet schwingen sie sich zu einem höheren Dasein auf; sie gehen über in die Pflanze, in welcher für sie ein neuer Läuterungsproceß beginnt.

Jena. M. J. Schleiden.

Grabschrift.

Hier liegt ein schlichter Bauerndoktor nur,
Der wacker sich geplagt hat Jahre lang,
Jedoch auf keinen grünen Zweig sich schwang,
Und hinterließ von Schätzen keine Spur.

Er nannt' es seine einz'ge große Kur,
Als er den Knaben, den der Fluß verschlang,
Beim Haaren faßt' und aus dem Strudel rang,
Sonst ließ er alle Ehre der Natur.

Er war ein simpler treuer Krankenwärter,
Der theilnahmsvoll die armen Leute pflegte
Und weicher ihre Schmerzenskissen legte.

Sei ihm sein letztes Ruhbett denn nicht härter
Als es den schlichten Menschen ist gebreitet,
Die er dereinst zur ew'gen Ruh' geleitet!

Gotha. Berthold Siegmund.

Sonetto.

Quando la notte abbraccia con fosch' ale
La terra, e 'l dì da volta e si nasconde,
In cielo, in mare, in boschi e fra le fronde
Si posa e sotto tetto ogni animale.

Perchè 'l sonno il pensier mette in non cale,
Che per le membra si distende e 'nfonde,
Fin che l' aurora con sue trecce bionde
Rinova le fatiche diurnale.

Io misero mi trovo fuor di schiera:
Che 'l sospirar nimico alla quiete
Mi tien aperti gli occhi e desto il core;

E come uccello avviluppato in rete,
Quanto più cerco di fuggir maniera,
Più mi trovo intricato e pien d' errore.

Dante.

Sonett.

Wenn uns die Nacht mit düsterem Gefieder
Umfängt, der Tag entflieht auf raschem Flügel,
In Haus und Meer, in Wald und Busch und Hügel
Legt dann ein jedes Thier zur Ruh sich nieder.

Der Schlaf, der sich ergießt um alle Glieder,
Hält Sorgen und Gedanken fest am Zügel,
Bis neu erwacht ihr ängstliches Geflügel
Im Strahl der goldnen Morgenröthe wieder.

Mich Armen aber will kein Schlummer letzen,
Bang seufz' ich fast in jedem Augenblicke,
Mein Herz ist wach und offen stets mein Auge;

So daß ich gleich dem Vogel in den Netzen
Je mehr ich flieh', je ärger mich verstricke
Und immer tiefer in den Irrthum tauche.

Dresden. Uebertragen von Julius Schanz.

Selbstprüfung.

Willst du, mein Herz, dem Herrn genügen,
So lerne Kränkung zu verzeih'n,
Gerechtes Zürnen lern' besiegen,
In dir zieh' Gottes Milde ein.

Ueb' sie am Feind, der dich getroffen
Mit seinem tödtlichen Geschoß;
Laß selbst den Freund noch Nachsicht hoffen,
Der Gift in deine Wunden goß,

Den Freund, der sich an dir vergangen
Aus Schwäche, Stolz und Eitelkeit;
Mein Herz, jetzt gieb dich mir gefangen!
Bist zur Versöhnung du bereit?

Fühlst du die Kraft dem zu vergeben,
Der dich durch Hohn und Spott gekränkt,
Dann erst darf dich Vertrau'n beleben,
Daß Gott mit Gnaden dein gedenkt.

Berlin. Elfriede von Mühlenfels.

I Rosendoft.

Romanze

componirt
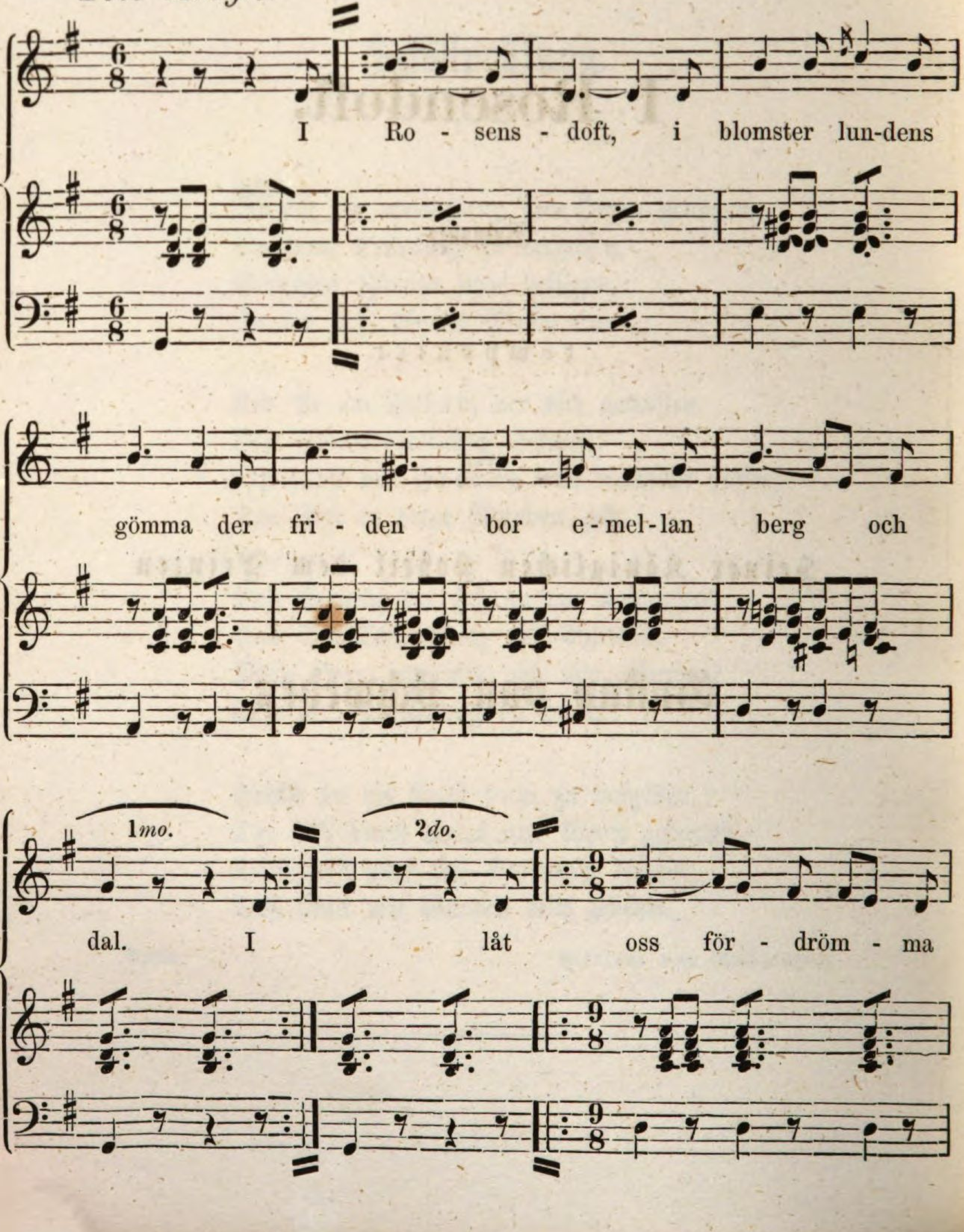
von

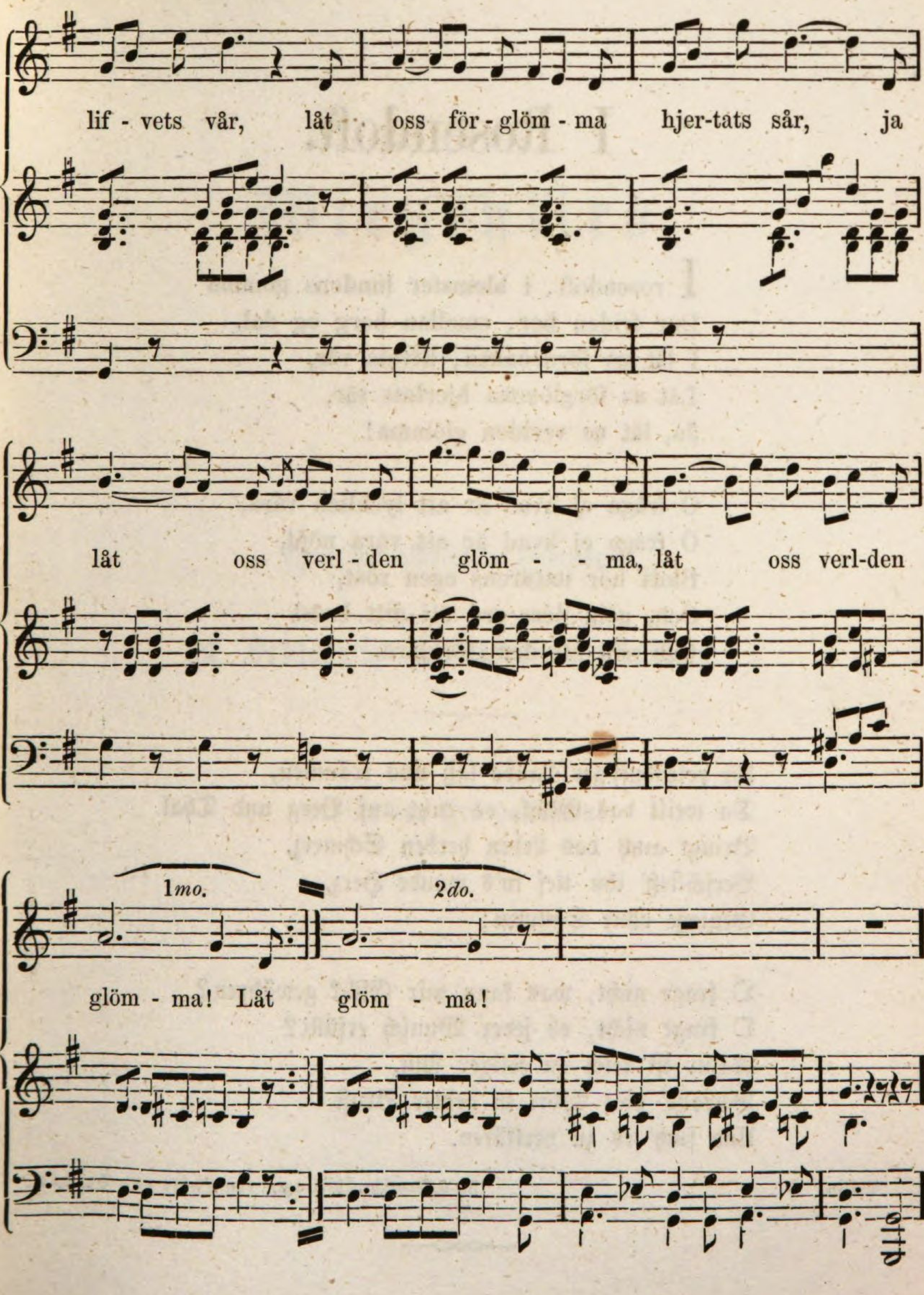
Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen

Gustav von Schweden.

I Rosendoft.

Poco Adagio.




lif - vets vår, låt oss för - glöm - ma hjer-tats sår, ja
låt oss verl - den glöm - - ma, låt oss verl-den
1mo.
2do.
glöm - ma! Låt glöm - ma!

I Rosendoft.

I rosendoft, i blomster lundens gömma
Der friden bor, emellan berg og dal.
I låt us fördrömma, lifvets vår,
Låt us förglömma hjertats sår,
Ja, låt us verlden glömma!

O fråga ej hvad är att lycklich vara,
O fråga ej hvad är att vara nöjd,
Blott hör naturens egen röst,
Och, göm dess ord uti ditt bröst
Och sök att dem förklara.

In rosenduft'ger Laube laß uns träumen,
Da weilt das Glück, es ruht auf Berg und Thal.
Bringt auch das Leben herben Schmerz,
Verschließ' ihn tief in's wunde Herz,
Genieße ohne Säumen!

O frage nicht, was kann mir Glück gewähren?
O frage nicht, ob jeder Wunsch erfüllt?
Natur ist reich an seliger Lust,
Bewahr' dies Wort in deiner Brust
Und such' es zu verklären.

Berlin. In's Deutsche übertragen von Luise von Hertel.

Wiegenlied

componirt

von

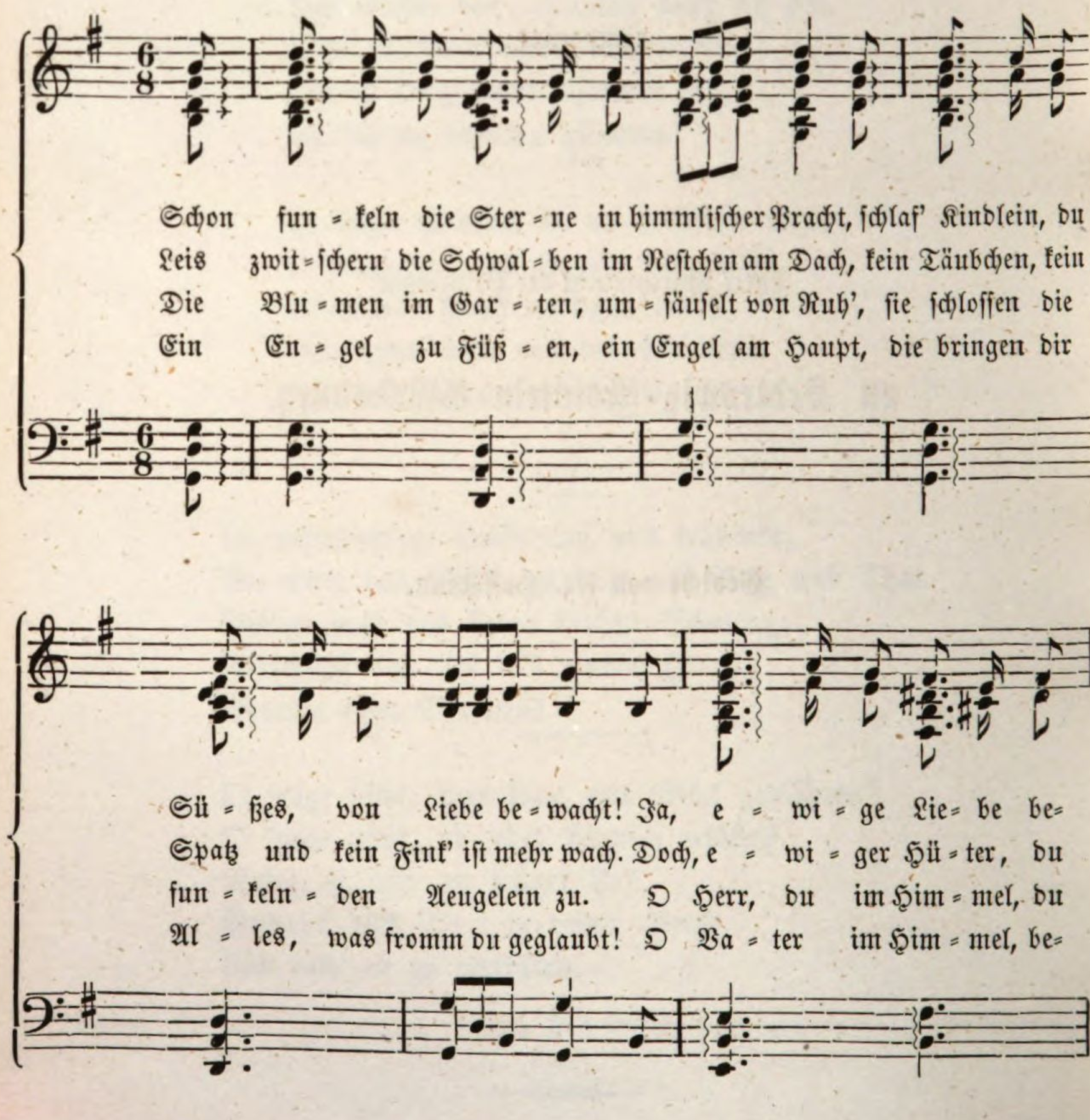
Ihrer Durchlaucht der Prinzessin

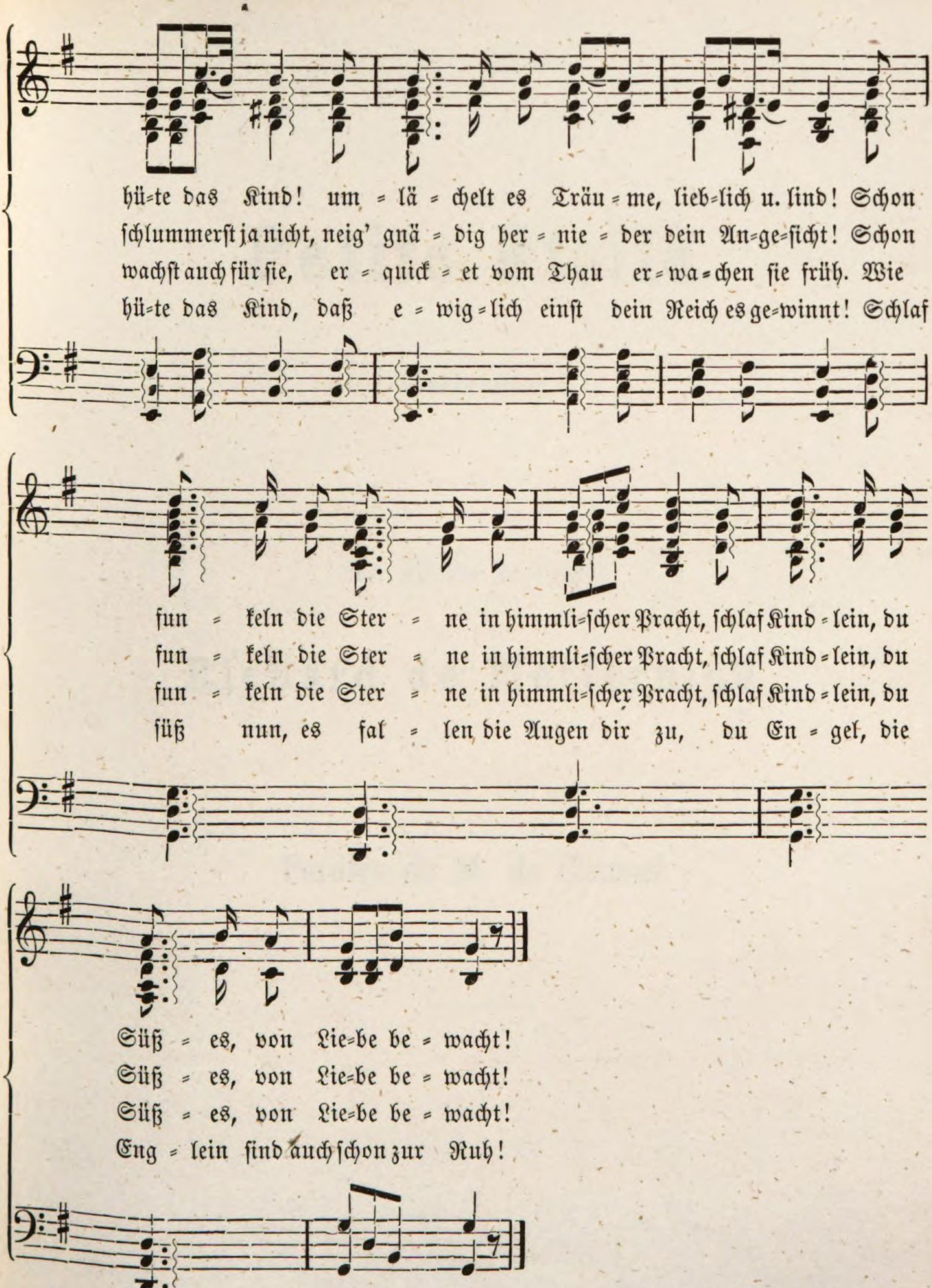
zu Schleswig-Holstein-Glücksburg.

Gedicht von Fr. Hoffmann.

Wiegenlied.

Poco Adagio.




hü=te das Kind! um = lä = chelt es Träu = me, lieb=lich u. lind! Schon
schlummerst ja nicht, neig' gnä = dig her = nie = der dein An=ge=sicht! Schon
wachst auch für sie, er = quick = et vom Thau er=wa=chen sie früh. Wie
hü=te das Kind, daß e = wig=lich einst dein Reich es ge=winnt! Schlaf
fun = keln die Ster = ne in himmli=scher Pracht, schlaf Kind = lein, du
fun = keln die Ster = ne in himmli=scher Pracht, schlaf Kind = lein, du
fun = keln die Ster = ne in himmli=scher Pracht, schlaf Kind = lein, du
süß nun, es fal = len die Augen dir zu, du En = gel, die
Süß = es, von Lie=be be = wacht!
Süß = es, von Lie=be be = wacht!
Süß = es, von Lie=be be = wacht!
Eng = lein sind auch schon zur Ruh!

Petite Etoile.

Composition

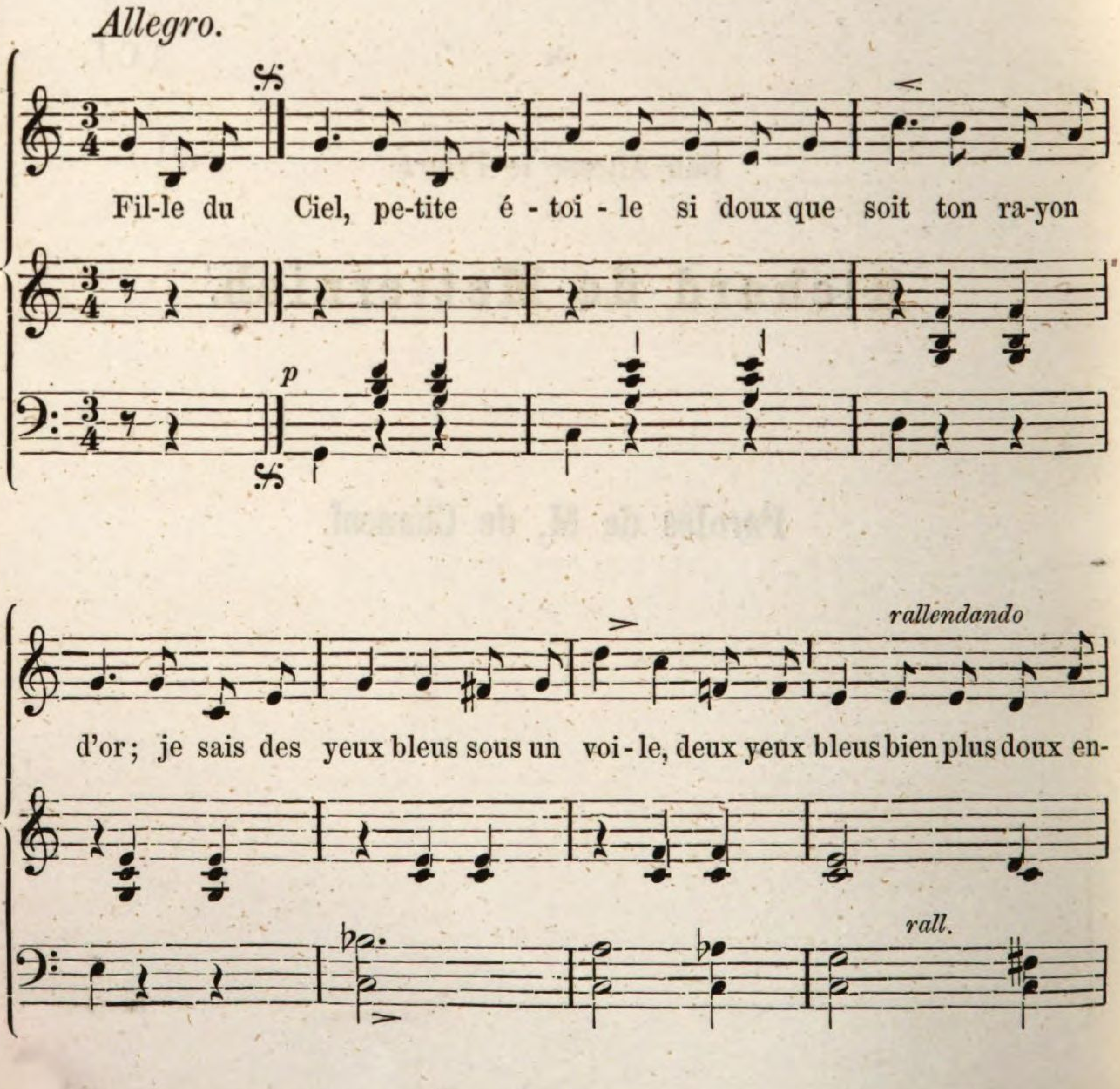
de
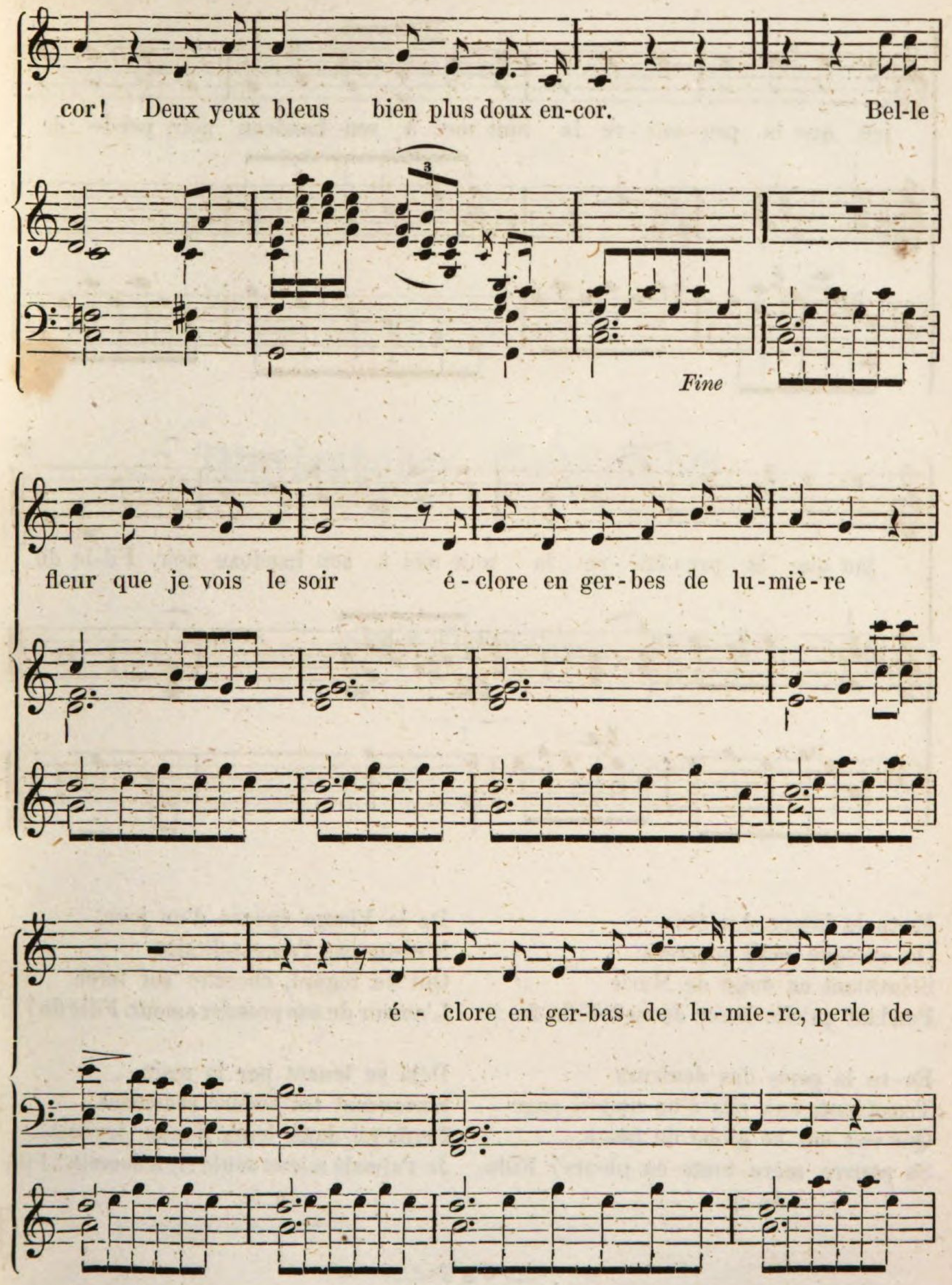
Son Altesse le Prince
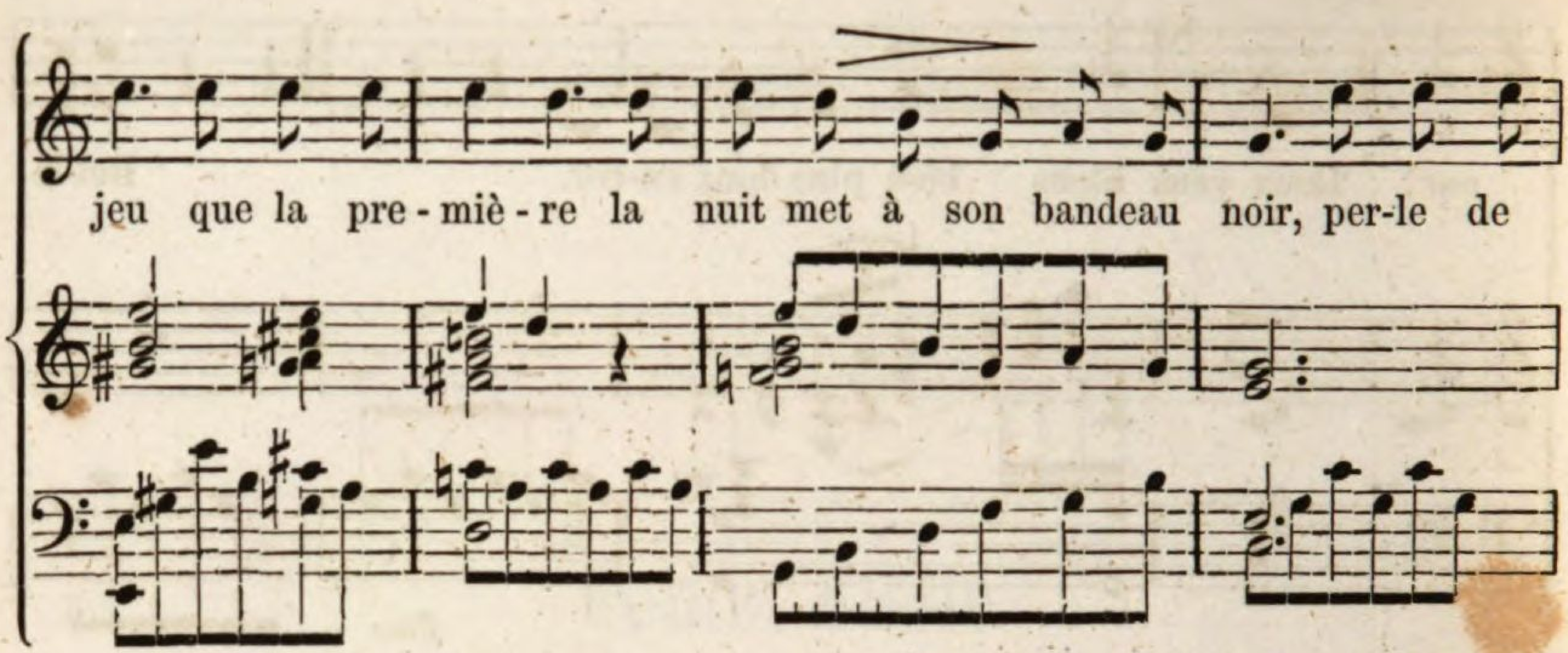
Richard de Metternich.
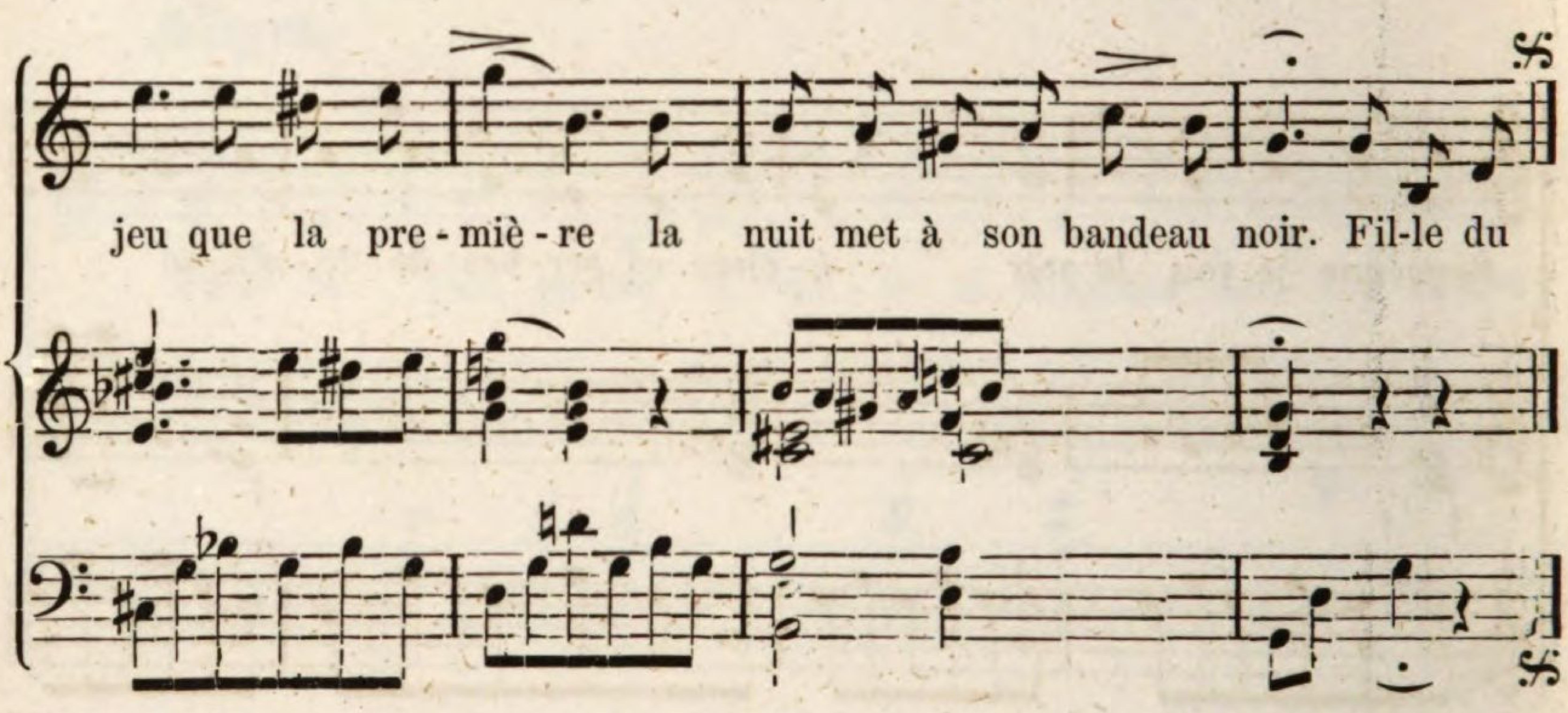
Paroles de M. de Chancel.

Petite Etoile.




cor! Deux yeux bleus bien plus doux en-cor. Bel-le
Fine
fleur que je vois le soir é-clore en ger-bes de lu-miè-re
é - clore en ger-bas de lu-mie-re, perle de





Es-tu la lampe des élus,
Ou quelque belle pierrerie
Scintillant an doigt de Marie
Pendant qu'elle berce Jesus? Fille du :|:

Es-tu la perle des douleurs
Tremblante aux cils d'un nouvel ange
Qui voit sur ce globe de fange
Sa pauvre mère toute en pleurs? Fille du :|:

De la Vierge épouse d'un jour,
N'es-tu pas l'ame solitaire
Qui du regard, cherche sur terre
L'amour de son premier amour. Fille du? :|:

Déjà se tenant par la main,
S'avancent tes soeurs radieuses,
Perds-toi dans leurs danses joyeuses,
Je t'aimais mieux seule… à demain! Fille du :|:

Marienbader Gedenkbuch.

Zweite Abtheilung.

Morgenlied des Papstes Gregor I.

Sieh' die Nacht läßt schon ihre Zeichen bleichen,
Während röthlich schimmert des Lichtes Aufgang,
Jetzt mit Inbrunst lasset den allgewaltigen
Vater uns anfleh'n,

Daß er aus Barmherzigkeit die Seelenunruh'
Ganz verscheuch' und himmlischen Frieden sende,
Und den Tag zurüste, wo seinen Heil'gen
Diene der Erdkreis.

Dies verleih uns heute die selige Gottheit,
Die in Einheit Vater und Sohn und Geist ist,
Deren Ruhm aufdonnert in Ewigkeit
Von Pole zu Pole.

Jena. Uebertragen von Karl Fortlage.
Poesie der lateinischen Kirche.

Auf ihrer Höhe wird die Religion sich dann nur finden, wenn einzig und allein Liebe ihre Herrschaft sein wird; denn weder das Wissen ihrer Lehren, noch ihr äußerer Glanz machen ihr Verdienst, sondern nur die Liebe Gottes. Diese ist das Fundament unseres Cultus — und wir sind nur Schattenbilder der Tugend, wenn wir von dieser Wahrheit nicht durchdrungen sind. — Es ist nur zu sehr wahr, daß der größte Theil der Menschen, mögen sie auch denken wie sie wollen, in der Ausübung die Religion ihren Vorurtheilen anschmiegen.

Papst Clemens XIV. (Ganganelli.)

Schreiben der Kaiserin Maria Theresia

an den Prälaten Ignaz Stein* in Marchthal (im Würtembergischen).

Ehrwürdiger, Lieber, Andächtiger!

Obschon unsre geliebteste Frau Tochter und nunmehrige Dauphine königl. Hoheit und Liebden von Dero Andacht derselben zu Marchtall so ausnehmend erwiesenen Dienstfertigkeit und Geflissenheit uns im Voraus die angenehmste Kenntniß gegeben, so hat uns doch Dero Andacht verbindliches Schreiben vom vierten dieses Monats auch nicht anders als köstlich sein können, weil wir daraus ersehen, daß erstgenannter Prinzessin daselbstiger Aufenthalt, so wir gewunschen, eben so zu Dero Zufriedenheit gediehen sei. Wenn nun dieselbe durch so edle Bezeigungen Dero gegen uns hegende beste Gedenkensart und Ergebenheit öffentlich an Tag gelegt, so erkennen wir auch solche mit der aufrichtigsten Danknehmigkeit und wünschen hingegen von Herzen öftere Gelegenheit anzutreffen, Dero Andacht sowohl als Dero untergebenes Stift unserer wahren Zuneigung überzeugen zu können.

Inzwischen bleiben wir Dero Andacht mit kaiserlichen Gnaden und allem Guten wohl beigethan.

Laxenburg, den 17. Mai 1770.

Maria Theresia.

* Die königliche Braut, Antoinette von Oestreich, war auf ihrer Reise nach Frankreich in genanntem Orte sehr wohl aufgenommen worden und man hatte ihr zu Ehren allerlei Feste, namentlich auch eine theatralische Aufführung veranstaltet.

Brief des Kaisers Joseph II.

an Gustav III., König von Schweden. *

Monsieur mon Frère et Cousin,

Dans ce moment je reçois la lettre que Votre Majesté a bien voulu m'écrire d'Erlang; je suis très-sensible aux marques d'amitié qu' Elle m'y témoigne et qui sont d'autant plus flatteuses qu'elles proviennent d'un aussi bon connaisseur, comme l'est V. M., des peines et des difficultés que l'on rencontre à faire un peu passablement notre métier.

Je désire de tout mon coeur que les eaux de Pise remettent entièrement son bras et c'est certainement avec un vrai empressement et satisfaction que je saisirai l'occasion, si elle se présente, de faire la connaissance personelle de V. M. mais qui sait mieux qu' Elle, que nous ne sommes qu' un Baromêtre qui montons, descendons, ou restons en place selon que nos devoirs, les circonstances et les évènements, qui ne dépendent point de nos volontés, agissent sur nous.

---

* Durch gütige Verwendung des Präsidenten A. v. Hartmannsdorf in Stockholm aus den in die königl. Universitäts-Bibliothek zu Upsala deponirten Papieren des Königs, mitgetheilt vom Oberbibliothekar Dr. J. H. Schröder.

Je crains bien, que dans la traversée que V. M. fera par le Tyroll, Elle ne soit pas aussi bien servie que je le désirerais, personne n'ayant été prévenue, qu' Elle prendrait cette route; Elle voudra donc bien excûser les fautes qui pourraient s'y passer. Qu' Elle reçoive ici les assurances de la plus haute Considération et de tous les sentimens d'amitié, avec lesquelles je ne cesserai d'être

Monsieur mon Frère et Cousin,
de Votre Majesté
le bonfrère Cousin et Ami

Vienne ce 20 Octobre 1783. **Joseph.**

Aus Radetzky's Ehrenkranz.

Ein kluger, erfahrener und zugleich entschlossener Feldherr ist der edelste Stein in der Krone seines Monarchen. In seiner Hand liegt die Rettung oder das Verderben des Vaterlandes.

Maximilian König von Bayern.

In der Zeit da wo den Andern die Lorbeern verdorren,
Blühen am blühendsten nun jugendlich herrlich sie Dir.
Greis an Jahren, doch jung an Kraft des Körpers und Geistes,
Einzig, wahrlich! bist Du Oesterreichs rettender Held! —

König Ludwig von Bayern.

Musik.

Wer einsam steht im bunten Lebenskreise,
Und was das Leben theuer macht verlor,
Wie bebt sein Herz, trifft eine liebe Weise
Aus ferner Jugendzeit sein horchend Ohr.
Willkomm'ne Töne! Eures Hauches Fächeln
Weckt eine schlummernde Gedankenwelt;
Verweinte Augen lernen wieder lächeln,
Die düstre Stirn ist plötzlich aufgehellt.

Der Zephyr, der in reichen Blüthendüften
Des Orients sich hin und her gewiegt,
Verbreitet Balsamhauch noch in den Lüften,
Wenn schon die Blume welk am Boden liegt.
So lebt, ist auch der Traum des Glücks entschwunden,
Erinnerung im Hauche der Musik.
Ein kleines Lied aus jenen bessern Stunden
Bringt uns die alte Seligkeit zurück.

Musik! Du mächtige, vor dir verschwindet
Der armen Sprache ausdruckvollstes Wort,
Warum auch sagen, was das Herz empfindet,
Tönt doch in dir die ganze Seele fort.
Der Freundschaft Worte haben oft gelogen,
Es täuscht die Liebe durch Beredtsamkeit:
Musik allein hat nie ein Herz betrogen,
Und viele tausend Herzen hoch erfreut.

Paris. Helene, Herzogin von Orleans.

To his son prince Henry.

God gives not kings the style of Gods in vain,
For on his throne his scepter do they sway —
And, as their subjects ought them to obey,
So kings should feare and serve their God again.

If then ye would enjoy a happy reigne,
Observe the statutes of your heavenly king,
And from his law make all your laws to spring:
Since his Lieutenant here ye should remaine.

Reward the just, be stedfast, true, and plaine;
Represse the proud, maintaining aye the right:
Walke always so, as ever in his sight,
Who guardes the godley, plaguing the prophane:
And so ye shall in princely virtues shine,
Resembling right your mightie king divine.

King James VI. of Scottland and I. of England.

An seinen Sohn Prinz Heinrich.

Umsonst nicht heißt ein Fürst von Gottes Gnaden,
Gott selber setzt auf seinem Thron ihn ein;
Und wie das Volk ihm soll Gehorsam weih'n,
Soll'n sein zu Gottes Preis auch seine Thaten.

Ein König drum, will er sich wohl berathen,
Befolge treu des Herrn Gesetz und rein;
Was Gott gebot, soll sein Gebot auch sein;
Nicht Sünd' und Unrecht darf er auf sich laden.

Das Gute lohnen, nach der Wahrheit trachten,
Die Hoffarth beugen, üben nur das Rechte,
Und hassen — Gott gebeut es — stets das Schlechte,
Der Tugend treu, Gottlosigkeit verachten:
Wer so regiert, wird Ruhm vor Gott erreichen,
Und ganz der Himmel mächt'gem König gleichen.

König Jakob VI. von Schottland und I. von England.

Dresden. Uebertragen von Gottfried Hertel.

Zur Erinnerung an Se. Majestät, den hochseligen König
Friedrich August II., von Sachsen.

Hierher Sachsen, die ihr an Hamilkas* grünendem Ufer
Eines Herzens und Sinnes, des besten Königs gedenkt, der
In unermüdeter Kraft und frommem gesegnetem Walten
Liebend beglückte das Volk, das Ihm die Gnade des Herrn gab,

Der, so wollt' es der HERR, im tosenden Strome der Zeiten,
In den Tagen des Sturmes, wo All' erzitterten, fest stand;
Retter ward Er dem Reich, Schutzgeist dem Volke der Sachsen,

Fest, beharrlich und stark, wenn's galt der Gefahr zu begegnen,
Redlich immer und wahr in Wort und rettenden Thaten,
Ist sein Walten, sein Thun, der spätern Nachwelt geheiligt.
Er, der König und Herr, der in dem Glanze der Krone,
Der im Purpur des Throns, das Eine Große nur wollte,
Recht und ernstes Gesetz mit frommer Milde zu einen,
Ist's, dem dankbar der Fels auf diesen Gefilden geweiht ward,
Christlich hat er geherrscht und ewige Palmen errungen,
Heil dem gütigsten Herrn, Heil Ihm und ewiger Nachruhm!

---

* Bach bei Marienbad in Böhmen.



Lithogr. u. Druck v. Lehmann & Opitz, Dresden

Der Friedrichstein.

Auf Marienbads Auen, wo GOTTES ewige Güte,
Ueber den Quellen gebot, daß Heil und Genesung sie spenden,
Ging Er harmlos und sah mit hellem Auge der Allmacht
Unvergängliche Huld in ewiger Schöpfung Vollendung!
So war Friedrich August! Auf fernen Alpen verschied Er,
Thränen weiht Ihm Sein Volk, mit Ehrfurcht nennt ihn das Ausland!

Marienbad, 1854.

Es weihte diese Felsen-Inschrift die Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit
der im Marienbader Kur-Krankenhause anwesenden
Sachsen durch
E. V. Dietrich aus Leipzig.

Beim Friedrichstein.

Wenn sich dem sinnigen Fürsten, der fromm anstaunend der Pflanze
Innerstes Leben, der Blüth' holdes Entfalten belauscht,
Hier die Gefilde geschmückt und des Berghangs waldiges Dunkel,
O, so waren sie heut' freundlich dem Dichter geneigt:
Blüth' auf Blüthe gewahrte sein Blick — wie zauberbeseelt
Wandelte jegliche sich rasch in ein flücht'ges Gedicht.
Aber duften sie noch, wie sie dufteten, als von der heil'gen
Erde behütet sie noch nährender Scholle vertraut?
Duften sie noch, wie sie dufteten einst, als liebend die Blicke
Jenes Betrachtenden sich über die holden geneigt?
Selten nur blüht duftströmend und süß ein gefälliges Liedchen,
Und den Dichter beschämt jeder erathmende Lenz.

Werthheim. Alexander Kaufmann.

Prinz Friedrich in Marienbad.

Motto: „Die soll nicht meine Freundin sein,
Die nicht die Blumen liebt!“
Friedrich Rückert.

Die soll nicht meine Freundin sein,
Die nicht die Blumen liebt,
Und dorten zieh' ich nimmer ein,
Wo's keine Blumen giebt.
Doch wo vollauf die Blumen steh'n,
Am Wiesenbach, im Thal,
Im Waldesdicht, auf luft'gen Höh'n,
Weil' ich vieltausendmal.

Prinz Friedrich, Sachsens Liebling, sang
Solch' Liedlein froh und leicht,
Als er, die böhm'sche Straß' entlang,
Marienbad erreicht.
„Nun haben, mein gelehrter Freund,
Die Rappen gute Zeit,
Denn stolz zu Fuß durchzieh'n vereint
Wir diese Herrlichkeit.“

Frühmorgen ging's zum Brunnentrank,
Vom Brunnen dann in's Bad,
Und war der Prinz auch einmal krank,
Gleich wußte Carus Rath.
Von Blech die grüne Kapsel um,
Den Pflanzenstecher drein, —
Probatum soll das Medium:
Botanisiren sein!

Potz Blitz! was ein gelehrtes Haus,
Prinz Friederich, warst Du!
Kroch irgendwo ein Pflänzlein 'raus,
Dir war's bekannt im Nu;
Du schlugst nicht erst im Buche nach,
Wie'n Leipziger Student,
Ob's der Professor Reichenbach
In seiner Flora kennt.

Du warst ja selbst Professor, Prinz,
Professor der Natur! —
Nicht alle hohen Herren sind's,
Die wandeln auf der Flur!
Den Schierling seh'n sie oft genug
Für Petersilie an,
Drum spricht der Bauer hinter'm Pflug:
Geht nur und riecht daran!

Was auf des Podhorns Hängen blüht,
Was sich im Wald versteckt,
Des Prinzen sinniges Gemüth
Hat forschend es entdeckt.
Der Doctor Heidler gab es ja
Gedruckt uns, schwarz auf weiß,
Nun steht's für alle Zeiten da
Als Friedrich's Ehrenpreis.

Und nicht allein in Büchern groß
Geschrieben steht dein Ruhm:
Es wächst aus fremder Erden Schooß
Manch Pflanzen=Heiligthum,
Nach dem in seiner Schüchternheit
Du Dich zuerst gebückt,
Und das hinfort zu aller Zeit
Dein hoher Name schmückt.

Wen Schottlands Hochgebirge nennt
Mit lautem Wiederhall,
Wen so wie Dich Dalmatien kennt,
Tyrol, Italien all,
Wer jedes Jahr zu neuer Lust
In Blumen aufersteht
Und fortlebt in des Volkes Brust,
Fürst, Vater, liebumweht:

Der muß fürwahr! ein seltner Mann,
Ein Stern gewesen sein,
Von dem der Dichter singen kann
Im hellsten Freudenschein.
Drum war mir auch bei meinem Sang
So wohl um's Herz, so leicht,
Wie ihm, als er im Forscherdrang
Marienbad erreicht.

Am Podhorn hoch hat sich's gefügt,
Daß ich dies Lied ersann,
So recht in meinem Gott vergnügt
Schritt ich hernieder dann.
Des Morgens d'rauf am Friedrichstein,
Den keine Zeit verwest,
Trug ich's in mein Notizbuch ein,
Wie ihr's gedruckt hier les't.

Dresden. Julius Schanz.

Denkspruch.

Der edle Mensch
Sei hülfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sei uns ein Vorbild
Jener geahneten Wesen!

Weimar. Wolfgang von Goethe.

Trilogie der Leidenschaft.

An Werther.

Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten,
Hervor dich an das Tageslicht,
Begegnest mir auf neu beblümten Matten
Und meinen Anblick scheust du nicht.
Es ist als ob du lebtest in der Frühe,
Wo uns der Thau auf Einem Feld erquickt,
Und nach des Tages unwillkommner Mühe
Der Scheidesonne letzter Strahl entzückt;
Zum Bleiben ich, zum Scheiden du erkoren,
Gingst du voran — und hast nicht viel verloren.

Des Menschen Leben scheint ein herrlich Loos:
Der Tag, wie lieblich, so die Nacht, wie groß;
Und wir gepflanzt in Paradieses Wonne,
Genießen kaum der hocherlauchten Sonne,
Da kämpft sogleich verworrene Bestrebung
Bald mit uns selbst und bald mit der Umgebung;
Keins wird vom andern wünschenswerth ergänzt,
Von außen düstert's, wenn es innen glänzt,
Ein glänzend Aeußres deckt mein trüber Blick,
Da steht es nah — und man verkennt das Glück.

Nun glauben wir's zu kennen! Mit Gewalt
Ergreift uns Liebreiz weiblicher Gestalt:
Der Jüngling, froh wie in der Kindheit Flor
Im Frühling tritt als Frühling selbst hervor,

Entzückt, erstaunt, wer dieß ihm angethan?
Er schaut umher, die Welt gehört ihm an.
In's Weite zieht ihn unbefangene Hast,
Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Palast;
Die Vögelschaar an Wäldergipfeln streift,
So schweift auch er, der um die Liebste schweift,
Er sucht vom Aether, den er gern verläßt,
Den treuen Blick und dieser hält ihn fest.

Doch erst zu früh und dann zu spät gewarnt,
Fühlt er den Flug gehemmt, fühlt sich umgarnt,
Das Wiederseh'n ist froh, das Scheiden schwer,
Das Wieder=Wiederseh'n beglückt noch mehr,
Und Jahre sind im Augenblick ersetzt;
Doch tückisch harrt das Lebewohl zuletzt.

Du lächelst, Freund, gefühlvoll wie sich ziemt:
Ein gräßlich Scheiden machte dich berühmt;
Wir feierten dein kläglich Mißgeschick,
Du ließest uns zu Wohl und Weh zurück;
Dann zog uns wieder ungewisse Bahn
Der Leidenschaften labyrinthisch an;
Und wir verschlungen wiederholter Noth,
Dem Scheiden endlich — Scheiden ist der Tod!
Wie klingt es rührend, wenn der Dichter singt,
Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!
Verstrickt in solche Qualen halbverschuldet
Geb' ihm ein Gott zu sagen was er duldet.

Elegie.

Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott zu sagen was ich leide.

Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,
Von dieses Tages noch geschloss'ner Blüthe?
Das Paradies, die Hölle steht dir offen;
Wie wankelsinnig regt sich's im Gemüthe! —
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt an's Himmelsthor,
Zu ihren Armen hebt sie dich empor.

So warst du denn im Paradies empfangen
Als wärst du werth des ewig schönen Lebens;
Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen,
Hier war das Ziel des innigsten Bestrebens,
Und in dem Anschau'n dieses einzig Schönen
Versiegte gleich der Quell sehnsücht'ger Thränen.

Wie regte nicht der Tag die raschen Flügel,
Schien die Minuten vor sich her zu treiben!
Der Abendkuß, ein treu verbindlich Siegel:
So wird es auch der nächsten Sonne bleiben.
Die Stunden glichen sich in zartem Wandern
Wie Schwestern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Kuß, der letzte, grausam süß, zerschneidend
Ein herrliches Geflecht verschlungner Minnen.
Nun eilt, nun stockt der Fuß die Schwelle meidend,
Als trieb ein Cherub flammend ihn von hinnen;
Das Auge starrt auf düstrem Pfad verdrossen,
Er blickt zurück, die Pforte steht verschlossen.

Und nun verschlossen in sich selbst, als hätte
Dieß Herz sich nie geöffnet, sel'ge Stunden
Mit jedem Stern des Himmels um die Wette
An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;
Und Mißmuth, Reue, Vorwurf, Sorgenschwere
Belasten's nun in schwüler Atmosphäre.

Ist denn die Welt nicht übrig? Felsenwände
Sind sie nicht mehr gekrönt von heil'gen Schatten?
Die Erndte reift sie nicht? Ein grün Gelände,
Zieht sich's nicht hin am Fluß durch Busch und Matten?
Und wölbt sich nicht das überweltlich Große,
Gestaltenreiche, bald gestaltenlose?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben,
Schwebt, Seraph gleich, aus ernster Wolken Chor,
Als glich es ihr, am blauen Aether droben,
Ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor;
So sahst du sie in frohem Tanze walten,
Die Lieblichste der lieblichsten Gestalten.

Doch nur Momente darfst dich unterwinden,
Ein Luftgebild statt ihrer fest zu halten;
In's Herz zurück, dort wirst du's besser finden,
Dort regt sie sich in wechselnden Gestalten;
Zu Vielen bildet Eine sich hinüber,
So tausendfach und immer immer lieber.

Wie zum Empfang sie an den Pforten weilte
Und mich von dannauf stufenweis beglückte;
Selbst nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,
Den letztesten mir auf die Lippen drückte:
So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben
Mit Flammenschrift in's treue Herz geschrieben.

In's Herz, das fest wie zinnenhohe Mauer
Sich ihr bewahrt und sie in sich bewahret,
Für sie sich freut an seiner eignen Dauer,
Nur weiß von sich, wenn sie sich offenbaret,
Sich freier fühlt in so geliebten Schranken,
Und nur noch schlägt, für alles ihr zu danken.

War Fähigkeit zu lieben, war Bedürfen
Von Gegenliebe weggelöscht, verschwunden;
Ist Hoffnungslust zu freudigen Entwürfen,
Entschlüssen, rascher That sogleich gefunden!
Wenn Liebe je den Liebenden begeistet,
Ward es an mir auf's lieblichste geleistet;

Und zwar durch sie! — Wie lag ein inn'res Bangen
Auf Geist und Körper, unwillkommner Schwere:
Von Schauerbildern rings der Blick umfangen
Im wüsten Raum beklommner Herzensleere;
Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle,
Sie selbst erscheint in milder Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden
Mehr als Vernunft beseliget — wir lesen's —
Vergleich ich wohl der Liebe heitern Frieden
In Gegenwart des allgeliebten Wesens;
Da ruht das Herz und nichts vermag zu stören
Den tiefsten Sinn, den Sinn, ihr zu gehören.

In unsers Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem höhern, reinern, unbekannten,
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträthselnd sich den ewig Ungenannten;
Wir heißen's: fromm sein! — Solcher sel'gen Höhe
Fühl' ich mich theilhaft, wenn ich vor ihr stehe.

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,
Vor ihrem Athem, wie vor Frühlingslüften,
Zerschmilzt, so längst sich eisig starr gehalten,
Der Selbstsinn tief in winterlichen Grüften;
Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert,
Vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.

Es ist als wenn sie sagte: „Stund um Stunde
Wird uns das Leben freundlich dargeboten,
Das Gestrige ließ uns geringe Kunde,
Das Morgende, zu wissen ist's verboten;
Und wenn ich je mich vor dem Abend scheute,
Die Sonne sank und sah noch was mich freute.

Drum thu' wie ich und schaue, froh verständig,
Dem Augenblick in's Auge! Kein Verschieben!
Begegn' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig,
Im Handeln sei's, zur Freude, sei's dem Lieben;
Nur wo du bist sei alles immer kindlich,
So bist du alles, bist unüberwindlich."

Du hast gut reden, dacht' ich, zum Geleite
Gab dir ein Gott die Gunst des Augenblickes,
Und jeder fühlt an deiner holden Seite
Sich Augenblicks den Günstling des Geschickes;
Mich schreckt der Wink von dir mich zu entfernen,
Was hilft es mir, so hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute,
Was ziemt denn der? Ich wüßt' es nicht zu sagen;
Sie bietet mir zum Schönen manches Gute,
Das lastet nur, ich muß mich ihm entschlagen;
Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,
Da bleibt kein Rath als grenzenlose Thränen.

So quellt denn fort und fließet unaufhaltsam;
Doch nie geläng's die inn're Gluth zu dämpfen!
Schon rast's und reißt in meiner Brust gewaltsam,
Wo Tod und Leben grausend sich bekämpfen.
Wohl Kräuter gäb's, des Körpers Qual zu stillen;
Allein dem Geist fehlt's am Entschluß und Willen,

Fehlt's am Begriff: wie sollt' er sie vermissen?
Er wiederholt ihr Bild zu tausendmalen.
Das zaudert bald, bald wird es weggerissen,
Undeutlich jetzt und jetzt im reinsten Strahlen;
Wie könnte dieß geringstem Troste frommen?
Die Ebb' und Fluth, das Gehen wie das Kommen!

Verlaßt mich hier, getreue Weggenossen!
Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos;
Nur immer zu! euch ist die Welt erschlossen,
Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;
Betrachtet, forscht, die Einzelheiten sammelt,
Naturgeheimniß werde nachgestammelt.

Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,
Der ich noch erst den Göttern Liebling war;
Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,
So reich an Gütern, reicher an Gefahr;
Sie drängten mich zum gabesel'gen Munde,
Sie trennen mich und richten mich zu Grunde.

Aussöhnung.

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt
Beklommnes Herz, das allzuviel verloren?
Wo sind die Stunden, überschnell verflüchtigt?
Vergebens war das Schönste dir erkoren!
Trüb' ist der Geist, verworren das Beginnen;
Die hehre Welt, wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelschwingen,
Verflicht zu Millionen Tön' um Töne,
Des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:
Das Auge netzt sich, fühlt im höhern Sehnen,
Den Götterwerth der Töne wie der Thränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende
Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,
Zum reinsten Dank der überreichen Spende
Sich selbst erwiedernd willig darzutragen.
Da fühlte sich — o daß es ewig bliebe! —
Das Doppelglück der Töne wie der Liebe.

Weimar. Wolfgang von Göthe.

Guhrauer berührt in dem Aufsatze: „Göthe in Karlsbad" (Prutz, Museum 1851. S. 209) auch diese Trilogie mit folgenden Worten: „Göthe machte bei seinem Aufenthalt im Sommer 1823 zu Marienbad die Bekanntschaft einer durch Schönheit, Anmuth und Geist glänzenden Dame, eines Fräuleins von Lebezow, welche mit ihrer Mutter und ihren Schwestern dort lebte; dieselbe entzündete ihn mit einer Leidenschaft, welche den greisen Dichter in einen Jüngling, ja in Werther selbst verwandelt zu haben schien. Diese Leidenschaft sprach sich damals unverhüllt in jeder Regung seines Wesens, in jedem Schritte, den er that, jeder Minute der mit dem geliebten Gegenstande verlebten Tage aus. (Vgl. Eckermann I. 70.) In dieser erhöhten Stimmung begleitete Göthe die Familie von Marienbad nach Karlsbad, wo er sich jedoch nur einige Tage aufhielt, um unverweilt in die Heimath zurückzukehren. Personen, welche ihm damals sehr nahe standen und täglich um ihn waren, haben den Vf. versichert, daß Göthe in jener Epoche um dreißig Jahre verjüngt ausgesehen, wiewohl er im Spätherbste in Folge eben jener Leidenschaft und der dadurch hervorgerufenen Kämpfe in eine schwere, beunruhigende Krankheit verfiel. Was dabei der Mensch mit Kraft und Opfern erkämpft, das offenbart der Dichter in jenen herrlichen „Trilogie der Leidenschaft" überschriebenen drei Gedichten. — Soweit behielte dieses Ereigniß seinen rein geistigen und poetischen Werth, vielleicht ohne Gleichen in der Geschichte der lyrisch-erotischen Poesie."

Hieran knüpft nun Guhrauer noch die Widerlegung einer in Karlsbad allgemein geltenden Ansicht, die den Dichter um die Hand des Fräuleins anhalten und durch die abschlägliche Antwort tief verstimmt eilends von Karlsbad abreisen läßt. Dagegen spreche vor Allem der Charakter und Geist jener Gedichte, besonders die Elegie, welche er am Tage der Abreise von Marienbad, „als er sich noch im vollen frischen Gefühle des Erlebten fand", dichtete und von Station zu Station zu Papiere brachte. Wenn Goethe je einen Augenblick den Gedanken gehabt, sich mit dem Gegenstande seiner Leidenschaft zu verbinden, so sei doch die Reflexion vollkommen ausreichend gewesen, ihn von einem so auffallenden Schritte zurückzuhalten. „Das Vergängliche, Sinnliche dieses Feuers", schließt Guhrauer, „ist vor dem reinen Aether religiöser und sittlicher Erhebung gewichen und als Symbol des Höchsten, wohin die Dichtung zu tragen vermag, bleibt die Trilogie ein leuchtendes Monument an der Grenze von Goethe's poetischer Laufbahn."

An König Ludwig,

den Spender des Erzes zur Göthe-Schiller-Statue.

Wann sich der Himmel färbt mit Purpurspuren,
Erwärmet sich der Memnonsäule Stein,
Der weithin tönet durch die Morgenfluren,
Jedoch erkaltet in des Tages Schein.
Das Götterbild der deutschen Dioskuren
Erglänzet von Auroren nicht allein,
Wird leuchten in unsterblich hellem Schimmer,
In Gluten, die entzündet sind für immer.

Und mächtiger, als mit Dodonens Schalle,
Ertönt, o Herr, durch Völker und durch Zeit,
Aus Deiner Gabe lauterem Metalle:
„In Deutschlands Ruhm ist Deutschlands Einigkeit“.
Vernommen hat es Deine Ruhmeshalle,
Wo längst für dich auch wohnt Unsterblichkeit;
Ja, nennen werden dich die Sängerzungen:
Den edeln König der Begeisterungen.

Weimar. Apollonius Freiherr von Maltitz.

Unter das lithographirte Bildniß der Kaiserbraut geschrieben.

(Der Vater der hohen Braut, Se. Königl. Hoheit Herzog Max, hatte dem Verfasser dieses Bild zugesandt.)

Es ist ihr Bild, das liebe, lichte Bild!
Nach ihres Vaters ganzem Wesen, Leben,
Muß sich der Tochter Haupt auch frei erheben;
Ernst sein ihr Blick, doch klar und kindlich mild.
Schaut! schaut! wie eine junge Tanne steht
Sie da in schlanker, lichter Jugendschöne!
Ha! fühlt ihr nicht, wie Bergluft sie umweht?
Ha! hört ihr nicht um sie Bergzithertöne?
Den Kranz von Rosen um den Lilienarm,
Scheint sie zu sein ein Strahl des jungen Morgens;
Doch nein! doch nein! sie ist ein Engel warm,
Der, wo er weilt, aufhebt den Schmerz des Sorgens.
O Glücklichster aus Habsburgs edlem Blut,
Dem dieses liebe, lichte Kind beschieden,
Drück's fest an's Herz, wogt stürmisch seine Flut,
Es gießt in's Herz dir seinen Himmelsfrieden.

Weinsberg. Justinus Kerner.

Marienbad und Karlsbad,

die Schwesterquellen.

Beide Quellen sind Juwelen,
Sind der Schmuck von Böhmens Thron,
Und sie dürfen nimmer fehlen
In der kaiserlichen Kron'.

Karlsbad.

Tief aus Urgebirges Spalten
Dringt hervor ein glüh'nder Quell;
Unsichtbarer Mächte Walten
Reihet Welle hier an Well'.
In die Lüfte hoch geschwungen
Steigt der Säule Schaum empor,
Doch von wo aus er gedrungen,
Lauscht vergeblich Aug' und Ohr.

Und von Wäldern eng umgeben,
Ein bekränzter Felsensaal,
Den die Wolken licht umschweben,
Liegt das wunderbare Thal.
Von Giganten aufgethürmet
Scheint hier Porphyr und Granit,
Von Cyklopen wild erstürmet
Gneis, Basalt, Lepidolith.

Tief im Innern siehst du Zeichen
Eines Feueroceans,
Spuren, die zur Vorzeit reichen,
Eines tobenden Vulkans.
Ausgelöscht ist längst sein Krater,
Seine Lava strömt nicht mehr,
Und wie Kinder um den Vater
Spielen Quellen um ihn her.

Und ein Trostwort, friedengebend,
Kündet Wasser und Gestein,
Das gebeugte Herz erhebend,
Flößt es Kraft der Hoffnung ein.
Gottes Allmacht schuf die Quelle,
Seine Liebe sie bewacht;
Gottes Gnade weiht die Stelle,
Ihm, dem Herrn! sei Dank gebracht.

Knie dankend, wer getrunken
Aus dem Born voll Liebesgluth,
Neuverjüngten Lebensfunken
Hier empfing und Lebensmuth.
Ihr Geretteten! sinkt nieder,
Deren Heil die Quelle war,
Singet Hymnen, bringet Lieder
Vor des Ew'gen Hochaltar.

Karlsbad. Elfriede von Mühlenfels.

Marienbad.

Schwesterquell, sei mir gegrüßet!
Sei gesegnet, sei geweiht!
Der sich sanft und mild ergießet,
Kraft und Leben uns verleiht.
Anmuth schwebt auf deinen Fluren,
Lieblichkeit schmückt Thal und Wald,
Und der Charis holde Spuren
Trägt hier jegliche Gestalt.

Denn mit reichen vollen Händen
Sendet Flora Gaben aus.
Wo wir hin die Blicke wenden,
Sei's zu Thal und Flur hinaus,
Sei's empor zu Berges Höhen,
Wo das Kreuz sich ernst erhebt,
Tausend holde Rosen stehen,
Von Libellen rings umschwebt.

Blüthenduft wogt in den Lüften,
Zephyrwinde flüstern mild.
In den tiefen Bergesklüften
Ruh'n Gesteine, schroff und wild.
Die Natur voll milder Güte
Deckte Moos auf roh Gestein,
Prägt dem menschlichen Gemüthe
Hier nur sanfte Bilder ein.

Und auf moor'gen Wiesengründen
Schwebt das Gas, ein duft'ger See,
Chemisch Kräfte sich verbinden,
Heilung bringend tiefem Weh.
Aus den kräuterreichen Matten
Sprudeln Bäche klar hervor,
Sich zu suchen, sich zu gatten,
Ein gewalt'ger Quellenchor! *

Doch der Herrlichste von Allen,
Und des Thales höchste Zier,
Zu dem Schmerzbelad'ne wallen,
Der Gewässer König hier,
Ist der Quell' an heil'ger Stätte,
Heil'ge Jungfrau, Dir geweiht;
Rinne fort in deinem Bette,
Rinne fort in alle Zeit.

Schwesterquellen! Gott bescheerte
Wunderzeichen, gnadenreich!
Rettungssegen er gewährte,
Und sein Geist schwebt über euch.
Beide Quellen sind Juwelen,
Sind der Schmuck von Böhmens Thron,
Und sie dürfen nimmer fehlen
In der kaiserlichen Kron'.

Marienbad. Elfriede von Mühlenfels.

---

* Nach Schneider's Marienbader Almanach zählt das Thal und die nächste Umgebung über hundert Quellen.

Marienbad.

Eine poetische Erzählung.

Wo vom Fichtenkranz umschlossen
Des Erlösers Bild uns grüßt,
Blüthen tief im Thale sprossen
Eine Segensquelle fließt;

Dorthin sieht man Pilger wallen,
Die von Schmerzen schwer umringt,
Bis ein Gnadenablaß allen
Aus der Noth Erlösung bringt.

In des Waldes dunklen Gründen
Hat die Quelle lang gerauscht;
Wer vermochte sie zu finden,
Welches Ohr hat sie erlauscht?

Als nach dreißigjähr'gem Kämpfen
Friede ward in Deutschlands Gau'n,
Gab es Leid und Noth zu dämpfen,
Krüppel waren rings zu schau'n.

Um den kranken Sohn zu heilen
Von der Schmerzen grauser Qual,
Sah man eine Mutter eilen
Zu dem Moor= und Quellenthal.

Lahm geschossen aus dem Kriege
War der Liebling heimgekehrt,
Daß dem Siechthum er erliege,
Der ihr über Alles werth.

Tag und Nacht in Sorg' und Mühen,
Tief im Herzen ein Gebet,
Vor Maria auf den Knieen
Heißer sie um Rettung fleht.

Und ein lichter Traum ihr kündet:
Daß da unten tief im Grund
Sich ein Segensbrünnlein findet,
Wer d'raus trinket, wird gesund.

Als der Morgen seine Schleier
Von des Tages Antlitz zieht,
Sie nach frommer Andachtsfeier
In des Waldes Dunkel flieht.

Sümpfe hemmen, Dornen ritzen
Ihren Fuß bei jedem Schritt, —
Molch und Eidechs sieht sie blitzen,
Aufgeschreckt von ihrem Tritt.

Nur an morschen Baumesstämmen
Hält sie mühsam sich empor,
Sucht des Körpers Wucht zu hemmen,
Wo die Stütze sie verlor.

Fast erliegt sie diesen Wegen,
Pfadlos, wie die Wüstenei,
Doch, dem Sohne bringt es Segen,
Und der Mutter Kraft wächst neu!

Horch, da hört sie Quellen rauschen
Unter eines Baumes Grün,
Blaue Blumen blüh'n und lauschen,
Wie sie ihres Weges zieh'n.

Und sie schöpft aus lichter Welle
In den Krug den Segenstrank,
Eilet zu des Hauses Schwelle,
Wo der Sohn liegt matt und krank.

Wärmt und wäscht die lahmen Glieder,
Reicht den Becher hoffnungsvoll,
Und am nächsten Morgen wieder
Bringt sie neuen Liebeszoll.

Also treibt sie's dreißig Tage,
Bis des Sohnes Glieder neu,
Ohne Schmerzen, ohne Klage,
Sich bewegen, leicht und frei.

Ihres Hauses einz'ge Habe
Die sie birgt im kleinen Schrein,
Bringt sie dar als Opfergabe,
Jene Quelle still zu weih'n.

Sohn und Mutter heften Beide,
Hohen Dankes übervoll,
Daß ein Segen stets dem Leide
Diese Quelle bleiben soll,

An des Baumes grünem Zweige
Ein Marienbildniß an,
Daß vor ihm sich dankend neige
Gattin, Mutter, Greis und Mann.

Jahre waren hingeschwunden,
Pfadlos immer blieb der Ort,
Doch das Heil, das hier gefunden,
Erbte in der Sage fort.

Zu des Abtes Wilfert Ohren
Dringt die Kunde immer neu,
Daß, im Waldgrund tief verloren,
Eine Wunderquelle sei.

Und er prüfet ihre Kräfte;
Als sie heilend wirket ein,
Macht er rasch sich an's Geschäfte,
Und erbaut Schloß Hammerstein.

Läßt die Quellen sorgsam pflegen,
Faßt sie wie ein Brünnlein klar,
Und den Tepler Herrn ein Segen,
Wirkt sie fort von Jahr zu Jahr.

Ueberbaut mit einem Dache
Wird der reiche Wunderquell;
Daß er Leben neu anfache
Richtet man an heil'ger Stell'

Auf ein Kreuz an jenem Stamme,
D'ran das Muttergottesbild
Als des Dankes Opferflamme
Niederstrahlte leuchtend mild.

Ein Erlöser vieler Uebel
Prangt der Name licht und hell;
An des kleinen Hauses Giebel
Steht: „Maria-Kreuzes-Quell."

Wieder aber schwanden Jahre,
Wilfert's frommes Werk versank,
Bis die Wissenschaft, die wahre,
Alles Dunkel kühn bezwang.

Sorgsam Pflanzen auszuwählen,
Geht ein Arzt zum Fichtenwald,
Fromme Landleut' ihm erzählen
Von dem Wunderquell gar bald.

Zauscher war des Mannes Name,
Der zuerst den Quell geprüft,
Laut gepriesen ihn für Lahme,
Wissend seine Kraft verbrieft.

Ihm folgt Nehr, und unverdrossen
Wirkt und schafft er allzumal,
Segenbringend aufgeschlossen
Wird durch ihn das ganze Thal.

Alte Föhren müssen fallen,
Axt und Säge dringen ein,
Aus granitnen Felsenhallen
Bricht zu Häusern man Gestein.

Tief aus grüner Wiesenhalde
Wächst empor die kleine Stadt,
Frisch umkränzt vom Fichtenwalde,
Jetzt benannt: „Marienbad!"

Vierzig Jahr' hat Nehr gewaltet,
Und der junge Heidler dann,
Erst zur Hülfe eingeschaltet,
Jetzo ein berühmter Mann.

Seht, in früher Morgenstunde,
Harrend der bedrängten Schaar,
Mit dem Kreuzesquell im Bunde
Bringt er Trost und Hülfe dar.

Wie der Aesculap der Alten
Schaut er forschend in's Gesicht, —
Diätetisches Verhalten
Macht er Allen streng zur Pflicht.

Und nach wieder vierzig Jahren
Rühmet Jeder, der ihn schaut,
Ihn als Menschenfreund, den wahren,
Dessen Rath so gern man traut.

Deins und Abtes Heinel Streben,
Zu verherrlichen den Ort,
Sichert Euch ein ewig Leben,
Eure Namen tönen fort.

Schirmend wölbt sich um die Quelle
Jetzt der Kuppel hoher Bau,
Und ihr Doppelkreuz strahlt helle,
Daß man's segnend weit erschau'.

Zu des Tempels heil'gen Stufen
Sind die Kranken weit und breit
Hier zur Andacht hinberufen,
Preisend Gottes Herrlichkeit!

Marienbad. Maria von Strantz.

Hymne

zur festlichen Consecration der Pfarrkirche Marien Himmelfahrt zu Marienbad.

Sr. Eminenz dem Herrn Fürst-Erzbischof von Prag ꝛc. Fürst Friedrich von Schwarzenberg ꝛc. ꝛc. ꝛc. in tiefster Ehrfurcht geweiht vom herzogl. Prämonstratenser-Stifte Tepl, am 8. September 1850.

Welch' heil'ge Schauer weh'n an diesem Orte!
O, wahrlich, hier ist Gottes Haus, des Himmels Pforte!
Genes. 98. 47.

Es gleitet durch des Zeitenstromes mächt'ge Wogen
Seit zwei Jahrtausenden ein wundervolles Schiff;
Geheimnißvoll von hoher Geisterhand gezogen,
Im Kampf mit tausend Stürmen, manchem Felsenriff
Verfolgt es seinen Lauf in stiller Majestät,
Die furchtlos selbst der Hölle Mächten widersteht.
Gelenkt von schwachen Fischern, einst ein Nachen bloß,
Erhob es bald durch Gottes Huld sich riesengroß.

Sein Angelstern ist einer heil'gen Jungfrau Bild,
Das mild, die ihm vertrauen, führt zum sichern Port:
Sein Steuermann, aus Romas heiligem Gefild,
Er lenkt es kräftig, weise stets in That und Wort.
Drei Genien sind wachsam an des Schiffes Borde:
Der Glaube mit verklärtem, hehren Angesicht,
Den seelenvollen Blick gerichtet nach der Pforte,
Die uns're Erdennacht umstrahlt mit geist'gem Licht.

Die Hoffnung mit dem Anker und der Siegespalme,
Wie kräftigt sie der Schiffer Muth bei Sturmes Dräuen!
Wie preißt sie Ihn, deß Allmacht groß im kleinsten Halme,
In dessen Sternenhallen Sel'ge sich erfreuen! —
Die Liebe regt des Schiffes lichte Segelschwingen
Zum kühnen Laufe durch den mächt'gen Ocean,
Sie spornet, als der Gottheit schönstes Bild, zum Ringen,
Zu tausend Opfern auf der steilen Tugendbahn.

Hoch im azurnen Zelte thront des Schiffes Eigner,
Den machtlos oft bekämpft die Schaar der Gottesläugner.
Die Zeit verschlang der Menschenkunst glorreichste Werke,
Das Schiff des Herrn, die Kirche, lebt durch Gottes Stärke.
Auch Dich, erhab'ner Fürst, Dich hat des Ew'gen Huld
Zum höchsten Hort der Kirche Böhmens uns erkiesen.
Dem Werk, das Du beginnst in Demuth und Geduld,
Ach möcht' ihm Gottes reichster Segensquell entsprießen!

Du schiedest von des Alpenlandes Blumenauen,
Wo freudig die Natur im Feierkleide lacht,
Wo tausend Herzen für Dich glühten voll Vertrauen,
Weil Du, der treu'ste Hirt, einst für ihr Heil gewacht.
Du nahtest jüngst als Böhmens Kirchenfürst dem Dome,
Der uns'rer Glaubenshelden heil'ge Reste wahrt,
Nicht schreckten Dich der glaubens-irren Zeit Phantome,
Der Kirche Kämpfe nicht in ernster Gegenwart.

Als Vater grüßtest Du die freudetrunk'ne Menge,
Die Dir der Seele Heil — ihr höchstes Gut — vertraute;
Die nicht des Festes Glanz, nicht blendend Schaugepränge,
Dein frommer, gottergeb'ner Sinn allein erbaute.

Welch' reiche Ernte winkt dem Pfleger solcher Saaten!
Welch' süßen Lohn gewähret ihre geist'ge Blüthe!
Denn nur aus frommem, gottbegeistertem Gemüthe
Entspringt der Menschheit Glück, die Fülle großer Thaten.

Sei uns denn in Maria's heil'gem Hain gegrüßt,
Ehrwürd'ger Fürst, hier, wo der Allmacht Sonne strahlt,
Wo Tausenden, die hier vereint die Allgewalt
Des Siechthums, aus des Kreuzes Born Gesundheit sprießt,
Wo gleich Bethesda's wundervollem Quellenbade
Die Engel Gottes nach des Ew'gen weisem Rathe
Der Heilung Balsam uns im Leidenskampfe bringen,
Geheimnißvoll, durch unterird'scher Kräfte Ringen.

O. senke Dich herab aus lichtumfloss'nen Höhen,
Erhab'ner Geist, und heilige des Tempels Hallen,
Die heut' Dir weiht des Kirchenfürsten frommes Flehen!
Auf ihnen ruhe segnend stets Dein Wohlgefallen.
Wie einst, als Salomon den Tempel Salems weihte,
Gehüllt in schauervolle Wolken Du erschienst:
Erquicke stets mit Seelenfrieden, heil'ger Freude,
Die reinen Herzens Dir sich weih'n zum Opferdienst.

Du, heil'ge Jungfrau, deren Sitz des Himmels Wolke,
O, lächle mild, ein treuer Schutzgeist Deinem Volke!
Und schenke Trost in Deines Heiligthums Asyle
Für Alle, die Dir nah'n im gläubigen Gefühle.
Du Ew'ger, den umfließt der Glorie Strahlenkranz,
Deß Odem Leben, Kraft verleiht den Wesen allen,
O, lenke Böhmens Kirche stets in Sonnenglanz
Und Sturmeswuth, bis sie umschließen — Gottes Hallen!

Prag. Gustav Beer.

Der heilige Hroznata,

Gründer des Stiftes Tepel bei Marienbad.

(Legende.)

„Rasch zum Kreuzzug laßt uns ziehen!“
Hroznata also gebeut,
Seiner Trauer zu entfliehen
Um verlorne Seligkeit;
Denn es will sein edles Streben
Auch im Gram ein würdig Ziel,
Und er will den Geist erheben
Ob des Lebens Wechselspiel.

Weib und Kind hat er gesenket
Trauernd in ein einsam Grab;
Täglich er die Schritte lenket
Zu der stillen Gruft hinab.
Wunderbar sind Deine Wege,
Gott, mein Herr! er betend spricht;
Deiner Schickung harte Schläge
Trafen mich — gleich Weltgericht.

Doch es tagt in seiner Seele,
Und er prüft vor Gott sein Herz:
„Herr, vergieb mir, wo ich fehle,
Nimm von mir den wilden Schmerz.
Will nicht eignes Glück begehren,
Will allein Dein Winzer sein,
Will der Kirche Ruf vermehren,
Schiffen mich zum Kreuzzug ein.“

In Apulien angelanget
Ist er mit dem kühnen Heer,
Doch wie dringend er verlanget,
Ihn bedräut das wilde Meer;
Stets vom Sturm zurückgeschlagen
Zu dem kaum verlass'nen Strand,
Sind vergeblich seine Klagen, —
Weiter führt ihn Gottes Hand.

Und er eilt zum Heiligthume,
Wo des Papstes Wort ertönt:
„Wohl zu deines Heilands Ruhme,
Der mit Gott die Welt versöhnt,
Will er deine Kraft gebrauchen,
Aber nicht in blut'ger Schlacht,
Nicht wo glüh'nde Trümmer rauchen, —
Anders hat es Gott bedacht.

„Kehr' zurück, mein Sohn, in Frieden!
Aber gieb dein irdisch Gut,
Alles, was du hast hienieden,
In der Kirche fromme Hut!
Und ein Kloster sei gegründet
Nach des heil'gen Norbert's Plan,
Und manch' Herz, von Lust entzündet,
Heile von der Sünde Wahn!"

Hroznata nun freudig bauet
Tepels heilige Abtei,
Und empor zu Gott er schauet,
Daß sie stets gesegnet sei.
Liebe bindet ihre Brüder,
Wissenschaft füllt aus den Tag,
Stille Demuth eint die Glieder,
Das Gebet erhält sie wach.

Doch es wächst der Haß der Seinen,
Um das Erbtheil tobt ihr Groll:
Seine Brüder sich vereinen.
Als er einst vertrauensvoll
Auf der Wallfahrt friedlich schlief,
Fiel ihn an der wilde Troß,
Setzt in einem Thurme tief
Unter Riegel ihn und Schloß.

Ach, wie nenn' ich alle Qualen,
Die der heil'ge Mann hier litt?
Wie soll ich die Siege malen,
Die der Märtyrer erstritt?
Eine Kette drückt die Glieder,
Hunger, Durst verzehrt die Kraft.
Sinkt sein Leib in Schwäche nieder,
Kühn sein Geist empor sich rafft.

Und von Engeln wird getragen
Seine Seel' empor zu Gott.
Freudig dürfen wir es sagen:
Weltlust dient dem Herrn zum Spott.
Seht das Stift von Tepel prangen!
Unter Gottes Schirm es steht,
Starb sein Gründer auch gefangen,
Seine Siegesfahne weht.

Seine Söhne sendet Böhmen
Zu der Wissenschaften Quell.
Hroznata, dir stets ertönen
Ruhm und Dank an heil'ger Stell'!
Pilsens edle Lehrer stammen
Aus des Stifters frommem Haus;
Göttlicher Begeist'rung Flammen
Strömt ein Genius hier aus.

Und noch eine Palmenkrone,
Hroznata, ward dir gewährt,
Deiner Frömmigkeit zum Lohne
Dir vom Herrn der Welt bescheert!
Daß Marienbad erblühte,
War des Stifters fromm Bemüh'n;
Seiner Aebte Herz erglühte,
Es der Wildniß zu entzieh'n.

Lieblich liegt vor unsern Blicken
Jetzt dies holde Paradies,
Vieler Herzen still Entzücken,
Das der Herr entstehen ließ.
Tausende Geheilter ziehen
Zum Marienbader Quell,
Tausende Geheilter knieen
Dankerfüllt an dieser Stell'.

Grafen, Fürsten, Bettler nahen,
Jüngling, Greis und Weib und Kind
Heilung von dem Quell empfahen
Und befreit von Schmerzen sind.
Aber Wenige es ahnen,
Daß des Heil'gen Werk es ist,
Der schon längst die Himmelsbahnen
Mit verklärten Blicken mißt.

Märtyrer, o sei gepriesen!
Hroznata, dir heißer Dank!
Jede Ehre dir erwiesen,
Freudenthränen, Lobgesang!
Seht! An seinem Sarg sich neigte
Jüngst des Kaisers Majestät,
Tiefe Ehrfurcht ihm bezeugte,
Hingesunken im Gebet.

Marienbad. Elfriede von Mühlenfels.

Essais poétiques.

On sait que Montaigne, malgré toute l'originalité de son génie, avait des dispositions si peu poétiques, qu'il en est devenu célèbre dans les annales anecdotiques par la double rareté de ces deux vers, les seuls qu'ait jamais pu obtenir de la complaisance de sa muse le spirituel auteur des *Essais*:

Il fait bien aujourd'hui le plus beau temps du monde
Pour aller à cheval sur la terre et sur l'onde.

Il y a quelques jours, un galant préfet, sollicité par une dame, dans le salon de laquelle il se trouvait, de consigner sur un album quelque poétique autographe, prit tout à coup la plume et écrivit l'improvisation suivante:

S'il était un pays où l'on vécut toujours,
Je voudrais m'y fixer, pour y finir mes jours.

Lorbeer und Schlafrock.

Ein Schlafrock, der im Leihhaus hing,
Rief Jedem, der vorüberging:
„So lang' ich im Versatz muß schmachten,
So lang' kann Deutschland sich nicht achten.
Dem größten Lyriker der Zeit
Hab' ich gedient als Morgenkleid,
Und wann er tönte Lenzeslieder
Umgab ich wärmend seine Glieder."

Ein junger Deutscher, der es hört,
Sogleich in seinen Beutel fährt.
Da fällt Kritik, die stolze Dame,
(Man sagt, auch Mode sei ihr Name)
In seinen freigiebigen Schwung:
„Gemach mit der Begeisterung:
Eh' wir uns auf den Thron gesetzet,
War dieser Schlafrock sehr geschätzet,
In heutiger Literatur
Gilt er, Dank uns, sehr wenig nur.'
Der Jüngling ließ hinweg sich drängen,
Da blieb der gute Schlafrock hängen!

Welch' mißlich Ding ein Lorbeer ist!
Ihr Dichter, wollet mich verstehen:
O jubelt nicht, bevor ihr wißt,
Wie's euerm Schlafrock wird ergehen.

Weimar. Apollonius von Maltitz.

Dänisch.

Fædrenelandet.

Du Plet af Jord, hvor Livets Stemme
Steg förste Gang fra spæde Bryst,
Hvor Himlen gav mig at fornemme
Det förste Glimt af Livets Lyst.
Der, hvor jeg lærte Moder stamme,
Og förste Fjed ved hendes Haand,
Der tændtes Gnisten til den Flamme,
Som brænder for mit Födeland.

Das Vaterland.

Du Land der Erde, wo des Lebens Stimme
Zum ersten Mal erscholl aus zarter Brust,
Wo mich der Himmel ließ empfinden
Den ersten Schein von Lebenslust.
Da, wo ich lernte Mutter lallen,
Den ersten Schritt an ihrer Hand,
Da glimmt der Funke auf zur Flamme
Und lodert für mein Vaterland.

Dresden. Uebertragen von Karl Schier

Am Waldbach zu Marienbad.

Es rauscht der Bach klar über Felsgestein,
Von Moosesfülle üppig überdecket,
Sein lieblich Murmeln tönet durch den Hain,
Die Waldessänger freudig er erwecket.

Den Bach umsteh'n die Föhren riesengroß,
Die Fürsten sind und auch zugleich Vasallen,
Das Schaumgebilde steigt aus seinem Schooß,
Wenn jubelvoll er jauchzt in Sonnenstrahlen.

Sein grüner Rand ist blumenreich umkränzt,
Ranunkeln ihn und Anemonen schmücken,
Das Farrenkraut an seinem Ufer glänzt,
Vergißmeinnicht in seine Wellen blicken.

Und hohes Schilf steht um ihn wie zur Wehr,
Denn Niemand darf sein süßes Plaudern stören,
Die stolzen Silberpappeln um ihn her,
Auf seine holde Rede staunend hören.

Doch wie Natur auch seinem Plätschern lauscht,
Sie kann des Klanges tiefern Sinn nicht fassen,
Der Dichter nur Bild und Symbol hier tauscht,
Um liedesvoll den Waldquell zu verlassen.

Marienbad. Elfriede von Mühlenfels.



Lithogr. u. Druck v. Lehmann's & Opitz, Dresden.

Die Waldquelle.

Prinz Eugen.

Vor der Schanz' bei Zent gewahret
Viel Soldaten man geschaaret,
Küraſſier und Musketier,
Auch Konſtabler und Huſaren,
Die auf das Signal nur harren
Zur Bataille mit Begier.

Auch dabei, als Volantaire,
Prinz Eugen voll Durſt nach Ehre,
Der aus dem Savoyen kam.
Von Geſtalt zwar klein und ſchmächtig,
Dacht' er dennoch: Bald erfecht' ich
Einen Lorbeer; sur mon ame!

Ritt durch's Lager einſt am Morgen
Prinz Eugen ganz ohne Sorgen,
Schaut' ſich dort die Truppen an,
Wie ſie thäten furagiren,
Bivouakiren, manövriren
Mit Bombard und Partiſan.

Spricht da einer der Husaren,
Als den Kleinen sie gewahren
Mit dem langen Haargelock:
„Ist das auch ein Schlachtgewinner,
Dieser kleine Kapuziner
In dem schlechten braunen Rock?“

Doch der Prinz sich d'ran nicht kehret,
Thut, als hätt' er's nicht gehöret,
Reit't an ihm ganz still vorbei,
Merkt sich aber gut den Kecken,
Ohne Jemand zu entdecken,
Was ihm just passiret sei.

Lässet in etwelchen Tagen
Den Rewell den Lothring schlagen,
Heißt zum Sturme zieh'n das Herr;
Da geht's an ein Kanoniren,
An ein Plänkeln, Attakiren
In die Kreuz und in die Quer.

Mannigfache Heldenthaten
Wohl vollbringen die Soldaten,
Von Carol und Ludewig
Angespornt; doch trotz dem Streiten
Wußt' man noch auf keiner Seiten,
Wem Fortuna schenkt den Sieg.

Da, als wie ein Pfeil vom Bogen,
Sprenget Prinz Eugen verwogen
Vor die Trupp', die aufmarschirt,
Setzet über d' Pallisaden,
Wirft dann nieder ohne Gnaden,
Was sich geg'n ihn defendirt.

Alles folgt ihm unverdrossen,
Wie auf sie auch ward geschossen,
Von den Türken aus der Schanz',
Bis sie mußten flieh'n von dannen,
Und Eugenius pflanzt die Fahnen
Auf im vollen Siegesglanz.

Da erblickt er den Husaren
Mitten in den andern Schaaren,
Rufet ihn zu sich heraus,
Spricht — und niemals heit'rer schien er —
„Sieh', ein kleiner Kapuziner
Richt't zuweilen auch was aus!"

Wien. Johann Nepomuk Vogl.

Kleinliches Denken erstickt die größeren, edlern Gedanken,
Wie der Weizen erstickt, wuchert das Unkraut umher.

Berlin. Centurius Graf von Hoffmannsegg.

Die Legende von der reichen Wittwe.

Wie einst an Nikodemos' Seite,
Wenn Nachts die stille Stunde schlug, —
Die Sterne gaben das Geleite,
Wenn ihn der Weg zum Meister trug, —

So, wenn der Tag sich senkt zur Neige,
Sitzt Er bei ihr im Kämmerlein;
Er lauscht, ob sich ihr Herz wohl neige:
Wird sie bald reif zur Wahrheit sein?

Sanct Petrus, der so leicht verzagte,
Bejammert ihren spröden Sinn;
Sanct Thomas, den der Zweifel plagte,
Verzichtet längst auf den Gewinn.

Doch Christus spricht, der hohe Meister:
Ihr Thoren, mancher heißt ein Christ,
Und ging nicht ein in's Reich der Geister;
Wer weiß, wie bald sie unser ist! —

Man kennt nicht mehr des Weibes Namen,
Die reiche Wittib hieß sie nur;
Doch Alle, die da gingen, kamen,
Sie priesen ihres Wandels Spur.

Der Herr klopft gern an ihre Pforte,
Sie nimmt ihn freundlich auf als Gast.
Sie ruft ihn auch, denn seine Worte
Sind Oel für Sorge, Angst und Hast.

Sie wirkt und schafft nach Leibes Mächten,
Es wächst an Segen Feld und Haus;
Wer will mit ihrem Reichthum rechten:
Theilt sie ihn doch den Armen aus!

Noch glaubt sie nicht an Christi Wunder,
Noch kennt sie nicht sein Himmelreich: —
Doch fiel nicht schon in Herzenszunder
Der Wahrheit Licht dem Blitze gleich?

Er spricht von ihrer Seele Hütern,
Von unsres Geistes Ewigkeit,
Er spricht von seines Vaters Gütern
Im Lande Jenseits ewig weit.

Er predigt wie mit Engelzungen,
Ihr wird das Herz so weich, so warm.
Die Nacht sinkt tiefer; liebdurchdrungen
Erfaßt sie plötzlich seinen Arm.

Sie lauscht nicht mehr auf seine Worte,
Sie horcht auf jenen schwachen Laut,
Der an des Hof's verschloss'ner Pforte
Von fern sich ihrem Ohr vertraut.

Verschämte Arme sind's, die nächtlich
Sich bei ihr holen Brot und Wein,
Und wen sie einläßt still bedächtlich,
Soll vor der Welt Geheimniß sein.

Noch spricht Er von des Himmels Pforte,
Da klopft es lauter an dem Thor:
„Halt!“ ruft sie, „Meister, spar' die Worte,
Laß mich das Tagwerk thun zuvor!

Erst will ich für die Erde sorgen,
O laß mich, halte mir's zu gut!
An deinen Himmel denk' ich morgen;
Ihn erbt doch wohl, wer hier nicht ruht!“

So drängt sie ihn. Er geht von hinnen,
Doch kehrt er um, belauscht ihr Thun;
Da fühlt er seine Thränen rinnen,
Doch läßt es ihn nicht länger ruh'n. —

Des andern Tags Sanct Petrus fragte:
„Herr, hat sie endlich sich bekehrt?“
— Schon längst! der weise Meister sagte,
Doch hat sie selbst es sich gelehrt!

Gar Viele meinen Namen nennen,
Die doch nicht meinen Willen thun.
Sie wird sich nicht zu uns bekennen,
Und doch im Schooße Gottes ruh'n!

Dresden. Gustav Kühne.

Was am Wege sitzt.

Vergeßt auch nicht, daß Drosseln und Ziemer,
Gevatter Schuster, Sattler und Riemer
Sich auch beiläufig empfehlen lassen,
Und auch auf kleine Beschäftigung passen;
Die beredten Herrn Staare versichern daneben,
Sie könnten nicht lange mehr warten, sie gäben
Der Jägerschaft dies zu bedenken auf,
Das sei nun so des Jahres Lauf:
Sie stellten sich Frühjahrs zeitig ein,
Und wollten im Herbste befördert sein.
Es ist wohl Jedermann bekannt,
Sie sind die Schulmeister, welche vacant;
Wer also einen brauchen kann,
Der tret' sie mit klarem Schrote an.
Das höhere Kirchenpersonal,
Das schwarzgefrackte Lineal,
Ehrwürden Krähe und Elster schack! schack!
Der Küster mit wackelndem Klingelsack,
Lassen nicht grüßen, sie können's nicht billigen,
Und ihr Gewissen kann nicht d'rein willigen,
Daß man Werkel= und Feiertag
Gottes Gethier erschießen mag;
Sie lieben sonst die Menschen=Nähe,
Doch wo man was von Flinten sähe,
Von Zielen, Anlegen und Dergleichen
Da müßten sie inn'rer Stimme weichen
Und immer auf die Seite geh'n,
Es dürfte um sie kein Frevel gescheh'n.

Wien. Heinrich Laube.

„Lehre mich danken!“

Lehre mich danken, du Geber der Wonnen,
Die ja so reich deine Gnade mir beut;
Seit mich durchströmt der gesegnete Bronnen
Fühl' ich mein Wesen gesundet, erneut!

Lehre mich hoffen! Ach, matt an Vertrauen
Pilgert' ich, zweifelnd, zum rettenden Quell!
Fest auf die Liebe, die göttliche, bauen —
Macht auch die dunkelste Trübsal ja hell.

Lehre mich bitten! Du willst ja gewähren
Was wir erflehen mit gläubigem Sinn,
Wenn uns're Wünsche, die sehnend wir nähren,
Uns nur gereichen zu sel'gem Gewinn.

Lehre mich harren, o Schöpfer der Tage,
Die, ach, der Sehnsucht schleichend vergeh'n,
Daß ich die Gegenwart freudig ertrage
Ohne das Kommende heiß zu erfleh'n.

Lehre mich lieben, Du Lenker der Herzen!
Alle die Theuren, die Du mir gesandt;
Innig und ewig, in Trennung und Schmerzen,
So wie am Tage des Glück's ich empfand!

Lehr' mich verzeihen! Erforscher der Seelen!
Ob auch Mißgunst und Thorheit mich kränkt;
Laß mir die Langmuth bei denen nicht fehlen,
Die in das Herz mir den Stachel gesenkt.

Lehre mich dulden! Ach, irdischen Freuden
Einet sich Schmerz, wie den Rosen der Dorn!
Aber es quillt ja für jegliches Leiden,
Hier und droben, ein heilender Born!

Marienbad.

Charlotte Krug,
geb. Schnorr von Carolsfeld.

Flämisch.

Vruchtloos siert ge met loof en met bloemen 't outer,
Vruchtloos walmt in het koor uw verbrande wierook,
Biedt ge aan God niet het offer
Uwer gelouterde ziel.

Fruchtlos ziert ihr mit Laub und mit Blumen den Altar,
Fruchtlos dampft in dem Chor euer verbrannter Weihrauch,
Bietet ihr Gott nicht das Opfer
Eurer geläuterten Seele.

Berlin.

Uebertragen von J. M. Firmenich.

Les Souvenirs du peuple.

On parlera de sa gloire
Sous le chaume bien longtemps.
L'humble toit, dans cinquante ans,
Ne connaîtra pas d'autre histoire.
Là viendront les villageois
Dire alors à quelque vieille:
Par des récits d'autrefois,
Mère, abrégez notre veille:
Bien, dit-on, qu'il nous ait nui,
Le peuple encore le révère,
Oui le révère.
— Parlez-nous de lui, grand mère,
Parlez-nous de lui.

Mes enfants, dans ce village,
Suivi de rois, il passa.
Voilà bien longtemps de çà:
Je venais d'entrer en ménage.

A pied grimpant le coteau
Où pour voir je m'étais mise,
Il avait petit chapeau
Avec redingote grise.
Près de lui je me troublai;
Il me dit: Bonjour ma chère,
Bonjour ma chère.
— Il vous a parlé, grand'mère!
Il vous a parlé!

L'an d'après, moi, pauvre femme,
A Paris étant un jour,
Il le vis avec sa cour:
Il se rendait à Notre-Dame.
Tous les coeurs étaient contents;
On admirait son cortège;
Chacun disait: Quel beautemps!
Le ciel toujours le protége.
Son sourire était bien doux;
D'un fils Dieu le rendait père,
Le rendait père.
— Quel beau jour pour vous grand'mère!
Quel beau jour pour vous!

Mais, quand la pauvre Champagne
Fut en proie aux étrangers,
Lui, bravant tous les dangers,
Semblait seul tenir la campagne.

Un soir, tout comme aujourd'hui,
J'entends frapper à la porte;
J'ouvre. Bon Dieu! c'était lui
Suivi d'une faible escorte!
Il s'assied où me voilà,
S'écriant: Oh! quelle guerre!
Oh! quelle guerre!
Il s'est assis là, grand'mère!
Il s'est assis là!

J'ai faim, dit-il; et bien vite
Je sers piquette et pain bis;
Puis il sèche ses habits;
Même à dormir le feu l'invite.
Au reveil, voyant mes pleurs,
Il me dit: Bonne espérance!
Je cours, de tous ces malheurs,
Sous Paris, venger la France.
Il part; et comme un trésor
J'ai depuis gardé son verre,
Gardé son verre.
— Vous l'avez encore, grand'mère!
Vous l'avez encore!

Le voici. Mais à sa perte
Le héros fut entraîné.
Lui qu'un pape a couronné,
Est mort dans une île déserte.

Longtemps aucun ne l'a cru;
On disait: Il va paraître;
Par mer il est accouru;
L'étranger va voir son maître.
Quand d'erreur on nous tira,
Ma douleur fut bien amère!
Fut bien amère!
— Dieu vous bénira, grand'mère
Dieu vous bénira. —

Paris. Béranger.

Sommeil et espérance.

Du Dieu qui nous créa clémence infinie,
Pour adoucir les maux de cette courte vie,
A placé parmi nous deux êtres bienfaisants,
De la terre à jamais aimables habitants;
Soutiens dans les travaux, trésors dans l'indigence!
L'un est le doux sommeil et l'autre est l'espérance.
L'un, quand l'homme accablé sent de son faible corps
Les organes vaincus sans forces et sans ressorts,
Vient par un calme heureux secourir la nature,
Et lui porter l'oubli des peines qu'elle endure;
L'autre anime nos coeurs, enflamme nos désirs,
Et même en nous trompant donne de vrais plaisirs;
Mais aux mortels chéris, à qui le ciel l'envoie,
Elle n'inspire point une infidèle joie,
Elle apporte de Dieu la promesse et l'appui;
Elle est inébranlable et pure comme lui.

Paris. Voltaire.

Morgenständchen.

Liebchen wach' auf!
Lieblich strahlt die helle Sonne,
Winkt zum Leben, winkt zur Wonne,
Und ihr lichter Strahlenkranz
Leiht dem See den Silberglanz.

Liebchen wach' auf!
Vor dem Fenster glänzend blühen
Holde Blumen, Vögel ziehen,
Und ihr Lied aus voller Brust
Jauchzt des Lebens süße Lust.

Liebchen wach auf!
Glühende Rosen sind erschlossen,
Und ihr Duft ist ausgegossen,
Frisch ihn Morgenthau erregt
Und in's offne Fenster trägt.

Liebchen wach' auf!
Fühl' die Lebenspulse schlagen,
Welche durch die Schöpfung tragen
Daseins Wonne, mächt'ge Gluth,
Jugendfrische, Freiheitsmuth!

Liebchen wach' auf!
Sieh' im Traum mein sehnend Warten,
Sieh' mich einsam in dem Garten;
Liederklang ertönet dir,
Holde Braut, o gieb dich mir.

Berlin. Elfriede von Mühlenfels.

Ojos gazzos ha la nina.

Blaue Augen hat das Mädchen,
Wer verliebte sich nicht d'rein!

Sind so reizend zum Entzücken,
Daß sie jedes Herz bestricken,
Wissen doch so stolz zu blicken,
Daß sie schaffen eitel Pein.

Machen Ruh' und Wohlbefinden,
Sinnen und Erinn'rung schwinden,
Wissen stets zu überwinden
Mit dem spielend süßen Schein;

Mit dem spielend süßen Scheine
Fesseln sie die Treu' alleine,
Schaffen, daß in Kummer weine,
Wer da fröhlich pflegt zu sein.

Keiner, der geschaut ihr Prangen,
Ist noch ihrem Netz entgangen,
Alle Welt begehrt zu hangen
Tag und Nacht an ihrem Schein.

Blaue Augen hat das Mädchen,
Wer verliebte sich nicht d'rein!

München. E. Geibel.

Polnisch.

Ze wspomnień Marienbadu
w Mcu Lipcu 1855.

Góra krzyżowa.

Starzec.

Przez góry wzbite w obłoki,
Przez leśnych jarów szczeliny,
Kędy wędrowne potoki
Spadają z hukiem w doliny;
Gdzież skrzepłego wicku zimą
Wiedziesz starca Deotymo?

Deotyma.

Ta ścieżka kres nam przybliży —
Duch nie liczy siłni lat:
Jeszcze dalej — jeszeze wyżej —
Tam być musi piękny świat.

Starzec.

Wskaż mym krokom bliższą metę!
Zbyt się w góre szlak ten pnie —
Tam iść tobic-leez nie mnie. —

Aus den Erinnerungen an Marienbad

im Juli 1855.

Der Kreuzberg.

Greis.

Auf Berge, hoch in die Wolken ragend,
Durch der Waldklüfte Spalten,
Allwo die wandernden Ströme
Mit Donnertosen in die Thäler stürzen,
Dorthin führst du den vom Winter des Alters
Erkalteten Greis, Deotima?

Deotima.

Dieser Steig nähert uns das Ziel —
Der Geist zählt nicht Kräfte, noch Jahre:
Noch weiter — noch höher —
Dort muß eine schöne Welt sein.

Greis.

Weise meinen Schritten ein näher Ziel!
Allzu steil bäumet sich dieser Pfad —
Dort pflegte hinzugehen der große Göthe,
Dort ziemt's dir zu gehen — aber nicht mir.

Deotyma.

Jako? Goethe! I tyż sam
Wolisz zostać w gajow cieśni
Jak za echem wielkich pieśni
Biedz do góry? . . . pójdźmyż tam —
A cheby nascego ducha
Zawiodta śmiała otucha,
Damyż sladom piew ćy zarośi?

Starzec.

O! ty nie wiesz czem jest starosść —
Tam gdzie błyska z laurów tron
Sród świetnych otuch bez końca
Idź za blaskiem twego słońca —
Mnie te drogi zakazane! —
Bo wiek późny kres ten zbliźia
Gdzie już na mnie czeka zgon —
Idź — ja u stóp tego krzyża
Sam z modlitwą pożostanę.

Deotyma.

Krzyż więty! wzniesion w obłołki,
Jak tu spaniale utkwiony!
Jakiéż czarowne widoki
Ogarnia swemi ramiony?
Czemuż w obec tej osady,
Gdzie się roi liczne plemie,
Gdzie pó zbawezą z chroób woelę
Po wytchnienie i ochłodę
Biegną ludów miriady,
Został krzyż ten wryty w ziemię.

Deotima.

Wie? Goethe! Und du selbst
Willst lieber in der Haine Enge bleiben,
Als dem Echo großer Lieder nach
Hinaufeilen? .... Gehen wir dorthin —
Und wenn auch unseren Geist
Dreiste Hoffnungen hinleiten mögen,
Sollen wir die Spuren des Sängers verwachsen lassen?

Greis.

O! Du weißt es nicht, was das Alter ist!
Dort, wo aus Lorbeeren der Thron erblitzt,
Unter glänzenden endlosen Hoffnungen
Folge dem Glanze deiner Sonne —
Mir sind diese Wege verboten! —
Denn spätes Alter bringt näher schon das Ziel,
Wo meiner der Tod harrt.
Geh' — ich will am Fuß dieses Kreuzes
Betend allein jetzt bleiben.

Deotima.

Heilig Kreuz! in die Wolken erhoben,
Wie herrlich ist es hier aufgestellt!
Was für zaubervolle Ansichten
Umfaßt es mit seinen Armen?
Warum ward angesichts dieser Colonie,
Wo ein zahlreich Völkchen wimmelt,
Wo nach, aus Krankheit errettendem Wasser,
Nach Erholung und Kühlung
Der Völker Myriaden eilen,
Dieses Kreuz in die Erde eingesenkt?

Starzec.

Silna ku temu skłoniła pobudka,
Ważne zdarzenie — a treść jego krótka
Przed ciwiercią wieku — jak grom ź czarnej
chmury,
Spadła na świat ten zaraza;
Sroższa od ognid — żelaza —
Szła przez miasta, włoście, gory,
A gdzie jej eiosy utkwiły
Tryskaty z ziemi mogiły.
Nic niepomogły i straże i szańce —
Gdy z drżeniem zgonu czekali,
Wtem słyszą górłych mieszkanie
Głos do zmory „Nie idź dalej.“ —
Jak padł wyrok, tak się stałe,
Bo niebo głos ten wydało.
Wic na pamięć tego cudu,
Zbawionego garstka ludu,
Sród pięknego wyniesienia
Podniosła godło zbawienia.
I odtad krzyż ten widomy
Nad tem miejscem włada sam,
Odłąd cieszy wszystkie domy
Głos ten boski „Pokój wam“.
A te świeczki, kwiaty, dary
To hołd korny wdzięcznej ręki;
A na skrzydłach czystej wiary
Wznoszą sie w nieba podzięki.

Greis.

Vernimm denn, was sich zugetragen,
Ein wichtiges Ereigniß — kurz ist sein Inhalt:
Vor einem Viertel=Jahrhundert fiel wie ein Donnerstrahl aus schwarzer Wolke
Auf diese Welt die Pestilenz*,
Grimmiger als Feuer, Eisen,
Wandelte sie durch Städte, Dörfer, über Berge,
Und wo ihre Schläge hintrafen,
Sprangen aus dem Boden Gräber hervor.
Nichts halfen Wachen und Schanzen.
Als zitternd sie des Todes harrten,
Hören plötzlich dieser Berge Bewohner
Eine Stimme. Sie rufet der Pest: „Nicht weiter!"
Wie das Urtheil gefällt, so geschah's:
Denn der Himmel hatte diese Stimme erschallen lassen.
Also zum Andenken an dieses Wunder
Errichtete die kleine Schaar erretteten Volkes
Auf schöner Erhöhung
Das Symbol der Erlösung.
Und von da an beherrscht sichtbar dieses Kreuz
Allein diesen Ort.
Von da an erfreut alle Häuser
Das himmlische Segenswort: „Frieden Euch!"
Und diese Lichterchen, Blumen, Gaben,
Sind eine demüthige Huldigung der dankbaren Hand;
Und auf den Flügeln des reinen Glaubens
Erheben sich Danksagungen gen Himmel.

* Marienbad und seine Umgebung blieb von der in Böhmen 1832 wüthenden Cholera befreit, und ward dies Kreuz zur dankbaren Erinnerung von der geistlichen Obrigkeit errichtet.

Deotyma.

Więc i głos nasz za tym wzorĕm
Niechaj chwałą krzyża brzmi;
Więc go wznosząc z ludu chórem
Zaśpiewajmy: dzięki ci." —

Gazem.

Panie! co sam dzierżysz w niebie
Losów świata wielką nić —
Złotą, — dla čiebie — przez čiebie,
Dozwól śpiewać — działać — zyć.
A gdy głos nasz przygaszony
Już nie zdoła czcei tej niesi
Niech przez wieków miliony
Brzmi či wyźsza jeszeze cześć! —

Kraków. Franz v. Wężyk.

An die Wolken.

Ihr hellen Silberwolken,
O könnt ich mit euch zieh'n,
Von euch so sanft getragen
Zum ew'gen Jenseits flieh'n!

Der Port, zu dem ihr führet,
Ist wunderbar und weit,
Und süß sein Name klinget,
Er heißet: Ewigkeit!

Marienbad. Elfriede von Mühlenfels

Deotima.

Also auch uns're Stimme nach diesem Vorbild
Mag erschallen vom Ruhm des Kreuzes;
Also sie erhebend mit des Volkes Chor
Laßt uns singen: „Dank Dir!“

Zusammen.

Herr, der Du selbst im Himmel hälst
Den verschlungenen Faden der Weltgeschichte,
Mit Dir, für Dich, durch Dich
Laß singen — wirken — leben.
Und wenn uns're Stimme, gedämpft,
Nicht mehr vermag den Dank der Ehrfurcht darzubringen,
Mögen durch der Jahrhunderte Millionen
Dir noch höhere Ehren erschallen.

Krakau. Ins Deutsche übertragen von Emile George.

Frohsinn.

(Böhmisch.)

Ei, wie die Lerch', so klein sie ist,
Nie lebt im Müßiggange;
Sie ruht bei Nacht und Tage nicht,
Lobt Gott mit frohem Sange!
Ei, daß wir Alle insgesammt
Dem Lerchlein folgen möchten;
D'rum in der Linken schwenkt das Glas,
Das Mädchen in der Rechten!

Prag. Wenzig.

Sage von der Burg Pfrauenberg (Frauenburg)

auf den Höhen von Czernoschin bei Marienbad.

Kaiser Heinrich und der Graf von Altenburg.

Kaiser Heinrich's schöne Tochter
Weinte viele Tage lang,
Denn ihr Herz, das schlug dem Grafen,
Der beim Tanze sie umschlang.

Aber, ob vor Gram sie bleicher
Wurde als das Mondenlicht,
Gab der Kaiser seinen Segen
Doch zum Liebesbunde nicht.

Und er hieß den Grafen meiden
Throngemach und Frauensaal;
Schwur als Vater seine Tochter
Zu verweigern frecher Wahl.

Schwur mit seinem Schwert zu geben
Eher ihr den Todesstoß,
Als von dannen zieh'n zu lassen
Auf des Altenburgers Schloß.

Stumm vernahm der Graf die Kunde,
Doch kein Zagen griff ihn an:
Liebe bricht durch Fels und Gitter
Sich gewaltsam ja die Bahn.

Nächtlich stieg er in der Holden,
Vielgeliebten, Kämmerlein,
Floh mit ihr in's ferne Böhmen,
Zog zum Pfrauenberge ein.

Legte am Altar in ihre
Seine mark'ge Eisenhand,
Ließ die Pfrauenburg bemannen,
Daß sie hielte trutzig Stand.

Grimmig fuhr empor der Kaiser,
Fordernd die geraubte Maid.
Doch von Altenburg der Grafe
Gab entgegen den Bescheid.

„Schworst als Vater du zu weigern
„Mir der Tochter süßen Leib,
„Schwör' ich nun auch zu vertheid'gen
„Als ein Mann mein eh'lich Weib!

„Schworst du, eher sie zu morden,
„Als zu überlassen mir:
„Schwör' ich nun bei meinem Schwerte
„Hoch und fest das Gleiche dir!“

Stumm vernahm das Wort der Kaiser,
Dachte nach und sprach sodann:
„Muß ich auch dem Eidam grollen,
„Ist zu achten doch der Mann!

„Was im Wappen auszustellen,
„Bringt ein echter Muth wohl ein —
„Und, wenn nicht der Altenburger,
„Soll der Held willkommen sein!"

Wien. Ludwig Bowitsch.

Autographe de Franklin.

Lettre adressée à un nommé Desportes.

Je vous envoie ci-joint un billet de dix louisd'or. Je n'ai pas la prétention de vous donner beaucoup; je vous prête seulement cette somme. Lorsque vous retournerez dans votre pays, je ne doute pas que vous n'entrepreniez quelque travail qui vous mettra à même de payer vos dettes. Dans ce cas, si vous rencontrez un honnête homme dans la détresse, vous vous acquitterez envers moi en lui remettant cette somme de dix louis, en lui imposant de la rendre á son tour, lorsqu'il sera à même de le faire, et aux mêmes conditions. J'espère que cet argent passera ainsi dans plusieurs mains avant de rencontrer un homme assez bas pour en arrêter la marche. C'est là un tour de ma façon pour faire le plus de bien possible avec peu d'argent. Je ne suis pas assez riche pour faire beaucoup de bien. Il me faut donc user de ruse pour tirer bon parti du peu que j'ai.

Philadelphia. Franklin.

Toaste in Klinger's Speisesaal

am 15. Juli 1826.

I.

Abt Reitenberger.

Oft ist das Lied vom Wunderstab erklungen
Der fromme Bruno theilt damit die Wellen.*
Hier that er mehr. Dem Stab ist aus fünf Quellen,
Als Tepls Abt ihn schwang, das Heil entsprungen.

Ihn feiern nun mit der Begeist'rung Zungen,
Die Heil sich schöpfen an den perlend hellen
Kreuzbrunn'n dort, und wo an andern Stellen
Zum Stab er griff, ist Heil emporgedrungen,

Und Alle labt jetzt dieses Stabes Segen!
So lasset uns zunächst den Mann begrüßen,
Deß' Schirm und Walten wir dies Heil verdanken.

Abt Reitenberger lebe! Mag er pflegen,
Was er gepflanzt; dornlos die Ros' ihm sprießen!
Mag nie der Stab in seinen Händen wanken.

---

* Bischof Bruno, der Apostel des Christenthums unter den Sorbenwenden und im Meißnerlande, theilte mit seinem Stabe den Elbstrom. Lange wurde dieser Stab im Dome zu Meißen aufbewahrt.

II.

Die Abwesenden.

Uns ist hier wohl! Doch wie geht's unsern Lieben?
Sprecht, edle Frau'n, zu welchen an den Quellen
Die wackersten der Männer sich gesellen,
Sind Euch nicht Lieblinge zu Haus geblieben?

Ihr wißt, man hat's gesagt, man hat's geschrieben:
„Sei fern, man wird in Hintergrund dich stellen,*
Sei fern, man taucht dich in der Lethe Wellen.
Dem Nahen huld'gen wir mit unsern Trieben."

Doch uns soll man nicht dieses Unrechts zeihen!
Abwesende, ihr steht in uns'rer Mitte;
Denn dieser Toast gilt Jedem in der Ferne.

Euch wollen wir des Glases Spende weihen.
Geh'n wir zum Heilquell, schwebt um uns're Schritte;
Seid, geht's zur Heimath, heimwärts unser Stern.

---

* Il n'y a que les absents qui aient tort. — Out of sight, out of mind. — Aus den Augen, aus dem Sinn.

III.

Den Aerzten.

Wie kommen wir zum Heil in diesen Gründen?
Mag auch der Moor den Mohren zu vergleichen,
Sich selbst erweichend Krampf und Gicht erweichen:
Wie kann aus solchem Stoff sich Heil entbinden?

Wer mag im Dunkel uns die Fackel zünden?
Die Aerzte thun's. Sie seh'n den Drachen schleichen,
Der aus der Schale trinkt, die sie uns reichen.*
So mag dies Glas den Aerzten Dank verkünden.

Und schritt ein Aeskulap hier selbst an Krücken,
Er warf, erstarkt vom Heil, das hier uns quillet,
Die Krücke weg, das wird Berlin entzücken!

Heil Krankheitsbändiger, der Schmerzen stillet,
Heil, Meyer,** Dir, der Wunsch wird Dir erfüllet.
Leb' wohl, laß nichts zurück als Deine Krücken!

---

* Anspielung auf die Titelverzierung der neuesten Schrift des hiesigen hochverdienten Badearztes Dr. Heidler's, Regeln zum Gebrauch der Brunnen und Bäder von Marienbad, wo die bekannte Schlange, das Zeichen des Heils auf alten Bildwerken, einer Schaale sich nähert.

** Herr Dr. Heinrich Meyer, einer der geistreichsten und gefeiertsten Aerzte Berlins.

IV.

Den Frauen.

Doch ach! es fehlt noch Eins in unserm Kreise,
Und fehlt dies Eine, herrschen nur die Thoren.
Den Huldinnen, den Grazien, den Horen,
Den Frau'n gebührt der Kranz nach alter Weise.

Wir Männer sind auf jeder Lebensreise
Nur grünes Holz zum Stab für die erkoren,
In deren Dienst wir treu zu sein geschworen.
So fügt die Rose sich zum grünen Reise.

Auf! laßt den Frauen noch die letzte Spend' uns bringen
Den Frau'n, in deren Blick wir uns verjüngen,
Den Frau'n, die stets der Sitte Scepter führen.

Könnt' ich, wie Frauenlob einst sang, auch singen,
Ein süßer Wohllaut sollt' in's Ohr Euch dringen!
Ihr, Ewigjungen, könnt selbst Alte rühren.

Marienbad. Böttiger.

Die Rose vom Harfenstein.

Böhmische Volkssage.

Es sah vor alten Zeiten von schroffer Felsenwand
Mit Zinnen und mit Thürmen ein Schloß in's Böhmerland,
Drin blühte, fern dem Leben, allein, so ganz allein
Des Gaues schönste Jungfrau, die Rose vom Harfenstein.

Ihr Haar in reichen Flechten, es war von eitel Gold,
Ihr Blick ein Stückchen Himmel, so züchtig, friedlich, hold;
Wer sie nur einmal schaute, der schloß in's Herz sie ein,
In's Herz sie ein auf ewig, die Rose vom Harfenstein.

Doch gab sie Keinem Liebe — nie that sich auf das Thor,
Hielt je ein schmucker Ritter, der schönste selbst, davor:
Verlobt war sie dem Himmel und ihm in Züchten rein
Jungfräulich blieb ergeben die Rose vom Harfenstein.

Tagtäglich auf den Söller der Burg trat sie heraus,
Die Hand geziert mit Ringen, im Goldhaar Perl' und Strauß,
Da rauschte sie durch die Saiten, da sang im Abendschein
Ein frommes Ave Maria die Rose vom Harfenstein.

Das war ein Singen, Klingen, so süß, so glockenklar,
Ein Quellen und Verschwellen von Tönen wunderbar,
Wie Schluchzen von Nachtigallen, wie Lerchenruf im Mai'n:
Rings lauschten Kluft und Wälder der Rose vom Harfenstein.

Dem Söller gegenüber ein Felsen stieg empor,
Den sich ein junger Zaubrer zur düstern Burg erkor.
Auflodernd sog sein Auge den Reiz der Schönheit ein,
Den Glanz, den unentweihten, der Rose vom Harfenstein.

Der Habicht sah die Taube, da schoß ihm durch die Brust
Der Wahnsinn des Verlangens, gluthheiße Sinnenlust.
„Das Mägdlein," schwor er lechzend, „muß mein ich nennen — mein —
Hilf mir, o Fürst der Tiefe, zur Rose vom Harfenstein!"

Da fuhr der Geist des Abgrunds empor zur raschen That,
Listig, gewandt, wie ehmals dem Heiland er genaht:
Mit Künsten, ausgesuchten, drang auf die Seel' er ein,
Dem Zauberer zu werben die Rose vom Harfenstein.

Doch des Verführers spottend blieb schuldlos ihre Brust,
Vermauert und verschlossen dem Locken sünd'ger Lust,
Nur Einer wohnte drinnen: Mariens Sohn allein,
Ihm weihte keusche Minne die Rose vom Harfenstein.

„Und will sie mich nicht lieben, sei's ganz um sie gescheh'n
Satan, Verderber, höre mein brennendes Rachefleh'n:
Dir will ich, Seelentödter, verfallen zu ew'ger Pein,
Zertritt nur, o zertritt nur die Rose vom Harfenstein!"

Just trat auf hohen Söller die Braut des Herrn heraus,
Die Hand geziert mit Ringen, im Goldhaar Perl' und Strauß,
Und als die Sonne geschieden, da sang im Abendschein
Ihr frommes Ave Maria die Rose vom Harfenstein.

Das war ein Singen, Klingen, so süß, so glockenklar,
Ein Quellen und Verschwellen von Tönen wunderbar,
Wie Schluchzen von Nachtigallen, wie Lerchenruf im Mai'n:
Rings lauschten Kluft und Wälder der Rose vom Harfenstein.

Da plötzlich schnob ein Brausen von unten aus dem Thal,
Aus springender Erde qualmten Gespenster sonder Zahl
Und stürzten des Schlosses Hallen, der schlanken Säulen Reih'n —
Da lag zerstürmt, gebrochen die Rose vom Harfenstein.

Weit, immer weiter gähnte der Spalt mit Flammenbraus,
In ihm mit Thurm und Zinnen versank das stolze Haus,
Wie Schiffe langsam sinken, sank langsam schwer es ein:
So hat der Satan zertreten die Rose vom Harfenstein.

Viel' hundert, hundert Jahre gingen seitdem in's Land:
Es schmachtet in der Tiefe der Zaubrer festgebannt,
Durchschmachtet Ewigkeiten ruh'loser Höllenpein,
In Frieden aber schlummert die Rose vom Harfenstein.

Nur wenn des Vollmonds Strahlen umzittern ihre Gruft,
Da schwebt in weißen Schleiern sie langsam aus der Kluft.
Die Burg in alter Schönheit leuchtet in's Thal hinein,
Vom Altan singt die bleiche Rose vom Harfenstein.

Das ist ein Klingen, Singen, wehmüthig, glockenklar,
Ein Quellen und Verschwellen von Tönen wunderbar,
Da schwirren klagende Saiten, da schluchzt im Vollmondschein
Ihr altes Ave Maria die Rose vom Harfenstein.

Chemnitz. Eduard Kauffer.

Portugiesisch.

Aos Cavalleiros de Christo.

As invejas da illustre alheia historia
Fazem mil vezes feitos sublimados:
Quem valerosas exercita,
Louvor alheio o experta e excita.

Camoens.

An die Christusritter.

Der Neid ob Andrer strahlender Geschichte
Vollbrachte tausendmal erhab'ne Werke:
Wer sich in hohen Thaten strebt zu üben
Wird stark durch Ruhm, der Andre krönt, getrieben.

Wien. Uebertragen von D. L. Calvisa.

Göthe's Sitz.

Hier hast du still und träumend oft gesessen,
Im offnen Buche der Natur zu lesen,
Zu reden mit den körperlosen Wesen,
Die durch die Räume schweben, unermessen.

Sie flüsterten geheimnißvolle Worte,
Die du im Lied, der Dichtung nachgesungen;
In deines Volkes Herz sind sie gedrungen
Und pochten siegend an des Nachruhms Pforte.

Und wärst du arm und einsam auch geschieden,
Würd' man das Grab des Dichters selbst nicht kennen;
Begeistert würd' man doch den Namen nennen,
Denn einen Göthe gab es nur hienieden!

Marienbad. J. C. Hickel.

Heißt dein Herz dich Gutes thun,
Thu' es rein um deinetwillen;
Läßt das Schöne dich nicht ruh'n,
Bild' es, deinen Trieb zu stillen;
Doch das lasse dich ungeirrt,
Was die Welt dazu sagen wird.

Emanuel Geibel.

Belehrung.

Du trägst ein Kirchlein in Deinem Herzen
Mit unverschlossener Thür;
Da brennen strahlend die heiligen Kerzen
Des Liebesmahls für und für.
Trittst ein in das Kirchlein du gern und häufig,
Wird drin dir der Herr bekannt,
Seine Sprache lebendig und geläufig
Zugänglich Deinem Verstand.
Und außer Dir wölbt sich alsbald zum Tempel
Des innern Gottes die Welt,
In jeglichem Dinge gewahrst du den Stempel
Deß, der sie erschuf und erhält.
Und was du hörest in deinem Innern,
Vernimmst du auch um dich her,
Der Geist darf Gestalt für dich gewinnen,
Nichts ist dir leblos und leer.
Und zu der Kirche, gebaut aus Steinen
Von deiner eigenen Hand,
Zieht's dann dich gewaltig, denn sie will einen,
Was innerlich Gott hat erkannt.
Da füllt dein Herz sich mit Kraft und Stärke
Für alles Gute der Welt;
Da rüstest du dich zu jeglichem Werke,
Das Deinem Schöpfer gefällt.

Berlin. Sommer.

Le clocher.

Dans le clocher de mon village
Il est un sonore instrument.
Que j' écoutais dans mon jeune âge
Comme une voix du firmament.

Quand après une longue absence
Je revenais au toit natal,
J' épiais dans l'air, à distance,
Les doux sons du pieux métal.

Dans sa voix je croyais entendre
La voix joyeuse du vallon;
La voix d'une soeur douce et tendre,
D'une mère émue à mon nom.

Maintenant, quand j'entends encore
Ses sourds tintements sur les flots,
Chaque coup du battant sonore
Me semble jeter des sanglots.

Pourquoi? Dans la tour isolée
C'est le même timbre argentin;
Le même hymne sur la vallée,
Le même salut au matin.

Ah! c'est que depuis le baptême
La cloche au triste tintement
A tant sonné pour ceux que jaime
L'agonie et l'enterrement.

Paris. Lamartine.

Maroccanisches Lied.

Preis des Geliebten.

Bring her die Laut' und auch die Leier mir,
O wäre diesen Augenblick er hier!
Er, der in meiner Brust allein gebeut,
Er ist der König, ich bin sein Wessir!
Die Rosen und die Lilien sind im Streit
Um seiner schönen Wangen Lieblichkeit.

New-York. Talvj.

An die Sonne.

(Gegen Abend.)

Willst du noch dein Licht ergießen
Durch des Waldes Dämmernacht?
Willst du Zweig und Blatt noch küssen
Mit des Goldstrahls Zauberpracht?

Sieh', der Wald, er steht erleuchtet,
Wie ein Bethaus wonniglich,
Und die Blumen, thaubefeuchtet,
Preisen, ewige Sonne, dich.

Und die holden Vögel singen,
Mutter! dir den Abendsang,
Und die Bächlein freudig bringen,
Sonne! dir den letzten Dank!

Marienbad. Elfriede von Mühlenfels.

Es werden wohl Viele das Leben befragen:
Wo liegt die Oase des Glücks und der Ruh?
Nicht ahnend, daß Leiden und langes Entsagen
Auf mühsamem Wege nur führe dazu.
Drum freut euch, ihr, die ihr entbehrt und gelitten,
Ihr schweigenden Opfer am Lebensaltar,
Die Palme des Glückes, sie wird nur erstritten,
Dann beut sie den Frieden des Himmels euch dar.

Breslau. Agnes Franz.

Böhmische Herzogshuldigung.

Aus der Eiche Stamm gezimmert,
Fest wie ihres Volkes Treu,
Stand der Stuhl der Premisliden
Unterm Sonnenlichte frei;

Hoher Stufen stolzer Zierde,
Prächt'gen Himmelsdachs beraubt;
Daß der Fürst nicht donnern möge
Nieder auf des Volkes Haupt.

Auf dem Stuhle saß der Herzog,
Seines Volkes bester Mann,
Nicht in Gold und Seide prunkend,
Wie ein Landmann angethan.

Seine hohe Stirn bedeckte
Nur der schlichte runde Hut,
Daß ihn Kronenlast nicht drücke,
Ihn nicht blende Demantglut.

Statt des Purpurs um die Schultern
Hing ein Kittel, weiß und rein;
Gleich dem Kleide mög' sein Urtheil
Schlicht und ohne Flecken sein.

Mit des Schilfes leichter Hülle
War sein nackter Fuß bewehrt;
Daß er auch den Boden fühle,
Der so Volk als Fürsten nährt.

In die offne Hintertasche
Legte Früchte man und Brod,
Daß ihm nie die Gabe fehle
Für des Armen bitt're Noth.

Vor dem Herzog aufgerichtet
Stand das starke, blanke Schwert,
Daß er gegen Landesfeinde
Tapfer sei und stahlbewehrt.

Nur den weißen Stab des Hirten
Trug er in der freien Hand,
Weise Land und Volk beschirmend
In des Friedens heil'gem Band.

Ob Libussens starke Enkel
Längst im dunklen Grabe ruh'n;
Bleib' in stetem Angedenken
Doch ihr segensreiches Thun!

Sel'ger Friede, heil'ge Eintracht
Dauernd kehr' in Böhmen ein,
Daß nicht unser Fürstenerbe
Sei der harte Stab allein.

Jung=Bunzlau in Böhmen. David Mendl

Schwedisch.

Söndags-Skolan.

En skola känner jag som trifs,
har och må bli de andras öden,
der vexelundervisning drifs;
men — mellan lifvet blott och döden.

En himlens Monitör är der,
hvars röst bland barnen ypperst gäller;
från Zion sångarskolan är,
och ifrån Sinai hans tabeller.

Hur skönt att stafva deruppå
och göra läraren till viljes,
och lägga hop hvad vi förmå
tills det blir jullof och man skiljes.

Man går ej ur den skolan ut
i verlden, men i andra verlden,
ty lärarns varning tar ej slut
på denna sidan himmelsfärden.

Hans lära är för höst och vår,
och stundom varnar, stundom lockar,
han andas varmt på silfverhår,
ock kyler dina gyllne lockar.

Det ges ei högre lära spord
inunder eller öfver solen.
Lyss derför till hans Fadersord,
du Söndagsbarn i Söndagsskolan.

Wexiö i Sverige. Esaias Tegnér.

Die Sonntagsschule.

Nur eine Schule giebt's, die bleibt,
Wie unstät auch die andern schweben,
Die Wechselunterweisung treibt,
Doch — zwischen Tod und zwischen Leben.

Ein Himmelslehrer steht ihr vor,
Vor dem nicht scheu die Kinder fliehen;
Von Zion ist der Liederchor,
Von Sinai die Melodieen.

Wir lernen mehr mit jedem Tag,
Man sieht uns gern zur Schule wandern;
Ein Jeder thut was er vermag
Von einem Schuljahr bis zum andern.

Und aus der Schule geht der Lauf
Nicht in die Welt — in andere Kreise.
Des Lehrers Warnung hört nicht auf
Hier auf der Erdenpilgerreise.

Der Herbst, der Lenz wird ihn gewahr;
Bald warnt er uns, bald will er locken;
Sein Hauch erwärmt das Silberhaar
Und kühlet deine gold'nen Locken.

Das Höchste ist's, was immer fort
Ertönt von dieses Lehrers Stuhle.
O lausche auf sein Vaterwort,
Du Sonntagskind der Sonntagsschule!

Stralsund. Uebertragen von Gottlieb Mohnike.

Aus einem Berliner Kunst-Album.

Die Ansicht des Menschen von Himmel und Erde wie von der Natur, die ihn unmittelbar umgiebt, und von dem, was sich daraus für seine Vorstellung von Welt und Universum, oder dem Kosmos, nach außen und innen ergeben mag, ist wie dieser selbst in stetem Fortschritt der Entwicklung begriffen, wenn auch der einzelne Mensch, das Jahrzehend, die Nation, selbst das einzelne Jahrhundert oder die sich bildende Zeitcultur solchen Fortschreitens sich nicht einmal bewußt wird. Die Wissenschaft aber soll sich stets in ihren Feststellungen dieses Fortschreitens bewußt zu werden suchen. Streben zum Vollendeteren ist ihre Aufgabe, wie es die Bestimmung des einzelnen Menschen ist. Die absolute Vollendung aber können beide nicht erreichen im irdischen Dasein, denn es irrt der Mensch so lange er lebt. Ihm war daher noch eine Offenbarung des Höchsten nothwendig.

Berlin. Karl Ritter.

Gnome.

„Lerne dich selbst erkennen!" so lautet ein himmlischer Ausspruch;
Aber wie du ihm genügst, klüglich verschwieg es der Gott.
Nicht durch betrachtendes Grübeln erspäh'st du die Tiefen des Herzens:
Handle, mein Freund, und sogleich wird dir dein Inneres klar.

Abraham Voß.

Die Stunde des Herrn.

Meine Stund' ist noch nicht kommen.
Herz, das soll die Antwort sein,
Wenn du ängstlich und beklommen
Fragst nach Rettung aus der Pein.
Halte nur ein wenig an,
Wohl geharrt, ist wohlgethan.

Wenn der Leiden große Menge
Dich nicht ruh'n läßt Tag und Nacht,
Wenn du recht in das Gedränge
Durch den Drang der Noth gebracht,
Halte dich an dieses Wort,
Und dann leide ruhig fort.

Alle Schläuche, alle Krüge
Müssen erst geleeret sein,
Und bis auf die letzten Züge
Ausgeschöpft der Freudenwein;
Wissen wir erst keinen Rath,
Hilft der Herr mit Rath und That.

Wird man täglich, stündlich weher,
Alles Trostes ganz beraubt,
Kommt uns auch der Tröster näher,
O viel näher, als man's glaubt,
Denn es bricht ihm ja sein Herz
Ueber uns und unsern Schmerz.

Hat man's doch mit keinem harten,
Unbarmherz'gen Herrn zu thun;
Kann man in Geduld nur warten
Und im stillen Glauben ruh'n,
So erkennt, erfährt man dies:
Seine Stunde kommt gewiß.

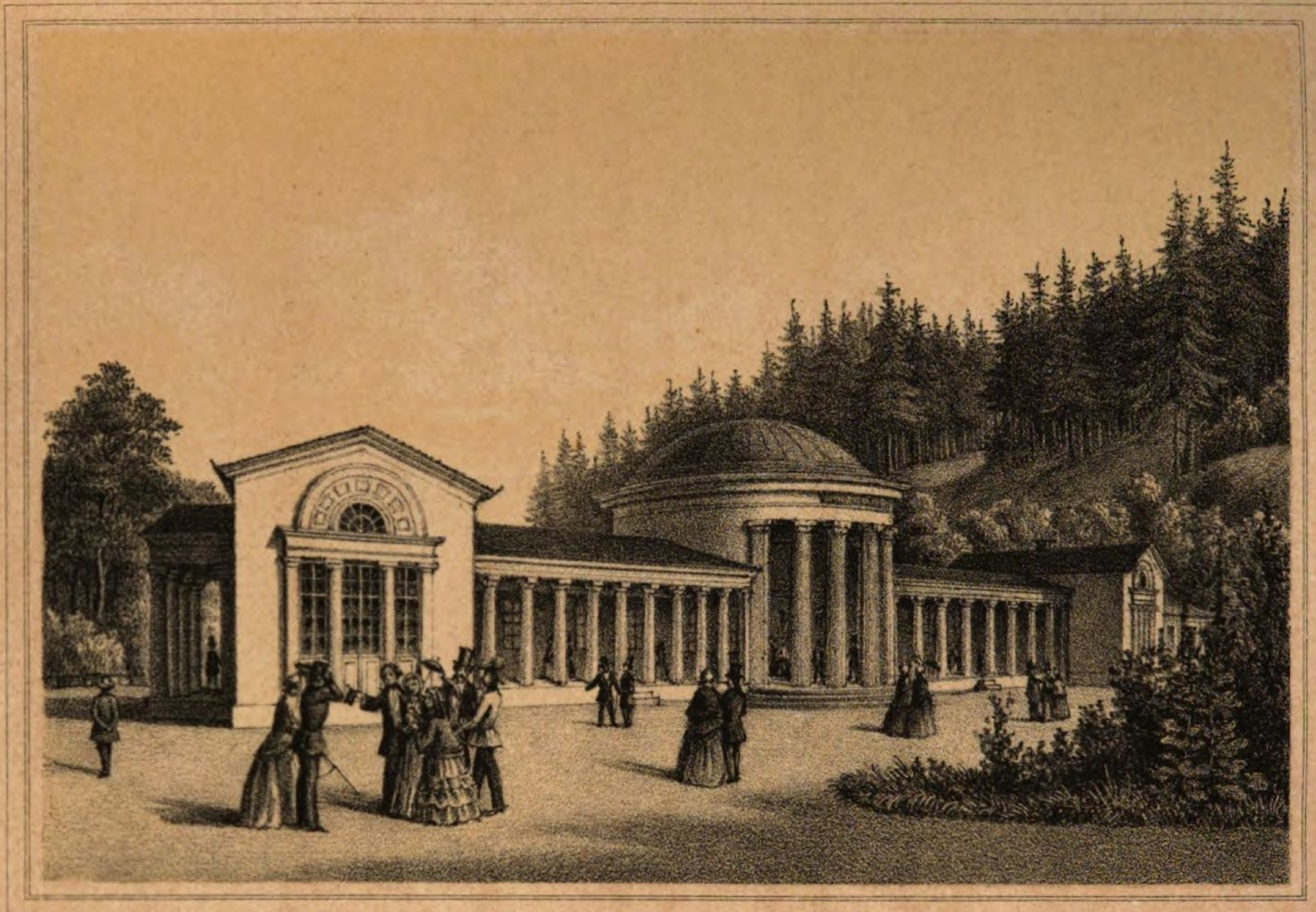
Fragst du, Herz: wann kommt die Stunde?
Dann, wenn dir's am meisten frommt.
Trau' dem Wort aus seinem Munde,
Bis einst seine Stunde kommt;
Leide, glaube, hoffe still,
Bis sich's herrlich enden will.

O die Stunde der Genesung
Und das Ende aller Noth,
O die Stunde der Erlösung
Von dem letzten Feind, dem Tod,
Die wird dann nach allem Leid
Zeigen seine Herrlichkeit.

Peine im Fürstenthum Hildesheim. C. J. Ph. Spitta.

Marienbader Gedenkbuch.

Dritte Abtheilung.



Lithogr. u. Druck v. Lehmann & Opitz, Dresden

Ferdinandsbrunnen.

Brief Kaiser Ferdinand des Ersten.*

Dem Andächtigen und getrewen unsern lieben Antony, Abte zu Tepl.

Ferdinand von Gottes Gnaden zu Hungarn und Böheimb König, Infant in Hispanien, Erzherzog zu Oesterreich, Marggraf zu Mähren.

Andächtiger, Getrewer, Lieber. Uns hat Christoph von Gundorf unterrichtet, welcher maßen du ihme angezeiget, daß du auf deinen und des Convents zu Tepl Gründen einen Salzbrunnen wie du dich bedunken lassest, haben sollest. Und dieweil Wir dann bedenken, daß Wir Unns und unsern Königreich zu Böheimb nicht kleinen Nutz und Fürderung durch ein Salz-Bergwerk oder Salzsyden aufrichten möchten, demnach empfehlen Wir dir mit Ernst, und wollen, daß du ohne Verzug förderlich, diesen gegenwärtigen unsern Kammerboten zu demselben Salzbrunnen zu führen verordnest, und ihme Gelegenheit der Sachen deines weges vorhaltest, davon soll er Wasser in Flaschen schöpfen, und Uns weiter zu unserer Nothdurft zu versuchen und zu

* Siehe die Geschichte Marienbads in der Einleitung, S. IX.

ermustern überantworten. Geben auf unsern königl. Schloß Prag am XXVII. Tag Aprilis 1528. Unser Reiche im andern.

Ferdinand I.
Vidit Joannes de Wartemberg.
Ad mandatum Regiae Majestatis.
D. Žabka, Secretarius.

A Madame St. Huberti.*

Romains qui vous vantez d'une illustre origine,
Voyez d'où dépendit votre empire naissant.
Didon n'eut pas d'attrait assez puissant,
Pour arrêter la fuite où son amant s'obstine;
Mais si l'autre, ornement de ces lieux,
Eût été reine de Carthage,
Il eût, pour la servir, abandonné ses dieux,
Et votre beau pays serait encore sauvage.**

Napoléon I., Empereur des Français.

---

* Nachdem Napoleon, noch sehr jung, zu Marseille Madame St. Huberti in der Rolle der Dido gehört hatte, war er so tief ergriffen, daß er diese Verse auf sie niederschrieb, vielleicht die einzigen, die er je in seinem Leben machte.

** „Diese Verse sind vollkommen authentisch; ich habe sie vom Herzog von Bassano, welcher sie von dem Kaiser selbst hörte.“ Mme Junot, duchese d'Abrantès. V. Mémoires, vol. XV.

Aus Radetzkys Ehrenkranz.

Et dedit Dominus ipsi fortitudinem et usque in senectutem permansit illi virtus. Eccl. cap. 46 v. 11.

Johann, König von Sachsen.

Durch Geist, Treue und Beharrlichkeit hat der Feldmarschall Radetzky das Mißgeschick in glänzende Siege verwandelt. Seine Kraft verjüngt Ihn im spätesten Alter, und den Tod selbst wird Er vernichten durch die Unsterblichkeit Seines Ruhmes.

Oscar, König von Schweden.

Das Armenische Kloster

auf der Insel San Lazzaro bei Venedig.*

Frieden, wie ihn nicht die Welt ertheilet,
Wie allein nur Christus ihn verleiht,
Hier in diesen Klostermauern weilet.
Fühlen läßt's uns, daß der Ort geweiht.

Und auch er, dem längst er schon verschwunden,
Welchen stürmisch in die Welt es trieb,
Byron selber hat ihn hier empfunden;
Doch in seinem Herzen er nicht blieb.

Neigend sich die Rosen hoch erheben,
Und der Oleander prächtig blüht,
Von dem Meer, dem südlichen, umgeben;
Alles flößet Ruhe in's Gemüth.

* Dieses von Sr. Majestät dem König Ludwig von Bayern verfaßte Gedicht ward von den armenischen Brüdern in's Armenische, Lateinische und Italienische übertragen.

Il monastero armenico

nell' isola Santo Lazzaro presso di Venezia.

L'alma pace, che concede
Non il mondo, ma Gesù,
In quest' Isola risiede:
Sacro è 'l loco a la virtù.

L'Anglo Vate invan del mondo
Fra 'l tumulto la cercò:
Qui trovolla, ma nel fondo
Del suo cor non la serbò.

Qui sovrastanno le rose,
Quai regine, a gli altri fior,
Piangon l'onde lamentose:
Tutto calma inspira al cor.

---

*) Qui si allude a lord Byron, uno dei più appassionati visitatori e lodatori dell' isola.

Aus Lagunen, herrlich, sich erheben
Sieht die weite Inselstadt der Blick,
Wie es keine gab und nie wird geben.
Sie doch unterlag auch dem Geschick.

Abgesondert von dem Weltgetöse,
Zeigt sich in Venedig, wie es heut',
Die Vergänglichkeit der ird'schen — Größe,
In dem Meere der Unendlichkeit.

In dem Anschau'n müßig nicht versunken,
Einend Frömmigkeit mit Wissenschaft,
Sind entzündet von dem heil'gen Funken
Diese Mönche, wirken segenreicher Kraft.

And'rer Völker Wissen zu verbreiten,
So wie das beseligende Wort,
Fern nach Asien, widmen hier mit Freuden
Sie ihr Leben, nützen rastlos fort.

Aus der stillen Insel immer sendet
Sich des Lichtes lebensvoller Strahl,
Ewig sich erneuend, der nie endet,
Welcher sieget, ewig, überall.

Venedig. König Ludwig von Bayern.

Di qua l'unica da l'acque
Città vedesi spuntar;
Par non ebbe, e pur soggiacque
De la sorte al variar.

De le cose in lei si scorge
La fatal caducità,
Come il mar l'imagin porge
De l'immota eternità.

Dotte e pie, non d'ozio amiche,
L'alme son che albergan qui,
Ed in utili fatiche
Stanno intente e notte e dì.

Altrui fanno il saper noto
Di straniere nazion,
E de l'Asia al suol rimoto
Fan del vero udire il suon.

Da quest' Isola tranquilla
Spande ovunque il suo fulgor
La vivifica scintilla,
Che ognor vince, e mai non muor.

Lodovico, rè di Bavaria

Die Religion ist und muß bleiben Sache des Herzens, des Gefühls und der eigenen Ueberzeugung.

Friedrich Wilhelm III.,
König von Preußen.

Aus Radetzky's Ehrenkranz.

Jedem Verdienste seine Krone, dem Helden aber die Lorberkrone.

Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen.

So lange als in des Tirolers biederm Herzen Frömmigkeit, Treue und Tapferkeit bewährt bleibt — wie bisher — wird Tyrol fortan als unüberwindliche Burg jedem Feinde trotzen.

Erzherzog Maximilian d'Este.

Fragment
eines Briefes von Goethe an Zelter aus Marienbad.
1821.

„Herrliches Quartier, freundliche Wirthe, gute Gesellschaft, hübsche Mädchen, musikalische Liebhaber, angenehme Abendunterhaltung, köstliches Essen, neue bedeutende Bekanntschaften, alte wiedergefunden, leichte Atmosphäre u. s. w., Alles trug bei, das drei Wochen dauernde schöne Wetter vollkommen zu benutzen, zu genießen, und das folgende unfreundlich wechselnde zu übertragen."

Berzelius in Marienbad.*

Sei es in Nord oder Süd', allüberall dringet des Meisters
Blick in Verborgenes ein, lichtend chaotische Nacht.
Du, Berzelius auch, drangst tief in der Kräfte Geheimniß,
Wie sie im starren Metall walten, in Wasser und Luft.
Von dir ließen sie gern sich belauschen, die Geister der Quellen,
Die hier, perlend empor, spenden den heilenden Trank.

Dresden. Gottfried Hertel.

* Berzelius, geb. 1779 zu Linköping in Ostgothland, einer der ausgezeichnetsten Chemiker nicht nur Schwedens, sondern Europas.

An

Se. Königl. Hoheit, den Prinzen von Preußen.

1850.

Es grüßet dich, o Fürst, mein Lied,
Der Badens Schmach geendet,
Der gegen Aufruhr und Verrath
Den Todespfeil gesendet!
Mit Deutschlands Völkern im Verein
Hier Preußen Ruhm errangen;
Am Neckar, wie am stolzen Rhein,
Die Siegeslieder klangen.

Gott segne dich, du edler Fürst!
Du echter Hohenzoller!

Man sieht es deinen Mienen an
Und deinem hohen Gange,
Du bist aus einem Heldenstamm
Von treu bewährtem Klange!

Fest ist dein Sinn, wie ein Demant,
Wie Schwertesschlag die Blicke,
Du, deinem Ahnherrn eng verwandt,
Baust des Triumphes Brücke.

Gott segne dich, du edler Fürst!
Du echter Hohenzoller!

Und dein Panier ist heil'ge Treu',
Zu dem die Tapfern schwören,
Und gält' es blut'ge Todesweih',
Wirst du sie sterben lehren.
Du bist der Fels, auf den sie bau'n,
Wenn einst Gefahren winken,
Mit Zuversicht sie auf dich schau'n,
Wo tausend Schwerter blinken.

Gott segne dich, du edler Fürst!
Du echter Hohenzoller!

Berlin. Elfriede von Mühlenfels.

The Signs of Rain.*

The hollow winds begin to blow,
The clouds look black, the glass is low,
The soot falls down, the spaniels sleep,
And spiders from their cobwebs peep.
Hark! how the chairs and tables crack;
Old Betty's joints are on the rack.
Loud quack the ducks, the peacocks cry,
The distant hills are seeming nigh.
How restless are the snorting swine!
The busy flies disturb the kine;
Low o'er the grass the swallow wings,
The cricket too how sharp he sings!
Puss on the hearth with velvet paws,
Sits wiping o'er her whiskered jaws;
Through the clear stream the fishes rise,
And nimbly catch the incautious flies;
The frog has changed his yellow vest,

* Aus Oxford eingesandt.

Die Regenzeichen.

Ein hohler Wind fängt an zu wehen,
Tief ist das Wetterglas zu sehen,
Und schwarz Gewölk am Himmel winkt;
Der Ruß im nahen Schornstein sinkt;
Der Wachtelhund schläft in der Hütte,
Die Spinne kriecht aus Netzes Mitte;
Auch sank die Sonne bleich hinab;
Den Mond ein falber Hof umgab;
Der Hirte ahnet, seufzt und schweigt,
Weil sich ein Regenbogen zeigt.
Naß ist die Wand, der Graben riecht,
Die Pimpinell' verschließt sich dicht;
Wie's dämmerte, ließ sich mit Grauen
Die ekle Kröt' im Grünen schauen;
Es schreit der Pfau, die Ente quäkt,
Der fernen Hügel Nähe neckt,
Die Stühl' und Tische krachen wieder,
Gefoltert sind des Alten Glieder.
Gar seltsam ist der Flug der Krähen,
Wie Habichts Gleiten anzusehen,

And in a russet coat is drest;
My dog, so altered in his taste,
Quits mutton-bones — on grass to feast;
And see yon rooks, how odd their flight!
They imitate the sliding kite,
And seem precipitate to fall,
As if they felt the piercing ball.
'Twill surely rain. I see with sorrow
The jaunt must be put off to-morrow.

Marienbad. Dr. Jenner.

Schloß Plan.*

Vor Zeiten, wo das Reisen nicht so schnell ging wie jetzt, diente das Planer Schloß oft regierenden Häuptern zum Nachtlager. So übernachtete Kaiser Leopold I. im Jahre 1673 allda auf seiner Reise nach Eger und auf seiner Rückreise im August desselben Jahres; desgleichen im Jahre 1685 Herzog Wilhelm von Braunschweig, dann Kaiser Joseph I. mit seiner Gemahlin im Jahre 1702, am 8. Juli, auf ihrer Reise nach Landau.

E. A. Danzer.

* Das Schloß mit dem Städtchen Plan gehört zu den Vergnügungsorten in der Umgegend von Marienbad.

So plötzlich sinken sie hernieder,
Als dränge Blei in ihr Gefieder.
Es schnaubt das Schwein und ruhet nicht;
Die Fliege schwärmt umher und sticht;
Der Grille Zirpen trifft mein Ohr,
Die Schwalbe schwingt sich nicht empor.
Des Kätzchens Tatz' ist auch nicht faul,
Fährt wischend stets um's bärt'ge Maul;
Kurz .... regnen wird's, ich seh's mit Sorgen,
Der Ausflug unterbleibt wohl morgen.

Anmerkung. Diese launige Zusammenstellung der Regenzeichen als Antwort des englischen Arztes Dr. Jenner, der um die muthmaßliche Witterung des nächstfolgenden, zu einer Landpartie anberaumten Tages gefragt wurde, haben auch in Marienbad, wie allenthalben, ihre nicht außer Acht zu lassende Bedeutung.

Marienbad. A. E. Danzer.

Kuttenplan.*

Im Jahre 1836, als Ihre Majestät, die regierende Königin Therese von Bayern und Se. Majestät König Otto von Griechenland, in Marienbad die Cur gebrauchten, wurde zur Feier des Geburtstages der Königin, am 8. Juli, vom Grafen Berchem-Haimhausen in Kuttenplan ein ländliches Fest veranstaltet, an dem Ihre Majestäten Theil nahmen.

A. E. Danzer.

---

* Ebenfalls ein viel besuchter Vergnügungsort in der Nähe von Marienbad.

Zur Geburtsfeier
Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Rudolf.

am 18. August 1858.

Ein Freudenstern steht über Oestreichs Haus,
Und leuchtet strahlend in die Welt hinaus,
Helltönend hundertfach aus ehrnem Mund
Thut sich dem Kaiserreich die Botschaft kund,
Die aller Herzen Jubelruf erweckt,
So weit der Doppelaar die Schwingen streckt;
Und Millionen beten still dabei —
Der Neugeborne that den ersten Schrei!

Gegrüßt, gegrüßt von einer schönen Welt,
Die Kränz' und Kronen dir entgegenhält,
Die Purpur breitet unter deinen Fuß,
Und jauchzend bietet dir der Liebe Gruß!
Gegrüßt, gegrüßt von Sonne, Licht und Tag,
Von Lenzeshauch und Blüth' und Lerchenschlag!
— O schönes Bild, wie schmückst du Oestreichs Thron,
Die hohe Mutter mit dem Kaisersohn!

Still wird der laute Jubel und verklingt
In stiller Freude; aber weiß beschwingt
Schwebt über dir der Cherubinen Glanz,
Dich feiend mit dem künft'gen Lorbeerkranz;
Schlaf still! Noch ahnet nicht dein rosig Blut,
Daß eines Volkes Hoffnung auf dir ruht;
Ein Morgen kommt, ein Tag, da wachst du auf,
Und fliegst, ein Aar, zur Ruhmessonn' hinauf!

Dresden. Pauline Schanz.

Albumblatt
für Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth.

Beim Aufgang Deines Lichts, das Fröhlichkeit verkündet,
Und wie der Vollmond nicht am Monatsend verschwindet;
Bei der Vollkommenheit, der Schönheit, die vollendet,
An welche sich der Mensch um Hülf' und Beistand wendet!
Erhabenheit und Schönheit sind in Dir verschwommen,
Und beide sind — ich schwör's — in Deiner Huld vollkommen.

Wien. (Das hohe Lied der Liebe der Araber.)
Josef Freiherr von Hammer-Purgstall.

Ein Blick auf das Erzgebirge.

Der Wanderer, der von Böhmen aus nach dem gesegneten Sachsenlande zuschreitet, sieht, wenn er seinem Ziele näher gekommen, z. B. vom Podhorn bei Marienbad, die langen, sanft gerundeten Linien eines gewaltigen Gebirges vor sich, was in der ältesten Zeit, wo das Böhmenland dem germanischen Volke der Hermunduren angehörte, den Namen Miriquidiu trug. — Diesen Namen, der auch in den altnordischen Gedichten, z. B. der Altlaquida in Gränlenzka (große Ausgabe der Edda 11. 369) vorkommt und im allgemeinen ein düstres, eine Gränze bildendes Waldgebirge bedeutet, war zur Zeit des Kaiser Heinrich IV. noch üblich, wie denn der älteste sächsische Geschichtschreiber, Graf Dittmar von Wallbek, der im Jahre 1018 als Bischof von Merseburg starb, denselben noch als die althergebrachte Bezeichnung des jetzigen Erzgebirges handhabt; auf beiden Seiten des Gebirges saßen damals Slawen, wie denn auch die Namen der dem Gebirge entströmenden Flüsse, Mulde, Chemnitz, Weißeritz,

der slawischen Sprache angehören. Auf der sächsischen Seite des Gebirges waren die Reichsstädte Chemnitz und Zwickau emporgeblüht. Die Cistercienser errichteten unter Kaiserlichem Schutz die Abtei Chemnitz; später gründete, als im 13. Jahrhunderte die Silberlagerstätten um Freiberg entdeckt waren, Markgraf Otto der Reiche das Kloster Marienzelle bei Nossen und es verbreitete sich nun deutsche Cultur bis an den Fuß des Erzgebirges — während die höchsten mit Urwald bedeckten Punkte desselben nur von Hirschen, Rehen, Ebern, Wölfen, Luchsen und Bären bewohnt wurden. Hier oben waren nur wenige Orte die, wie der Name zeigt, von Slawen bewohnt waren. Zöblitz und Saida waren wohl die bedeutendsten. Bei ersteren gründeten die Burggrafen von Leisnig die Veste Lauterstein; auch die andern Burgen Frauenstein, Porschenstein, Hartenstein, Stein, Scharfenstein, Wolkenstein, Stolberg, Wildenfels bekunden durch ihren Namen den deutschen Ursprung.

Schon im vierzehnten Jahrhundert drangen die Bergleute weiter in das Erzgebirge vor und es entstanden Schwarzenberg und Schneeberg, nachdem schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts aus dem Kloster Sittichenbach Cisterciensermönche unter dem Schutze des Meißnischen Burggrafen Meinhard die Abtei Grünhain begründet hatten.

Das obere Erzgebirge blieb aber im Wesentlichen ein nur sehr schwach bevölkerter Landstrich. Nur wenige Straßen führten durch denselben aus Böhmen nach dem Meißner- und Pleißnerlande und diese waren mehrfach durch die an denselben gelegenen Burgen unsicher gemacht. Nur der Bergmann drang rastlos, wenn auch langsam vor und gründete sich seine bescheidene Heimath, z. B. in Geier, Schlettau, Elterlein, Thum.

Die Kriege und politischen Stürme berührten jene Orte nicht und als die Hussiten einen Streifzug unternahmen, fanden sie die Bewohner jener Orte in die sie umgebenden dichten Waldungen entwichen und mußten sich mit Zerstörung der keine Beute darbietenden Hütten begnügen.

Im Jahre 1455 wurde aber das ganze Obergebirge in eine gewaltige Aufregung versetzt. Ritter Kunz von Kauffungen hatte die Söhne seines Landesherrn, Friedrich des Sanftmüthigen, die Prinzen Ernst und Albert vom Schlosse Altenburg gewaltsam geraubt. Seine Genossen, Mosen und Schönfels, eilten mit dem ältern Prinzen nach Zwickau; Kunz wollte den jüngern nach Böhmen entführen. Da ertönten in allen Gebirgsorten die Sturmglocken und der brave Köhler Schmid hatte das Glück den frechen Räuber zu fangen und ihm die kostbare Beute zu entreißen.

Nicht lange nach diesem Ereigniß begann auch der höchste Theil des Erzgebirges zu einem frischen Leben zu erwachen. 1458 kam bei Altenberg das Zinnbergwerk in Aufnahme. Im Jahre 1470 hatte der Zwickauer Eisenhändler Sebastian Romner im Eisenhammer am Schneeberge Silbererz erhalten, dessen Reichhaltigkeit so große Aufmerksamkeit erregte, daß die Bergleute in großer Anzahl in jene Gegend wanderten und die Gegend zwischen Schneeberg bis hinauf nach Wiesenthal und Joachimsthal belebten. Schneeberg erwuchs bald zu einer blühenden Stadt und bald beschloß Herzog Georg, der Sohn und Statthalter des Landesherrn Herzog Albert, auf dem Pölberg eine neue Stadt zu gründen. Am 21. September 1497 ward am Fuße des Berges der Grundstein zur freien Bergstadt Annaberg gelegt, die bald gar sauber emporwuchs. Der unermeßlich reiche Bergsegen zog bald eine zahlreiche Bevölkerung in diese Gebirgshöhen. Die prächtigen Kirchen von Annaberg, Schneeberg und Zwickau wurden in kurzer Zeit gebaut und

sind noch heute ein Denkmal des großartigen Wohlstandes jener Zeit. Es entstanden noch mehrere Ortschaften, wie z. B. 1521 Marienberg.

Durch den Bergbau wurde das Erzgebirge im 16. Jahrhundert immer mehr angebaut; die neuen Städte gediehen, es wurden in Annaberg, Schneeberg und Zwickau lateinische Schulen errichtet, wie sie in den alten Gebirgsstädten Chemnitz und Freiberg schon länger bestanden. Im Jahre 1561 eröffnete Frau Barbara Uttmann, geb. von Elterlein, in Annaberg den Frauen und Töchtern der Bergleute einen neuen Erwerbszweig durch Erfindung des Spitzenklöppelns, der bis in unsere Tage tausende von fleißigen und geschickten Händen beschäftigt.

Trotz aller Cultur blieb der größte Theil des oberen Erzgebirges mit prächtigen Waldungen bedeckt, die für Bergbau und Hüttenbetrieb ein so reiches als nützliches Material darbieten.

Der große Reichthum, den jene Wälder an jagdbaren Thieren aller Art enthalten, hatte schon den Herzog Heinrich, den Vater des Churfürsten Moritz veranlaßt, im Erzgebirge das edle Waidwerk zu pflegen. Später fand sich der churfürstliche Hof öfter im Erzgebirge ein und der gewaltigste Jäger seiner Zeit, Churfürst Johann Georg I., der in den Jahren 1611—1650 nicht weniger als 101,603 Stück Wild erlegt hatte, hielt sich gleich nach Antritt seiner Regierung vom Herbst 1611 acht Wochen in der Gegend von Marienberg auf und erlegte 400 Stück Wild.

Die Freude des Churfürsten am Waidwerk hatte eine größere Aufmerksamkeit auf das Forst- und Jagdwesen zur Folge. Neben dem Bergmann ward auch der Waidmann eine wichtige Person im Gebirge. Fast alljährlich brachte der Churfürst die Monate August und September jagend im Gebirge zu; es waren damals Hirsche von 4—6 Centner Gewicht und 14 Enden keine Selten-

heit und es wurden an einem Tage öfter über 70 Hirsche erlegt. Bären wurden zuweilen erlegt, lieber noch gefangen und in den Bärengarten zu Augustusburg und Eibenstock gehalten. Ueber alle diese Jagden wurde sorgfältig Buch und Rechnung gehalten.

Während nun oben im Gebirge Berg- und Waidmann ihrem Werke nachgingen, wüthete zu beiden Seiten des Gebirges der Sturm des dreißigjährigen Kriegs und Freund und Feind verwüsteten die schönen Städte und fruchtbaren Gauen. Das Gebirge blieb meist unberührt; allerdings drang im Jahre 1625 die Pest bis in die höhern Punkte; 1632 brachen kaiserliche Truppen über Altenberg herein und verübten in Marienberg, Schneeberg und andern Orten große Beschädigungen und es herrschte dort bis zum Abschluß des Friedens von Prag (1635) oft bange Sorge.

Von 1639 an mißhandelten schwedische Kriegsschaaren das Gebirge und fast alle Städte desselben litten von der Rache dieser ehemaligen Bundesgenossen, bis endlich der westphälische Friede 1648 den erschöpften Ländern Ruhe brachte.

Die Ortschaften des Obergebirges erholten sich eher als die der niedern Gegenden, die bei weitem mehr gelitten hatten und Churfürst Johann Georg II. fand sich, wenn auch nur zweimal 1662 und 1678, zum längern Jagdaufenthalt hier oben ein. Im letzten Jahre wurden 2200 Stücke Wild erlegt.

Fortan herrschte im Obergebirge fast ein ganzes Jahrhundert tiefer Frieden, der nur im Jahre 1706 durch den Schreckensruf: die Schweden kommen, flüchtig unterbrochen wurde. Die fürchterliche Landplage, die Pest, die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts die schrecklichsten Verheerungen angerichtet, trat im Jahre 1714 zum letzten Male auf.

In jener Zeit des Friedens sammelte nun der Pastor von Scheibenberg, Christian Lehmann, der 1688 starb, alle Nachrichten

von den Merkwürdigkeiten des Meißnischen Obererzgebirges, die zehn Jahre später von seinen Kindern dem Druck übergeben wurden. Er beachtete die Gebirge und Felsen, die Wälder und Gewässer, Luft und Himmel, Erdbeben und Waldbrände, Kräuter und Bäume, Thiere und Menschen und was diesen in Freud und Leid und vornehmlich in der Pest widerfahren. Sorgfältig sammelte der fleißige Mann die Geschichten von den gewaltigen Bäumen und wilden Thieren, wie auch die Sagen von den Zwergen und Geistern, die im Gebirge hausen.

Das 18. Jahrhundert brachte dem Obergebirge schweres Weh. Das Elend, was durch den unseligen siebenjährigen Krieg über Sachsen gebracht worden, drang auch in die Gebirgsorte. Churfürst Friedrich August der Gerechte unternahm im Jahre 1772 eine Reise nach Marienberg, um mit eigenen Augen zu schauen. Er ließ es nicht an Unterstützung fehlen, er bemerkte aber auch, daß der Reichthum an edlen Metallen sehr in Abnahme gerathen und daß es an der Zeit sei, die Bewohner dieser Gegenden andren Gewerbszweigen zuzuwenden. Noch bot das Spitzenklöppeln wenigstens Frauen und Kindern eine, wenn auch immer spärliche Erwerbsquelle. Allerdings gewährten die am Fuße des Gebirgs emporwachsenden Spinnereien, besonders zur Zeit der Napoleonischen Continentsperre lohnende Beschäftigung; aber als Sachsen im Jahr 1813 zum Kriegsschauplatz wurde, als Kriegsseuche, Mißernten und die gewaltsame Theilung Sachsens eintraten, gerieth das Erzgebirge in die traurigste Lage. Es war eine Reihe von Jahren hindurch der Sitz oft sehr bitterer Noth.

Ein altes Sprichwort sagt: Sachsen kann man Alles rauben, nur nicht den Segen.

Seit vielen Jahrhunderten wußte man, daß in den Muldenebenen bei Zwickau Massen von Steinkohlen im Schooße der Erde

ruheten. Man benutzte sie, wenn sie eben bequem zur Hand waren. Man sah mit Interesse dem sogenannten Erdbrande von Planitz zu. Als nun aber die rüstigen Gebirgsforscher und Erdkundigen den ganzen gewaltigen Umfang dieses Schatzes nachgewiesen, schickte sich die Industrie an, denselben auszubeuten; gar bald wurde das Steinkohlenbecken von Zwickau der Sitz mannichfacher Industrie, besonders der Eisenerzeugung, zumal seitdem Eisenbahnen hier feste Wurzel faßten.

Wie nun einst vor Jahrhunderten der Silberbergmann zuerst menschliche Cultur in dem Obererzgebirge begründete, so wird die nächste Zukunft zeigen, wie der Ingenieur und Eisenbergmann auf's Neue Gedeihen und Wohlstand in die waldigen Gebirge bringen.

Denjenigen unsrer Leser, denen diese Zeilen Anregung geben sollten, dem Erzgebirge nähere Aufmerksamkeit zuzuwenden, empfehlen wir die treffliche Geschichte des sächsischen Hochlandes, die der wackere Carl Wilhelm Hering im Jahre 1828 herausgegeben.

Dresden. Gustav Klemm.

Frage.

Kann ein Gesetz die hohe Kraft beschränken,
Die eine eigne Welt sich kühn erbaut? —
Und läßt der Löwe seine Tritte lenken,
Der frei und majestätisch auf dich schaut.

Elfriede von Mühlenfels.

Aus Marienbad.

Göthe in Marienbad zu wissen! Wie hätte ich früher zur Ruhe kommen können, bevor ich ihn nicht besucht und gesprochen hätte? Er freute sich des Wiedersehens und war überaus freundlich gegen mich. Er erzählte mir, daß er unlängst von einer schweren Krankheit genesen sei, doch sah ich sein Aussehen nicht im geringsten geändert, immer noch gluthvoll fand ich seinen Blick und entschieden wie ehedem den Ausdruck seiner Gesichtszüge. Er erwähnte der vielen Freunde, die ich mir in Weimar durch die Composition seiner Gedichte gemacht, und wünschte mich den Großherzog, der sich ebenfalls in Marienbad aufhielt, vorzuführen, um bei ihm in einer Gesellschaft auf dem Pianoforte zu phantasieren, da er ihn schon vor einigen Jahren auf mich aufmerksam gemacht hatte. Ich sagte es ihm nicht ab, sagte es aber auch nicht zu; überhaupt fühlte ich mich bei der erst begonnenen Cur zu keinen derartigen Produktionen aufgelegt. Ich empfahl mich für diesmal, da ich seine Toilette nicht länger unterbrechen wollte, denn ich fand ihn noch im tiefsten Negligé.

Wie anders gestaltete sich das Leben in Marienbad seit dem verflossenen Jahre. Viel Erbauliches gab es diesmal hier nicht zu sehen. Der Exkönig von Holland, Bruder des Napoleon, schlich, auf einen tüchtigen Führer gestützt, damals herum und er zeigte ein Bild des Jammers.

Wie anders, ja herausfordernd, bewegte sich der Großherzog von Weimar, den man mir auf dem Wege nach der Ferdinandsquelle zeigte. Einer Eiche sah er gleich, die mit unbeugsamer Rüstigkeit in die Welt schaut, um allen Stürmen des Lebens Trotz zu bieten. Er vollbrachte Großes, wie noch kein deutscher Fürst vor ihm und nach ihm. Seiner großen Municicenz war es vorbehalten, die größten Genies Deutschlands um sich zu schaaren, wodurch es ihm möglich geworden, Deutschlands Literatur auf einen bis dahin noch unerreichten Höhenpunkt zu bringen, von dem es allen bildungsfähigen Völkern dann leicht wurde, mittelst so einer weit um sich strahlenden Leuchte den einzig wahren Weg zu finden, auf dem der Mensch zu einer moralisch-geistigen Bildung gelangen kann. Die Mitzeit scheint den Mann, der in einem so kurzen Zeitraum das kleine Weimar zu einem deutschen Athen umgeschaffen hatte, nicht nach der Größe seiner Verdienste gewürdigt zu haben, sonst hätte sie ihm ein Denkmal erbaut, das die sieben Wunder der Welt überragen müßte.

Eine interessante Bekanntschaft machte ich mit dem sächsischen Freiherrn von Schönberg, der sein Jünglingsalter bei dem unglücklichen König von Frankreich, Ludwig XVI., als Page zugebracht hatte und erst nach Ausbruch der Revolution und Gefangennehmung des Königs in seine Heimath, wo dessen Vater in der Nähe von Dresden begütert lebte, zurückkehrte. Seine Vorliebe für die französische Sprache, überhaupt sein ganzes Wesen, zeigte, daß er seine Jugend in Paris zugebracht hatte. Dies aber war es nicht, was mir ihn interessant machte; sein Eifer und seine echte Liebe für die schöne Kunst, sie mochte ihm in welcher Form immer erscheinen, vermochte uns einander näher zu bringen. Zum Andenken zeichnete er mir Marienbad für mein kleines Album,

daran Jeder den gewandten Meister im Auffassen und Ausführen des Gegenstandes erkennen muß.

Ich wurde mit Hofrath Ebert sammt seinen beiden Töchtern vom Herrn Prälaten nach Tepel zum Mittagessen gebeten, wo ich die Frau Szymanowska, damals eine sehr berühmte Pianistin, kennen lernte, die seit einigen Tagen wegen der Cur in Marienbad verweilte, ohne daß wir uns irgendwo begegneten. Nach aufgehobener Tafel wurde ich vom Prälaten, vorzüglich aber von Frau Szymanowska ersucht, auf der Orgel zu spielen, wonach wir uns alle auf das Chor begaben und ich mir von der Virtuosin ein Thema geben ließ, woraus ich eine Phantasie schuf und sie mit einer Fuge schloß.

Zur Erinnerung an sie setze ich die wenigen Zeilen her, die sie für mein Album schrieb und mir darüber, ob sie mit meiner künstlerischen Leistung zufrieden war, jedes Referat ersparen:

„Il faudrait avoir le génie créateur de Goethe pour décrire dignement le sublime talent du tout célèbre Wenceslaw Tomaschek. — Je me borne à exprimer par ces quelques mots ma plus grande admiration et la reconnaissance vivement sentie que j'eprouve pour les moments délicieux, qu'il m'a fait passer. J'ai oublié en l'écoutant que je suis loin de ma patrie et de mes enfans. Szymanowska."

Marienbad. Wenzel Johann Tomaschek.

Ungarisch.

Ez a világ a millyen nagy.

Ez a világ a millyen nagy
Te galambom, olly kicsiny vagy;
De ha téged birhatnálak,
A vilagért nem adnálak!

Te vagy a nap, én az éjjel.
Teljes teli sötétséggel;
Ha szivünk összeolvadna
Rám be szép hajnal hasadna!

Ne nézz reám, süsd le szemed —
Elégeti a lelkemet!
De hisz úgy sem szeretsz engem
Égjen el hát árva lelkem.

Petöfi Sándor.

Wie ist diese Erde doch so groß und schön.

Wie ist diese Erde doch so groß und schön,
Und, mein Täubchen, du darin wie klein zu seh'n;
Wärest als mein Eigen du mir zugesellt,
Ließ ich dich nicht wieder um die ganze Welt.

Denn du bist der lichte Tag, die Nacht bin ich,
Auch so düster schweigsam und so schauerlich;
Ja, wenn uns're Herzen wären einst vereint,
Säh' ich, daß ein freundlich Morgenroth erscheint.

Blicke mich nicht an, o schließ dein Augenlied,
Daß dein Aug' nicht meine tiefste Seel' durchglüht;
Denn nicht Gegenliebe fühlt für mich dein Herz,
So mag meines denn zu Grunde geh'n im Schmerz!

Wien. Ferdinand Siegmund.

Waldgang.

Einst an einem Frühlingstage
Ging ich einsam durch den Wald,
Rings um mich in grünen Zweigen
Laut der Vöglein Lied erschallt.

Durch den Waldesabhang leise
Rinnt ein Bächlein silberklar,
Ueber mir durch dunkle Tannen
Geht ein Rauschen wunderbar.

Waldesrauschen, Waldesrauschen,
Wie es mir zu Herzen drang,
Süßer noch, als wenn im Haine
Tönt der Nachtigallen Sang.

Und ich fühl', daß Waldesfrieden
Mich wie Gottes Stimme grüßt,
Daß er von der heißen Stirne
Mir die bangen Sorgen küßt.

Nie geahnte, sel'ge Wonne
Ueberströmt mein ernst Gemüth,
Wie durch grüne Waldeswipfel
Hier ein süßer Lenzhauch zieht.

Und mir ist als müßt' ich singend
Wandern jetzt hinab in's Thal.
Waldesrauschen, Waldesrauschen,
Habe Dank viel tausendmal.

Marienbad. Ferdinand Siegmund.

An die Erwählte.

Nach einer Uebersetzung des Hafis von Hammer-Purgstall.

Es glänzt in Edens Fluren
Vor dir kein Edelstein,
Dir ziemt im Reich des Schönen
Die Herrscherkron' allein.

Der kleine Fuß, wie reizend!
Wie schön und wunderbar
Des schlanken Leibes Glieder,
Das schwarz gelockte Haar.

Des dunkeln Auges Feuer,
Des Angesichtes Pracht,
Wie hat's mein Herz gefesselt
Mit zauberischer Macht!

O käm' aus Deinem Blicke
Mir nur ein Hoffnungsstrahl!
Soll schmerzvoll ich vergehen
Vor heißer Sehnsucht Qual?

Gehorsam deinem Winke
Lieg' ich zu Füßen dir,
O wär' ich nur der Sclave
Des Staubes deiner Thür.

Dresden. Bernhard Müller.

I sepolcri.

A Ippolito Pindemonte.

(Fragmento.)

All' ombra de' cipressi e dentro l'urne
Confortate di pianto è forse il sonno
Della morte men duro? Ove più il sole
Per me alla terra non fecondi questa
Bella d' erbe famiglia e d'animali,
E quando vaghe di lusinghe innanzi
A me non danzeran l'ore future,
Nè da te, dolce amico, udrò più il verso
E la mesta armonia che lo governa,
Nè più nel cor mi parlerà lo spirto
Delle vergini Muse e dell' amore,
Unico spirto a mia vita raminga;
Qual fia ristoro a' dì perduti un sasso
Che distingua le mie dalle infinite
Ossa che in terra e in mar semina morte?
Vero è ben, Pindemonte! Anche la Speme
Ultima Dea, fugge i sepolcri: e involve
Tutte cose l'oblio nella sua notte;
E una forza operosa le affatica
Di moto in moto; e l'uomo e le sue tombe
E l'estreme sembianze e le reliquie
Della terra e del ciel traveste il tempo.

Firenze. Ugo Foscolo.

Die Gräber.
An Hippolyt Pindemonte.
(Fragment.)

Ist im Schatten der Cypressen, in der Urne,
Durch Thränenthau benetzt, vielleicht der Schlaf
Des Todes weniger schwer? wo die Sonne
Nicht mehr diese Erde für mich befruchtet
Mit diesen schönen Geschlechtern von Kräutern und Thieren,
Und wo nicht mehr reizende Schmeichelbilder
Mir lockend die Stunden der Zukunft vorgaukeln?
Wo ich auch deinen Gesang, süßer Freund, nicht mehr höre,
Und die Trauerharmonie, die darin waltet;
Wo auch in meinem Herzen der Geist der jungfräulichen Musen
Und der Liebe nicht mehr sprechen wird,
Der einzige Geist meines irren, unstäten Lebens.
Giebt denn für verlorene Tage ein Grabstein Ersatz,
Der meine Gebeine von der Unzahl sondert,
Welche der Tod in's Meer und in die Erde säet?
Wohl ist es wahr, Pindemonte! auch die Hoffnung,
Die letzte Göttin, fliehet die Gräber;
Die Vergessenheit hüllt alle Dinge in ihre Nacht,
Und eine geschäftige Kraft treibt sie
Von Bewegung zu Bewegung.
Und der Mensch, seine Gräber, wie seine letzten Spuren,
Des Himmels und der Erde heil'ge Reliquien,
Sie werden alle von der Zeit verwandelt.

Berlin. Uebertragen von Elfriede von Mühlenfels.

Königswart.

Besitzthum des Fürsten Staatskanzlers von Metternich.

Ertönet ihr Saiten schallenden Klanges,
Du, die mich nach sonnigen Höh'n oft trug,
Entfalte die Schwingen, Muse des Sanges,
Nach Helikons Höhen richte den Flug!
Den herrlichen Greis im Liede zu preisen,
Wohl wär' es dem Barden ein würdiges Ziel.
Den Lenker der Staaten, den Mächtigen, Weisen,
Der wirkte so lang, der geschaffen so viel!

Den Hochmuth des mächtigen Corsen einst dämpfend,
Verlöscht er des Krieges rothblutigen Brand,
Die Keime des Aufruhrs im Innern bekämpfend,
Beschützt er sein Oestreich mit mächtiger Hand,
Mit eisernem Willen, mit leuchtender Klarheit
Zu helfen, zu schützen, zu schlichten bereit,
Ein Pfeiler des Staates, ein Priester der Wahrheit,
Ein Pharus im brandenden Meere der Zeit.
In eiserner Hand der Gerechtigkeit Waage,
Beschützte er Kronen, vertheilte er Land;
Durch zuckende Wetter, durch blutige Tage
Hinschritt der Gewalt'ge, ob oftmals verkannt.

Die Fackel des Aufruhrs durchflammte die Lande
Zertrümmernd, verheerend in Schauder und Graus,
Bestand'nes begrabend im rasenden Brande,
Einstürzten die Pfeiler, es wankte das Haus,
Er stand in dem Sturme, von Blitzen umwettert,
Mit Würde des Weisen ertrug er sein Loos.
Du Volk, das er liebte, du meinst ihn zerschmettert,
Doch er war ein Märtyrer, herrlich und groß.
Die Schranken des Rechtes, der frommen Gesittung,
Sie stürzten, da ihm du die Zügel geraubt;
Es löste sich krachend der Staaten Verkittung
Und Oestreichs Schutzgeist verhüllte sein Haupt.
Bis Hülfe bewaffnet in Dörfern und Städten,
Der Kaiserjüngling den Aufruhr beschwor,
Bis ruhig die tobenden Quellen sich glätten
Und mählig die blutige Spur sich verlor.

Du trugst für dein Oestreich die Last der Gewichte,
Du führtest das Ruder mit nerviger Hand,
Dein Leben heißt selber Europas Geschichte,
Du, „Nestor der Staatskunst" mit Ehrfurcht genannt.

In solche Betrachtungen träumrisch versunken,
Durchwanderte jüngst ich dein Tusculum dort,
Vom Geiste der reichen Erinnerung trunken
Zog mächtig von Halle zu Halle mich's fort.
Noch wenige Schritte, da blieb ich versunken
Am Schreibtisch des Großen, Gefeierten steh'n,

Hier weilte der Geist, dessen leuchtende Funken
Ein halbes Jahrhundert mit Staunen geseh'n.
Hier wurden die Loose der Völker berathen,
Und hier diplomatische Pfeile gespitzt.
Hier sproßten die Keime gewaltiger Thaten,
Die kühn durch Europas Geschichte geblitzt!

Gar traulich weht es dem Fremdling entgegen,
Wenn tiefer in's Innre des Schlosses er dringt,
Wie häuslicher Frieden, Liebe und Segen
Mit himmlischem Lispeln harmonisch beschwingt.
Am friedlichen Heerde in traulicher Stille,
Hier ruhten die Stürme, die Kämpfe so heiß,
Die eiserne Thatkraft, der mächtige Wille,
Sie schmolzen zu Liebe im häuslichen Kreis.

Der Staatsmann, der Mächtige nahte der Schwelle,
Der Vater, der Gatte betrat diesen Raum.
Hier wurden die Blicke, die düsteren, helle,
Des Tagwerks Gebrause, hier hört er es kaum.
Doch fort von den Bildern idyllischen Glückes,
Fort zieht es den Fremdling nach säumiger Rast.
Noch giebt's ja zu schauen zum Staunen des Blickes
So Vieles, so Reiches im Fürstenpallast. —

Sie glitten vorüber in wechselnden Bildern,
Die Thaten, im Buch der Geschichte geweiht,
Ich fühlte umweht mich (wer könnte das schildern?)
Vom Geiste des mächtigsten Mannes der Zeit.
Im prunkenden Saale, da sah ich die Söhne,
Die Kaisergestalten vom Habsburger Haus,

Die herrlichen Frauen, sie schauten voll Schöne
Wie leuchtende Blumen aus Lorbeer heraus.
Und Du, der geboren zu Purpur und Krone,
Vom Schicksal zertretener König von Rom,
In blendender Schönheit die Mutter beim Sohne —
Dumpf rauschet des Zeitlaufs gewaltiger Strom. —

Es schauen, wie weiter die Blicke ich richte,
Gewaltige Männer ernstblickend mich an,
Von denen wohl Jeder in Oestreichs Geschichte
Mit Schwert oder Feder sich Lorbeer gewann.
Wer aber sind Jene? die kühnen Gestalten,
Und lieblicher Frauen blühender Strauß?
Es sind Deine Ahnen, die fürstlichen Alten
Der Metternichs uraltes schwäbisches Haus.

Er, der sich versenkte im glühenden Drange
Hinab in der Wissenschaft ewigen Schacht,
Mit rastlosem Eifer auf mühvollem Gange
Hat kostbare Schätze zu Tag er gebracht.
Tritt ein in der Sammlungen räumige Hallen,
Sie sind Dir geöffnet, wer Du auch seist,
Den Mann des Jahrhunderts, ihn siehst Du vor Allen,
Den denkenden, klaren, sammelnden Geist.

Und was die Natur in allen drei Reichen
Besondres erschaffen und Köstliches baut
Das hat er errungen, es ward ihm zu eigen,
Du siehst es gesammelt, als Perlen gereiht.

Der neblichten Vorzeit Wundergestalten,
Die Habe gefeierter Männer dabei,
Die Mumien Egyptens, die nimmer veralten,
Historischer Stücke geordnete Reih';
Verwundert betrittst Du die Kammer der Waffen,
Was immer die kämpfende Menschheit ersann,
Die klügelnde Mordsucht zum Tödten erschaffen,
Mit fröstelndem Staunen hier blickst Du es an.
Die Schwerter und Degen, die Flinten und Speere,
Pfeil, Morgenstern, Wurfspieß und Kolbe hier,
In plumper Gestaltung die ersten Gewehre,
Der Foltergeräthe entsetzliche Zier.

Zum Letzten betrat ich die heilige Stelle
Am Altar zu schauen den Marmor von Rom.
Als frommes Geschenk an die kleine Kapelle
Gesandt aus St. Pauli ehrwürdigem Dom.*
Du marmorner Pilger von classischen Reichen,
Was weißt Du zu künden, was blickst Du mich an?
Du sahst vor dem Höchsten die Kniee ihn beugen,
Den hohen, den deutschen, den herrlichen Mann.

Marienbad. Wilhelm Freiherr v. Badenfeld.

---

* Die Schloßkapelle.

Einem Freunde

bei Ueberreichung eines Kreuzbrunnen-Glases.

Es sagt ein Spruch — längst weißt du das —
„Nichts bricht so leicht als Glück und Glas;
„Ach! Nichts so leicht als Menschenglück,
„Und schwer bekommst Du's ganz zurück.“

So alt nun auch dies Sprüchlein sei,
So rührt es mich doch stets auf's Neu';
Denn tief ergreifend ist sein Sinn,
Liegt auch nur Kindeseinfalt d'rin!

Und weil Gesundheit auch ein Glück,
So bring' mein Glas sie dir zurück!
Der Kreuzbrunnquell erfrische dich,
Und neu beleb' dein Wohlsein sich!

Wenn dann das schwache Glas auch bricht,
That's doch erquickend seine Pflicht;
Mög' nur dein Glück in Blüthe steh'n,
Kann gern das Glas in Trümmern geh'n!

Marienbad. Julie Gräfin Oldofredi-Hager.

Ein Sieg über Dich.

Du kannst dir kein Erbarmen geben,
Quillt dir's nicht aus dem innern Leben.

Doch kannst du wohl dich überwinden,
Erbarmungswürd'ges aufzufinden.

Es tritt so leicht auf allen Wegen,
Wenn du nur seh'n willst, dir entgegen.

Zwing' erst dich: nicht vorbei zu wandeln,
Dann: als Erbarmender zu handeln.

Käm' dir's auch anfangs nicht von innen,
Unmerklich wirst du doch gewinnen.

Wohlthun, dem Andern zugewendet,
Ist mehr dir selbst zum Wohl gespendet.

Nur mußt du als geheimes Sorgen
Es halten vor der Welt verborgen.

Sonst möchtest du, statt dich zu klären,
In dir nur Heuchelfalschheit nähren.

Doch Gutes, das du übst im Stillen,
Erweckt auch bald den guten Willen.

Nicht lange duldet's, daß das starre
Gemüth in seinem Trotz verharre.

Von Licht und Wärme mild durchdrungen,
Fühlt es allmählich sich bezwungen.

Und so, erlöst von hartem Zwange,
Erblüht's in menschlich freiem Drange.

Dresden. Julius Hammer.

Un Français arrivant de Prague et attendant à Venise la mère de Henri V., devait être touché de voir dans l'arsenal de Venise l'armure de Henry IV. L'épée que le Béarnais portait à la bataille d'Ivry était jointe à cette armure; cette épée manque aujourd'hui.

Par un décret du grand conseil de Venise, du 3 d'avril 1600 fut arrêté: Enrico di Borbone, Rè di Francia e di Navarra, con li Figluoli e disendenti suoi, sia annumerato tra i nobili di questo nostro magior consiglio.

Paris. Chateaubriand.

Russisch.

Пробужденіе.

Мечты, мечты!
Гдѣ ваша сладость!
Гдѣ ты, гдѣ ты,
Ночная радость?
Исчезнулъ онъ,
Веселый сонъ,
И одинокой
Во тмѣ глубокой
Я пробужденъ.
Кругомъ постели
Нѣмая ночь.
Вмигъ охладѣли
Вмигъ улетѣли
Толпою прочь
Любви мечтанья.
Еще полна
Душа желанья
И ловитъ сна
Воспоминанья.

Das Erwachen.

Fort ist der Traum
Mit seiner Lust,
Ich bin mir kaum
Mein selbst bewußt.
Wohin bist du,
Du süße Ruh'?
In später Nacht,
Wo Niemand wacht,
Wach' ich allein;
Schwarz deckt den Raum
Rings Finsterniß.
Wie leichter Schaum
Entfloh der Traum,
Das Bild zerriß,
Der Liebe Bild.
Es rührt mein Herz
So lieblich mild;
Der Sehnsucht Schmerz
Erfaßt mich wild.

Любовь, любовь,
Внемли моленья:
Пошли мнѣ вновь
Свой видѣнья,
И поутру,
Вновь упоенный,
Пускай умру
Непробужденный.

Въ Санктпетербургѣ. Пушкинъ.

Marienbad.

An Luise Mengers aus Dorntheim in Norwegen, bei Uebersendung eines Crucifixes von Sprudelsteinen.

Fülle der Gnade, des tiefen Erbarmens, strömet vom Kreuze,
Und die verfinsterte Welt hellet verklärendes Licht.
Allen Völkern ergießen sich leuchtend die Strahlen der Liebe,
Bringen Erquickung und Trost jedem entmuthigten Sinn.
Kommt ihr von Norden, von Süden? Voll Inbrunst knieet am Kreuze,
Hier an den heiligen Stamm lehnet in Demuth das Haupt!
Kommt ihr von Osten, von Westen? Hier bietet gerührt euch die Hände,
Und in ein frommes Gebet eine sich jeglich Gefühl!

Marienbad. Elfriede von Mühlenfels.

O Liebe, dir
Dank ich mein Glück,
O sende mir
Den Traum zurück.
Berauscht von dir
Laß mich dann geh'n
In's Grab von hier,
Nicht aufzusteh'n.

Dresden.

Aus dem Russischen übersetzt von
Karl Schier.

Marienbad.

Aufschäumend stürzt die Flut vom Felsen nieder,
Und flackernd bricht die Glut sich ihre Bahn —
Da plötzlich halten beide Feinde an,
Und süß Entzücken strömt durch ihre Glieder!
Sie schau'n das Thal, durchweht vom Klang der Lieder,
Wie Glück und Friede schmeichelnd sich umfah'n.
Gebrochen ist des Hasses alter Wahn,
Und Freunde sind die Elemente wieder.
Da aber, wo im gegenseit'gen Grolle
Vernichtend sie begonnen ihren Pfad,
Beschließen sie, daß Segen walten solle.
Und wo sich Flut und Glut geeint zum Bunde,
Entsprudelt sanft dem kühlen Felsengrunde
Das leidenstillende Marienbad.

Wien.

Ludwig Bowitsch.

To Dr. Heidler.

A patient ear — a thought profound —
A manner calm — a judgment sound —
Benevolence of mind and mien
Conjoin'd with penetration keen —
Thus, Heidler! with a grateful heart,
I own thy merits, ere we part.
God long preserve a life on earth
Of so much usefulness and worth!
Such, till we meet again, if e'er
We meet again, shall be my prayer.

Marienbad. James Litchfield.
(Fellow of the University Club.)

An Doctor Heidler.

Das Ohr geduldig, der Gedanke tief,
Das Aeuß're ruhig, nie das Urtheil schief,
Wohlwollen strahlt der Geist und das Gesicht,
Es täuscht durchdringend sich der Scharfsinn nicht. —
Dies Alles, Heidler! ich erkenn' es dir
Dankbarlich zu, bald scheide ich von hier.
Erhalte Gott bis zu der spät'sten Frist
Ein Leben, das so lieb und werth mir ist.
Das ist des Freundes ungeheuchelt Fleh'n,
Bis wir, wenn jemals, uns einst wiederseh'n.

Dresden. Aus dem Englischen übersetzt von Karl Schier.

Marienbad.

Kennt ihr das Thal?
Auf grünem Wiesenbette,
Umsäumet rings von wald'gen Bergeshöh'n,
Sieht man der Häuser eng geschloss'ne Kette
In einem Blumengarten friedlich steh'n;
Und auf und nieder woget das Gedränge,
Der fremden Pilger bunt geschaarte Menge.

Kennt ihr den Wald?
Aus seinen heil'gen Hallen
Ragt hoch der Tanne bärt'ges Haupt empor;
Im tiefen Dunkel flöten Nachtigallen,
Und Bäche rieseln aus Gestein hervor;
Ein leises Flüstern rauschet in den Zweigen,
Wie Liebesgrüße aus der Engel Reigen.

Kennt ihr das Kreuz? *
Auf einem Rosenhügel
Ward es, ein Dankesopfer, hingestellt;
Manch heiß' Gebet, auf frommer Andacht Flügel,
Steigt dort empor zum blauen Himmelszelt,
Und wenn im Morgenthau die Flur erglänzet,
Sieht man mit Blumen schon dies Kreuz bekränzet.

* Es wurde errichtet, als Marienbad 1832 von der Cholera verschont blieb.

Kennt ihr das Schloß? *
Hoch winken Fürstenfahnen
Auf stolzer Zinne: „Hier ist gastlich Land!“
Von ferne schaut der Sitz ehrwürd'ger Ahnen,
Die alte Burg, von schroffer Felsenwand,
Und auf dem Berge strahlt in Sonnenhelle
Durch Buchenlaub die stille Waldkapelle.

Kennt ihr das Stift, **
Wo fromme Brüder hausen,
Die sich dem Dienst des Göttlichen geweiht,
Und von den Kämpfen und den Stürmen draußen
Des argen Weltgetümmels sich befreit?
In ihrem Reich, in dieses Thal's Bezirken,
Trägt reichen Segen nun ihr stilles Wirken.

Kennt ihr den Born?
Er strömet Lebensfluthen
In kranke Adern, ewig jung und neu;
Und wie sie zu erquicken nimmer ruhten,
Wallt rastlos hülfesuchend Leid herbei.
Soll ich Euch nennen die gepries'nen Stellen?
Marienbad ist's mit seinen Wunderquellen.

Marienbad. Friederike Serre.

---

* Königswarth', Sr. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler Metternich gehörig.

** Kloster Tepl.

Der Dank.

Mariazell, das Kloster,
Liegt tief in Thales Grund;
Wie ernste Mauern ragen
Die Felsen in der Rund'.

Die frommen Schwestern wohnen
Von aller Welt verwaist;
Ein Fahrweg gleitet abwärts,
Und der ist öd' zumeist.

Kaum zweimal nur die Woche
Rollt eine Post durch's Land;
Es hält ein junger Bursche
Die Zügel in der Hand.

Und einst — die Nacht war stürmisch
Und dunkel wie das Grab —
Da rasselt's, Roß und Wagen,
Den Felsenweg herab.

Ein angstvoll Rufen tönet,
Ein harter Stoß, ein Schrei. —
Wild an dem stillen Kloster
Jagt das Gespann vorbei.

Und wie nun Roll'n und Hufschlag
Verhallt in Sturm und Nacht,
Wird leis' im frommen Hause
Das Pförtlein aufgemacht.

Da schreiten zu der Stätte
Des Ruf's die Schwestern hin;
Vorsichtig trägt die Leuchte
Die alte Pförtnerin.

„Jesus Maria!" ruft sie,
Und kniet geschäftig schon,
Denn vor ihr liegt im Blute
Der junge Postillion.

Mit schwer zerschellten Gliedern
Schleppt er sich, dumpf an Sinn,
Gestützt von frommen Händen,
Mühsam zum Kloster hin.

Dort nehmen sein die Schwestern
Mit treuer Pflege wahr;
Wie reichen sie wetteifernd
Arznei und Trost ihm dar!

Die Sehnsucht, die das Kloster
Vergebens mahnt zur Ruh,
Strömt hier in reicher Sorge
Dem e i n e n Weltkind zu!

Der Heimkehr denkt, genesen,
Der junge Postillion;
Die treuen Pflegerinnen
Fragt er nach ihrem Lohn.

Die aber weisen lächelnd
Zurücke Gab' und Dank,
Und spenden ihren Segen
Ihm noch mit auf den Gang. —

Nach wenig Tagen, hört nur!
Was da so lieblich klingt,
Zu leiser Räder Rollen
Sich hell herüberschwingt!

Ein Posthorn ist's. Es jubelt
So freudig klosterwärts,
Und in den Klängen zittert
Ein dankbar Menschenherz.

So oft er kommt des Weges,
Der junge Postillion,
Grüßt er die frommen Schwestern
Mit seinem schönsten Ton.

Und dringen diese Grüße
Von draußen klosterein,
Mag d'rin manch' Herz voll Freuden
Und doch voll Wehmuth sein!

Hamburg. Bernhard Endrulat.

Die heiße Quelle.

Frei nach Shakespeare.

I.

Schalk Amor hat sich unter Myrtenbäumen
An einer Quelle schlummernd hingestreckt,
Die Fackel glimmt zur Seite halbversteckt,
Von neuen Siegen scheint er süß zu träumen.

Da nah't sich Psyche still den dunklen Räumen;
Sie hat die Fackel kaum von fern entdeckt,
Als sie die Gluth, die glimmend schon sie schreckt,
Verlöschen will auf immer ohne Säumen.

Sie taucht sie in den Quell! Das Element,
Sonst feucht und kalt, zischt, dampft, als ob es brennt,
Und Psyche, starr und blind vor Schrecken, findet
Die Fackel unverlöscht, den Quell entzündet!
Ach! seufzt sie, eingedenk der eignen Schmerzen,
Wenn Wasser brennt — was sollen weiche Herzen!

II.

Seitdem wallt heiß der Quell und immer zündet
Noch Amor's Fackel! Psyche fühlt es tief!
Was half es ihr, daß Amor scheinbar schlief;
Ach, seine Sicherheit war allzuwohl begründet.

Zwar bleibt ein Trost, daß mancher Heilung findet
Am heißen Quell, der vorher krumm und schief
Seit manchem Jahr nur an der Krücke lief,
Taub an den Ohren war, am Aug' erblindet.

Gewiß! ich hüte mich damit zu scherzen,
Denn immer ist es eine Göttergunst,
Daß Amor's Fackel, tödtlich für die Herzen
Die Glieder heilt in heißer Quelle Brunst.
Doch stirbt das Herz, lischt auch des Lebens Licht,
Und Herzen, leider! heilt die Quelle nicht!

Dresden. Julius Hübner.

Dänisch.

Das Hindumädchen.

„Sidste Nat", det er Maanens egne Ord, „gled jeg gjennem Indiens klare Luft, jeg speilede mig i Ganges; mine Straaler søgte at trænge gjennem det tætte Hegn, som de gamle Plataner flette, der hvælve sig tæt, som Skildpaddens Skal. Da kom fra Tykningen en hinduisk Pige, let som Gazellen, skjøn som Eva; der var noget saa luftigt, og dog saa fyldigt fast ved Indiens Datter, jeg kunde see Tanken gjennem den fine Hud; de tornede Lianer rev Sandalerne sønder, men rask skred hun fremad; Vilddyret, der kom fra Floden, hvor det havde læsket sin Tørst, sprang sky forbi, thi Pigen holdt i Haanden en brændende Lampe; jeg kunde see det friske Blod i de fine Fingre, som bøiede sig til et Læe for Flammen. Hun nærmede sig Floden, satte Lampen paa Strømmen, og Lampen seilede ned ad; Luen viftede, som om den vilde slukkes, men den brændte dog og Pigens sorte, funklende Øine fulgte med et Sjæleblik, bag Øielaagenes lange Silkefryndser; hun vidste, at brændte Lampen, saalænge hun øinede den, da levede endnu hendes Elsker, men slukkedes den, da var han død; og Lampen brændte og bævede, og hendes Hjerte brændte og bævede, hun sank paa Knæ og læste Bønnen; ved hendes Side laae i Græsset den vaade Slange, men hun tænkte kun paa Brahma og paa sin Brudgom. „Han lever!" jublede hun, og fra Bjergene gjenlød det: „han lever!"

Kjöbenhavn. H. C. Andersen.

Das Hindumädchen.

„Vorige Nacht“, dies sind des Mondes eigene Worte, „glitt ich durch Indiens klare Luft und spiegelte mich in den Wellen des Ganges; meine Strahlen suchten die verschlungenen Hecken alter Platanen zu durchdringen, die dicht sich wölben wie die Schale der Schildkröte. Da kam aus dem Dickicht ein Hindumädchen, leicht wie die Gazelle, schön wie Eva. Die Tochter Indiens hatte bei aller Fülle des Wuchses etwas so Aetherisches, die Zartheit der Haut ließ den Gedanken der Seele erkennen. Die dornigen Lianen zerrissen ihre Sandalen, aber rasch schritt sie vorwärts. Das Wild, welches am Flusse seinen Durst gelöscht hatte, sprang scheu vorüber, denn das Mädchen hielt eine brennende Lampe in der Hand — ich konnte das frische Blut in den durchsichtigen Fingern erblicken, die schützend die Flammen umgaben. Sie näherte sich dem Flusse, setzte die Lampe auf den Strom, und dieselbe schwamm darauf hin; die Flamme flackerte, als ob sie verlöschen wollte, aber sie brannte fort, und des Mädchens schwarze, funkelnde Augen hinter langen seidenen Wimpern folgten ihr mit seelenvollem Blick; sie wußte, daß wenn die Lampe brennte, bis sie ihren Augen entschwände, ihr Geliebter noch lebe, aber verlöschte sie, dann sei er todt. Doch das Licht brannte und bebte, und es brannte und bebte ihr Herz, und sie sank auf die Knie und betete. Neben ihr im Grase lag die feuchte Schlange, aber sie dachte nur an Brahma und an ihren Geliebten. „Er lebt noch“, jubelte sie, und von den Bergen hallte es wieder: „Er lebt noch!“

Dresden.

Freie Uebersetzung aus dem Dänischen von
Maria Freiin von Eggers.

Trost.

Wenn einsam ich in Stunden,
Wo mir's an Trost gebrach,
— Dem Weltgewühl entwunden —
Still ging in mein Gemach,
Und aus dem Angstgetümmel
Mein Seufzen stieg hinauf,
Dann taucht' ein milder Himmel,
Ein Trostesbild mir auf:

Ich sah auf öden Wegen,
Verzehrt von Sonnengluth,
Den Kranken wild sich regen
In Schmerz und Fieberwuth.
Die räuberische Rotte
Hat ihn entblößt, beraubt,
Und scheidend ihm mit Spotte
Bedeckt das blut'ge Haupt.

Die durst'gen Lippen brennen
Nach einem kühlen Trank,
Worte die Pein nicht nennen!
Sein frommer Muth entsank.
Es dringt nach jener Höhe
Zum Herrn sein Fleh'n mit Macht,
Er fühlet grauses Wehe,
Schon naht die Todesnacht!

Vorüber bei dem Kranken
Geht Priester und Levit,
Doch Hochmuth' erz'ne Schranken
Um Menschenherzen zieht! —
Der Arme fruchtlos ringet
Die Hände jäh empor,
Des Jammers Klage dringet
Nicht zu des Stolzes Ohr.

Desselben Weges wandelt
Ganz still ein Samarit,
Verachtungsvoll behandelt
Ihn Priester und Levit.
Er aber sieht im Sande
Den Wimmernden vergeh'n,
Sieht ihn am Todesrande;
Sein Herz bleibt angstvoll steh'n.

An seinen Busen lehnet
Er zärtlich die Gestalt,
Und salbet und versöhnet
Der Wunden Gluth alsbald;
Läßt ihn vom Weine trinken,
Der milde Stärkung schafft,
Schon will's dem Kranken dünken,
Er fühle alte Kraft.

Da netzen heiße Thränen
Mein Aug' in süßer Lust,
Ein halbgestilltes Sehnen
Spricht leis' in meiner Brust:
Wenn schon der Menschen Herze
Hinschmilzt in Mitgefühl,
Setzt Gott auch deinem Schmerze
Allliebend einst ein Ziel.

Und in der Seele Tiefen
Erzittert's wie ein Hauch,
Allmächt'ge Stimmen riefen:
Herr, stärke Du mich auch,
Zu sänftigen dem Armen,
Noth, Krankheit, Angst und Leid,
Zu üben Dein Erbarmen,
Gott der Barmherzigkeit!

Berlin. Adolfine Mannkopff, geb. von Polczynska.

An Schiller
in der Gruft zu Weimar.

Thränen weinte um dich dein Jahrhundert,
Und du verdientest sie!
Aber das folgende dankte dir!
Denn es verstand den Geist, den gewaltigen,
Der in der Schönheit die Freiheit begründet,
Und wie die allbelebende Sonne,
Durchstrahlend Jahrtausende,
Geister und Elemente
Belebte, erweckt, erwärmt und gerufen;
Eine neue Sonne der Menschheit:
Göttlicher leuchtend als klagende Thränen
Um die Grüfte gestorbener Fürsten,
Wo unsterbliche Dichter ruh'n.

Dresden. Heinrich Matthaey.

— — — Die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edlen werth.

Klopstock.

Marienbad.

Ein Leben wie in dem Olympe
Lebt man hier in Marienbad.
Hier, wo uns keine blasse Sorge,
Kein Spleen, kein Hypochonder nagt:
Wo man mit Eos erstem Strahle
Muth, Heiterkeit und Frohsinn schlürft,
Und der Gelähmte nach drei Bädern
Den Chonder schon zum Henker wirft.

Von aller Welt getrennt, vom schwarzen
Vertrauten Fichtenwald umhegt,
Weiß von uns Keiner, was da draußen
Die Menschenschädel wirrt und regt.
Was kümmert uns ihr tolles Treiben,
Laßt sie am Narrenseile zieh'n —
Und lagert euch, bekränzt mit Rosen,
Auf unsers Thales Sammetgrün!

Der Morgen führet uns zum Brunnen,
Der Vormittag in's laue Bad,
Und Mittags steht, bedient von Ordnung
Und Reinlichkeit, das Mahl parat.

Nach Tische wandelt man in's Grüne,
Auch steht die kleine Bühne nah',
Und eh' man sich's versieht, ist's Abend,
Die Nacht mit süßem Schlummer da.

So geht es Tag für Tag, die Götter
Selbst sehen uns fast neidisch an
Und sprechen: „Traun! die Erdenwürmer,
„Sie wallen ja bald unsre Bahn;
„Sie schmaußen grad' wie unser einer,
„Bald ist kein Unterschied mehr da,
„Denn seht, sie haben in zwei Quellen
„Selbst Nectar und Ambrosia.“*

Ei freilich, liebe Herrn und Gönner,
Das sagt ja Eingangs schon mein Lied;
Drum leben hoch Mariens Quellen,
Wo Lachen, Scherz, Gesundheit blüht.
Herr Zeus! haus' er nur immer oben
Im ehrenfesten Götterrath,
Ich neid' ihm nichts von seinem Himmel
Und bleibe in Marienbad.

Marienbad. K. A. Schneider.

* Die eine dieser Quellen heißt der Ambrosianen-, die andere der Neubrunnen.

Böhmisch.

Dary přírody.

Synu! vzezři k výši nebe,
Sklop své oči k země báni,
Pohřiž oko vnitřní v sebe,
A pak klekni v děkování.

Příroda, ta mocná paní,
Příroda, ta máti milá,
Při svých stkvostův rozdávání
Vše mateřsky obmyslila.

Nebi dala hvězdy jasné,
Zemi dala kvítí stkvostné,
Moři dala perly krásné —
Tobě dala — srdce ctnostné!

B. Jablonský.

Die Geschenke der Natur.

Blicke auf zum Himmelszelt,
Blicke auf die Erde nieder,
Schau' in deine inn're Welt
Und dann falle dankend nieder.

Groß an Macht und reich an Liebe,
Giebt Natur mit Muttersinn
Aus des Herzens eignem Triebe
Ihre schönsten Gaben hin.

Glanz giebt sie dem Himmelsheer,
Blumenputz der Erde Jugend,
Perlen streut sie in das Meer —
In dein Herz legt sie die Tugend.

Dresden. Uebertragen von Karl Schier.

Die verbrannte Eiche.

Ich liebte dich, du alte deutsche Eiche,
Du theures Gut aus meiner Väter Hand;
Des Mannes Thräne sank auf deine Leiche,
Hineingeschmettert in das weiche Land.
Wo steht ein Baum, den ich mit dir vergleiche,
Du Einzige, an grünen Ackers Rand?
Die einst vielleicht dem Urwald noch entsprossen,
Sich zugesellte meines Stamm's Genossen.

Dein Wipfel wuchs, so oft die Sonne glühte
Im Frühlingshauch der schaffenden Natur,
Die Blätter sproßten und die Eichel blühte,
Stets weiter ging der Aeste schatt'ge Spur.
In deinem Mark der Bienen Volk sich mühte,
Trug Honig ein von blumenreicher Flur,
Und wenn auch kühn geraubt durch Menschenhände,
Stets neuer Fleiß gab euch die neue Spende.

Auf seinem Stecken ritt um dich der Knabe,
Du warst sein Marstall für manch' theures Pferd.
Der Jüngling brachte dir als süße Gabe
Den ersten Traum, der ihm das Herz beschwert.
Da kam der Mann mit seiner schönsten Habe
Er führt die Gattin an der Väter Heerd,
Und wie sie naht, da sieht man's in den Zweigen
Wie segnend sich auf sie herniederneigen.

Du solltest fallen, also war's beschlossen;
Denn das Verhängniß mächtig schritt heran,
Zerstörend war das Feuer ausgegossen,
Und deines Daseins Todeskampf begann.
Bald warst du hell vom Flammenlicht umflossen,
Das glühend dir durch alle Adern rann;
Ich sah dich schnell zum jähen Sturze wanken,
Und unsichtbar nur lebst du im Gedanken.

Stralsund. Gustava von Haselberg.

Nachtblick.

Ich hab' das Fenster aufgemacht,
Und blicke schweigend in die Nacht,
Zum Himmel sternenklar.
Anbetend weilt mein Geist bei Ihm,
Den preisen alle Seraphim,
Der sein wird, ist und war.

Sein Auge schläft und schlummert nicht,
Auch wenn die müde Welt umflicht
Der Schlaf mit bleichem Kranz. —
Es schreiben seinen Namenszug
Die Stern' in ihrem ew'gen Flug
Mit ihres Lichtes Glanz.

Und der Gestirne helle Schaar
Verkündet mir so klar und wahr:
Es giebt ein schöner Sein!
Wie blinkt in dieser Nacht so mild
Mir dieser Hoffnung tröstend Bild
In's tiefste Herz hinein!

Dresden. Robert Köhler.

Auf Tegnér's Tod.*

Zur Erinnerung an den im Jahre 1833 in den böhmischen Bädern anwesenden Dichter Esaias Tegnér.

Ich denke dein in frühen Morgenstunden,
Wo unser Weg zu Berges Höhen ging;
Nicht ängstlich gegen die Gefahr verbunden,
Nein! an den Klippen kühn das Auge hing.
Der Nebel aus den Thälern war entschwunden,
Die Hoffnung glich dem weiten Himmelsring,
Ein Meer von Licht war vor dem Blick ergossen,
In Andacht Aug' und Seele ganz erschossen.

In heitrer Mittagsstunde denk' ich deiner,
Als ich entzückt mit dir am Wener stand;
Treuherzig lag des Freundes Hand in meiner,
Im Sonnenschimmer glänzte Meer und Land.
O niemals war die Sehnsucht mächt'ger, reiner,
Auf blauer Fluth zu zieh'n zum fernen Strand.
Nun ohne dich steh' ich im öden Leben,
Seh' einsam dich zu weiter Fern' entschweben.

---

* Tegnér starb am 2. November 1846.

Ich denke dein im kühlen Abendrauschen
Der hohen Birken, an den stillen Seen;
Wir standen dort, dem Abendroth zu lauschen,
Und sah'n es über wald'ge Inseln geh'n.
Entzücken! Wonne! wir im Herzen tauschen,
Die Sonne kommt — und scheint Triumph zu weh'n,
Nun sinket sie! — es dunkeln meine Sinne,
Nur der Erinn'rung Mondschein herrscht darinne.

Ich denke dein in ernster Geisterstunde,
Wo Nacht auf Riesenhügeln uns umzog;
Des Winters Schneetuch lag in weiter Runde,
Der wilde Schaum der Meeresbrandung flog
Fast wolkenhoch empor aus Klippengrunde,
Und über Wäldern strahlet Luna hoch
Als Königin! und sah im Mondscheinkranze
Walkyren geh'n zum kriegerischen Tanze.

Da ward der ernste Bruderbund beschworen,
Der uns vereinte auf getrenntem Pfad.
Du gingst voran! — Von der Natur erkoren,
Erzählt von dir der Blumenlenz, die Saat,
Das Abendroth! Dir jauchzet neugeboren
Des Zephyrs Hauch! Dein Lob die Thräne hat,
Es wird in spätster Zeit ihr Ruhm erklingen,
Um Schwedens größten Dichter zu besingen.

Stockholm. Assar Lindeblad.

Aus dem Schwedischen übertragen von
Berlin. Elfriede von Mühlenfels.

An den Frühling.

O holder Frühling, tausendmal besungen,
Dich preiset laut mit orpheusgleichen Zungen
Ein jeglich Werk von dir die Welt entlang,
Wenn du beginnst den tausendjährigen Gang.
Die Blumenau reicht zarte Liebesbriefe,
Als ob ein süß Geheimniß drinnen schliefe,
Jungfräulich schüchtern, unerbrochen dir,
Und streut sie hin zu deines Pfades Zier.
Zahllose Blumenaugen, thränenschwer,
Betheuern stumm, ihr Bräutigam bist du!
O küsse sie, trink aus das Sehnsuchtsmeer,
Gieb diesen Schmachtenden Besitzesruh'.
O holder Frühling, tausendmal besungen,
Noch hält dein Arm die Erde sanft umschlungen,
Bald reißt sie sich aus der Umarmung los,
Doch nur in dir war ihre Liebe groß.
Wohl küßt der Sommer sie, doch sie nicht ihn,
Und ohne Kuß muß Herbst vorüberzieh'n.
Du warst die erste Liebe, du, die wahre!
Sie liebt nicht mehr, bis Winters Todtenbahre
Sie schweigend aufnimmt, daß aus Tod und Asche
Der Gottheit liebstes Kind, dem Phönix gleich,
Du wiederkehrst, der lebensvolle, rasche,
Der herrliche, an Lieb' und Milde reich!

Doch siehst du nicht dieselben Blumen wieder,
Es tönen Lieder, nicht dieselben Lieder,
Und manches Herz, das sehnend nach dir frug,
Es schlägt nicht mehr, weil's lang vergeblich schlug.

Dresden. Anna Löhn.

Gellert et le paysan.

Gellert, le célèbre fabuliste allemand, demeurait à Leipsick. Il arriva un jour dans cette ville, au commencement de l'hiver, un paysan, conduisant un chariot de bois de chauffage. Il s'arrête devant la porte de Gellert et lui adressant la parole, il lui demande, s'il n'est pas ce monsieur, qui fait de si belles fables? „Il est vrai, que je fais des fables, répondit modestement Gellert. Aussitôt le paysan prie le fabuliste d'accepter sa voiture de bois, comme une faible marque de la reconnaissance pour le plaisir que ses fables lui ont procuré.

Anmerkung. Die Herausgeberin, eine warme Verehrerin Gellerts, fühlt sich veranlaßt, auch fremde Nationalitäten mit diesem naiven Zuge bekannt zu machen, welcher zeigt, wie populär Gellert selbst bei den niedern Volksklassen war.

Wahrheit und Treue.

Wahrheit und Treue sind uns gegeben,
Kräftige Stützen im irdischen Leben.
Wo wir die beiden Gefährten erspäh'n,
Können zufriedene Menschen wir seh'n.

Wahrheit und Treue, wo immer sie walten,
Wird sich das Herz uns zum Eden gestalten,
Denn sie begleitet der Friede, das Glück,
Strahlen das Bild dir des Himmels zurück.

Wahrheit und Treue sind mächtige Waffen,
Sind uns zum Schutze, zum Trutze geschaffen,
Legt sie als Rüstung um Stirne und Herz,
Dann überwindet ihr jeglichen Schmerz.

Würzburg. Graf Moritz von Bentheim-Tecklenburg.

Dänisch.

Der gives en jordisk Magt, som er stærkere end alle forenede Keiseres og Kongers; og det er den offentliche Mening. Den er en Ret, der, ligesom Middelalderens frygtelige „heimliche Vehme“ udöver sin Magt, usynlig og ubestikkelig, seirer over Klögt som over Daarskab, fælder sin dom uden Former og Forhörer, trænger lige saa let ind i det fasteste Slot som i den usleste Hytte og rammer sit Offer med samme uböielige Strenghed, naar det svöber sig i Purpurkaaben, som naar det skulger sig i Pjalter.

Kjöbenhavn. Hilsen.

Es giebt eine irdische Macht, die stärker ist, wie die Macht aller vereinigten Kaiser und Könige, das ist die Macht der öffentlichen Meinung. Es ist ein Recht, das gleichsam wie des Mittelalters furchtbare „heimliche Vehme“ unsichtbar und unbestechlich seine Macht ausübt, über die Klugheit wie über die Thorheit siegt, ohne Formen und Verhöre seine Urtheile fällt, in das festeste Schloß so leicht eindringt, wie in die armseligste Hütte, und sein Opfer mit gleicher unerbittlicher Strenge trifft, ob es in einen Purpurmantel gehüllt ist, oder sich in Lumpen verbirgt.

Berlin. Uebertragen von Elfriede von Mühlenfels.

An die Quelle zu Marienbad.

I.

Sonst.

Still bescheiden, kaum noch ahnend,
Welcher Segen in dir ruh',
Emsig deinen Weg dir bahnend,
Eiltest du dem Wandrer zu,
Der voll Zweifel kam herbei:
Lauschend, ob es Wahrheit sei:
Daß in dieses Thales ernsten Gründen,
Heil für Geist und Körper sei zu finden.

Hier und da ein Häuslein lehnte
An des Waldes schmuckem Grün,
Und ein einz'ger Pfad nur dehnte
Windend sich zur Quelle hin,
Die dort aus der Erde Schoos
Springt behend durch Laub und Moos,
Perlen sendend, silberne, nach Oben,
Von dem Urquell alles Seins gehoben.

II.

Jetzt.

Jetzt ist Alles groß und prächtig!
Nicht in Häusern, in Pallästen
Wohnt der Gäste Schaar einträchtig!
Rasselnd eilen zu den Festen
Equipagen, reich und schön,
Tempel prangen auf den Höh'n,
Vornehm ist die ganze Welt geworden,
Luxus zog auch in des Thales Pforten.

Doch du bist dir gleich geblieben,
Springst und perl'st bescheiden fort;
Von der Liebe Geist getrieben
Lausch'st du jedem Schmerzenswort;
Deines Namens Ebenbild,
Bist du ernst, doch lieblich mild,
Und der Geist, aus dem du selbst geboren,
Zwingt zum Danke den, der dich erkoren.

Dresden. Johann Paul von Falkenstein.

Bei der Todesnachricht

der

Frau Erzherzogin Margarethe,

geb. Herzogin zu Sachsen.

Im September 1858.

Die Felsgebirge steh'n umnachtet,
Von Nebelschleiern tief verdeckt,
Der Traun und Ischl sanftes Rauschen
Gleich Donnerrollen uns erschreckt.
Die Föhren gleichen Trauerfahnen
Und Wehmuth tönt durch ihr Gezweig,
Ein bang geheimnißvolles Ahnen
Zieht durch der Waldnacht stilles Reich!

Die Blüthen schließen ihre Kelche,
In denen eine Thräne blinkt;
Der Adler birgt sich im Geklüfte,
Das Laub erstarrt zu Boden sinkt.
Das Echo rufet in die Ferne
Des Grames düstern Wiederhall;
Die Sonne birgt sich und die Sterne
Verhüllt der Wolken Schleierfall.

Wenn die Natur in bangen Schauern,
In tiefem Klageruf erbebt —
Der starre Fels, der Strom, die Eiche,
Die Todeskunde bang umschwebt:
Was muß ein liebend Volk empfinden,
Das diese Trauerbotschaft traf,
Kein Mund getraut sich zu verkünden,
Daß Sie versank in ew'gen Schlaf.

Und schwarze Trauerflöre wallen,
Und der Gesang gedämpft erschallt;
Aus Aug' und Mien' und Blick und Gange
Spricht laut des Kummers Allgewalt.
Wenn von dem tiefsten Mitempfinden
So jedes Herz erschüttert schlägt,
Wer wird die Wunde Dem verbinden,
Der Gattenliebe treu gehegt?

Geknickt ward diese duft'ge Rose
In ihrer frischen Blüthenpracht,
Sie, die ohnlängst in Ischls Thale
Das Glück, die Freude angefacht.
Ein Jahr verfloß! — Sie hört erklingen
Der Sense schauerlichen Ton,
Es naht mit seinen düstern Schwingen
Der Todesengel ihrem Thron.

Dem Thron, den tausend Blüthen kränzen,
Den heil'ge Liebe selbst erbaut;
Den Lebensglück und Jugend stützen,
Wo wir das reinste Glück geschaut:
Ihn weihen plötzlich düstre Schatten
Zu einer Trauerstätte ein,
Vergebens ringt das Fleh'n des Gatten, —
Geöffnet steht der Todtenhain.

Sie sank in's Grab! — Der Aeltern Thränen,
Der Ihren Jammer kennt die Welt;
Tyrol! o blick' in deiner Trauer
Zu Dem, der fest die Waage hält.
Ihr Herz, als letztes Pfand der Treue,
Gehört Dir an für alle Zeit;
Empfang' es still in heil'ger Weihe —
Glaub' an der Liebe Ewigkeit!

Ischl. Elfriede von Mühlenfels.

Anmerkung. Nach dem zu Mailand am 15. September 1858 erfolgten Tode der vielgeliebten Landesmutter, Erzherzogin Margaretha, sprach sich in Tyrol der tiefe Schmerz über ihren Verlust schon dadurch lebhaft aus, daß die Alpenheimfahrt ohne Festgepränge stattfand, die Erndtefeste und das große Kaiserschießen zu Meran gänzlich unterblieb. Die zu Hunderten nach genanntem Feste ausgezogenen Schützen zogen ohne Schuß und Musik wieder heim.

Polnisch.

Do Karola v. Heidlera M. D. &c.

Cześć twey zasłudze Mężu poswięcenia!
Ty co z nauką i sercem wylanem
Tyle lat, bliznich łagodząc cierpienia
Byłeś tych zdroiów naywyzszym Kapłanem,
Ze nikt dokładnie następcom nie powie,
Iluś przywrócił unękane zdrowie.

Już tu raz osmy niemoc mię wypiera.
Dziś porzuciwszy domowe zacisze
Widzę tłum ludzi, nie widzę Heidlera:
I gdzie się podział? spoczywa — lecz pisze.
W tym twa obuność koniec trosec kładzie
I odtąd czuię żem iest w Marienbadzie.

Pocóż, w nieznanym dotychczas obrazie
Ci co się oycow cnoty nie zaparli
Ziomkowie moi, kładą głaz na głazie;
I wznoszą pomnik żywemu — umarli —
I ryią napis dla wnukow pamięci
Nizszy od zasług i swey własney chęci.

A Monsieur le docteur Charles de Heidler.

Honneur au dévouement et au mérite honneur!
Toi qui réunis les qualités du coeur
Aux biens de la science, et qui as soulagé
Longtemps dans ses souffrances nombreuses l'humanité,
Prêtre des eaux thermales, combien de maladies,
Dis-nous, si tu le peux, as-tu déjà guéries?

Moi-même, me voilà la huitième fois
Ici pour me guérir; mais je n'aperçois
Nulle-part mon cher Heidler; je sais qu'il étudie.
Enfin je le vois, en sa présence j'oublie
Les maux qui me tourmentent; car il nous fait sentir
A tous de ce séjour les charmes et les plaisirs.

Que mes compatriotes, les Polonais pieux,
Fidèles à la vertu de leurs grands aïeux,
S'empressent-ils d'un accord à toi de ton vivant,
Eux qui n'existent plus, d'élever un monument?
Et sur ce monument d'une faible main écrite,
Une épigraphe déclare leurs voeux et ton mérite.

Czyś ty go żądał? O nie — iam iest swiadek
I próżność twego czoła nie rumieni —
I powstał Pomnik z nayskromnieyszych składek,
I nie umarli — ale w grób wtłoczeni
Wznoszą głos szczery zwyzszego natchnienia
„Cześć tobie mężu zasług, poswięcenia!"

w Marienbadzie 22 Aug. 1858. Franz v. Wężyk.

Anmerkung. Die Inschrift lautet wie folgt:
Carolo Josepho Heidler — nobili de Heilbor — medico — virtutis aquarum loci — exploratori et nuncio — ad recuperandam salutem — inde ab annis quadraginta — innumeris — duci humanissimo — grati Poloni — 1858.

Nehr's Bronzebüste.

Hemm', o Wandrer, den Schritt, und beschaue die edelen Züge,
Welche des Meisters Hand künstlich aus Erze geformt.
Leidengequält, so langtest du an; schon fühlst du dich frischer;
Und mit fröhlichem Gruß wirst du empfangen daheim.
Danke den Quellen des Thals; doch gedenk' auch freundlich des Mannes,
Der sie gefasset dereinst; denke des wackeren Nehr.

Dresden. Gottfried Hertel.

C'est que tu l'as voulu — Du tout; j'en suis témoin,
De cette vanité ton coeur est bien loin.
Ceux qui ce monument t'élèvent dans leur transport
Ne sont pas morts, ils vivent, mais condamnés à mort.
„Honneur à celui“, ils disent à haute voix,
„Dont le dévouement est sa suprême loi!“

Dresde. Traduit par Charles Schier.

Zur Erinnerung an Abt Reitenberger.

Wo jetzt weilet mit Lust dein Aug' auf dem lieblichen Thalgrund,
Lag einst Dunkel und Nacht, grausiger Wildniß gepaart.
Da auf einmal erschallet das Wort: Auf, lichte dich, Waldnacht!
Und es ertönet die Axt, fället die Riesen des Hains.
Und aufsteiget das Haus, aufsteigt eine Reihe Paläste,
Frischeren Wohlseins Kraft spendet der heilende Quell.
Reitenberger! Dir dankt, was Alles geschehen, die Nachwelt;
Deiner gedenken wir hier, Deiner am „häuslichen Heerd!“

Dresden Gottfried Hertel.

Einweihung
der
protestantischen Kirche zu Marienbad
durch
Se. Majestät den König von Preußen
im Juni 1858.

Marienbad! mit deinen Segensquellen,
Marienbad! mit gold'ger Matten Grün,
Mit deines Waldstroms hellen Silberwellen,
Den tausend Blüthen anmuthreich umzieh'n.
Gleich einer Braut stehst festlich du geschmücket,
Die Nachtigall schlägt süß — der Morgen lacht;
Wohin wir schau'n — das Auge schwelgt entzücket
In dieses Frühlingshaines reicher Pracht.

Schon manchen Wechsel hat dein Thal gesehen,
Und immer neu entrollet sich die Zeit,
Hier Banner weit entfernter Völker wehen,
Die jedes Jahres Kreislauf uns erneut.
Oft schritten Könige durch deine Hallen,
Und Fürsten schöpften hier den Labetrank,
Und Glanz und Schönheit deinen Hain durchwallen,
Gefeiert von der Sänger Harfenklang.

Doch was sich auch in diesem Thal bewegte,
Das Höchste hat Marienbad geschaut,
Als Preußens König hier den Grundstein legte
Zum Gotteshause, welches jüngst erbaut;
Ein Kirchlein, prunklos wie der fromme Glaube,
Der in des Protestanten Herzen lebt;
Und das Symbol, des heil'gen Geistes Taube,
Ob diesem Bethaus segnend niederschwebt.

Ja! **Friedrich Wilhelm** hat es eingeweihet,
Den Heiland selbst zum Schutzherrn auserwählt;
Hier Christus Segen Jeglichem verleihet,
Der sich zum Bund der Protestanten zählt.
So ward denn eine Stätte neu gegründet,
Die Heilungsbalsam jedem Herzen bringt,
Wo sich der schwache Glaube hell entzündet,
Und Hallelujah sich zum Himmel schwingt.

Glückselig Thal! wo friedlich nun bestehen
Zwei Schwesterkirchen, Gott zu Lob und Preis,
Wo tausend Trostbedürft'ge brünstig flehen,
Vereinigt betet Jungfrau, Kind und Greis.
Die Kirchen beide wollen Liebe lehren
Als Erstes und als göttlichstes Gebot,
Und Gnadenfülle Jeglichem gewähren
Im Hinblick auf des Herren Opfertod.

Marienbad. Elfriede von Mühlenfels.

Gebet.

Laß wachsen, Herr! das kleine Samenkorn,
Gestreut aus Deinem ew'gen Segenshorn;
Laß einen kräft'gen Baum daraus ersteh'n,
Den milde Düfte sammetweich umweh'n;
Von dem ein Wunderbalsam heilend fließt,
Der Lebenstrost in bange Herzen gießt.

O Herr! durch Deines Geistes Flügelschlag
Ruf' laugesinnte, träge Herzen wach.
Den Reichen wecke mit Drommetenton,
Erweich' das Herz der Fürsten auf dem Thron,
Dein Feldruf kündet laut: Barmherzigkeit! —
Die Wittwe mit dem Scherflein steht bereit.

Beschütze Herr! dies deutsche Liebesband;
Denn Preuß' und Sachse stehen Hand in Hand
An Böhmens Quellen! Oestreichs Doppelaar
Deckt seinen Fittig auf der Siechen Schaar,
Und wer verlassen, krank in Deutschlands Gau'n
Mag hoffnungsreich nach diesen Thälern schau'n.

Dresden. Elfriede von Mühlenfels.

Dresden, Druck von E. Blochmann und Sohn.

Register zur ersten Abtheilung.

Die der Herausgeberin eingesandten Beiträge sind durch ein Sternchen (*) bezeichnet. Das Uebrige ist entweder aus den Schriften der betreffenden Dichter oder aus Sammelwerken entlehnt.

A. Verfasser der Beiträge.

B. Aus fremden Sprachen.

Register zur zweiten Abtheilung.

A. Verfasser der Beiträge.

B. Aus fremden Sprachen.

Register zur dritten Abtheilung.

A. Verfasser der Beiträge.

B. Aus fremden Sprachen.

Berichtigungen.

Im ersten Theile.

S. 14, Z. 2 v. u. lies zurückflieht statt zurückfließt.
" 19, " 19 v. u. lies faits statt fait.
" 28, " 4 v. o. lies СПОКОЙСТВie statt СНОКОЙСТВie.
" 64, " 6 lies κεκαλ statt κελαλ.

Im zweiten Theile.

" 11, letzte Zeile unten lies Marienbad statt Werthheim.
" 31, in der Anmerkung lies Sartorius statt Schneider.
" 47, " 2 v. u. lies récût.
" 86, in der Unterschrift lies Andreas Sommer.
" 92, " 2 v. o. lies hur statt har;
" 5 v. u. lies och statt ock;
" 4 v. u. lies ej statt ei.

Mühlenfels, Elfriede <<von>>,

Marienbader Gedenkbuch [3 Abtheilungen in 1 Bde.]

Dresden 1859